IV.51

K. 87a

AGB
K. 7

K 7

Nala

Eine Indische Dichtung

von

Wjasa.

Aus dem Sanskrit

im Versmaaße der Urschrift übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet

von

Joh. Gottfr. Ludw. Kosegarten,

ordentlichem Professor der Orientalischen Literatur auf der Universität zu Jena.

Jena,

bey Friedrich Frommann.

1820.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Die Dichtung, deren Uebersetzung hier gegeben wird, ist ein kleiner Theil des großen und berühmten Indischen Heldengedichtes Mahabharata, welches in achtzehn Büchern die Geschichten der Söhne Pandus und Dhritaraschtras, vorzüglich die zwischen ihnen um die Herrschaft geführten Kriege erzählt, und mit mannichfaltigen Episoden, die mit dem Hauptfaden des Inhaltes nur in entfernterem Zusammenhange stehen, von dem Dichter durchwebt worden. Den Verfasser des Mahabharata nennt die Indische Sage Krischna Dwapajana Wjasa, Sohn Parasaras, oder schlechthin Wjasa, d. i. Sammler, ein in der alten Indischen Literatur viel

umfassender Name, welcher auch den Sammler der Wedas und der Puranas bezeichnet. Wjasa lebte, nach der gewöhnlichen Ueberlieferung der Inder, vor ohngefähr fünf Jahrtausenden; nach der Meinung Bentleys aber, welcher eine von den Indern in späteren Zeiten eingeführte Aenderung ihres chronologischen Systemes, und dadurch entstandene Irrthümer in der jetzigen gewöhnlichen Ueberlieferung des Volkes annimmt, vor etwa drey Jahrtausenden. Wjasa wird für etwas jünger als der andre große epische Dichter der Inder, Walmiki, Verfasser des Ramajana, gehalten, aber als Zeitgenosse der im Mahabharata beschriebenen Begebenheiten betrachtet. Unvollkommne Uebersichten des ganzen Mahabharata haben bisher geliefert Gladwin, in seinem Ayeen Acberi; Polier, in der: Mythologie des Indous; und nach diesen Heeren, in den: Ideen über die Politik, den Verkehr, und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Kleinere Bruchstücke des Ganzen sind übersetzt worden von Wilkins, in dessen: Bhagawat-

gita; von Schlegel, in dem Werke: Ueber die Sprache und Weisheit der Indier; von Bopp, in dem Werke: Ueber das Conjugationssystem der Sanskritsprache. Das Gedicht Bhagawatgita selbst macht einen Theil des sechsten Buches des Mahabharata aus; ist jedoch eine so sehr abgesonderte Episode, ganz philosophisch-religiösen Inhaltes, daß es in manchen Handschriften des Heldengedichtes weggelassen worden. Unsre Dichtung Nala nun bildet eine der größeren, historischen Episoden des Mahabharata, und ist in demselben eine dem Könige Judhischthira von dem Weisen Wrihadaswa vorgetragene Erzählung. Sie befindet sich in dem dritten Buche des Mahabharata, welches den Namen Wanaparwwa, oder Aranjakaparwwa, d. i. Waldbuch, führet, weil der Dichter in demselben beschreibt, wie die Söhne Pandus mehrere Jahre lang in Wäldern und Wildnissen gelebt, nachdem sie gegen ihren Feind Durjodhana im Würfelspiele verloren.

Die in dieser Episode erzählte Geschichte Nalas, Königes von Nischadha, und seiner

Gattinn Damajanti, Tochter des Königes Bhima von Widarbha, scheint unter den Indern großes Ansehn behauptet zu haben. Den König Bhima von Widarbha erwähnt schon der Rigweda; ein Nala wird, als einer der berühmtesten Herrscher der Erde, in der zu Kondschewaram gefundenen Landschenkungsurkunde neben Nriga und Nahuscha genannt, As. Res. B. 3. S. 43. und ist vielleicht für jenen Nala von Nischadha zu halten. Die Geschichte dieses letzteren ist nach dem Mahabharata in der Folge von vielen der späteren Dichter behandelt worden, welche überhaupt den Stoff ihrer Dichtungen oft aus den alten Heldengedichten Ramajana und Mahabharata entlehnten.

Kalidasa, der Verfasser der Sakontala, deren Stoff gleichfalls aus dem Mahabharata genommen ist, behandelte die Schicksale Nalas in seiner Dichtung Nalodaja, welche in vier Bücher zerfällt, die zweyhundert und zwanzig Stanzen enthalten. In der Einleitung wird eines Königes Rama Radscha gedacht, welcher, nach der Bemerkung des

Commentators Pradschnakara, dem Kalidasa die Abfassung des Gedichtes aufgetragen haben soll. Die Geschichte Nalas und Damajantis wird in der Hauptsache ebenso erzählt, wie im Mahabharata, jedoch mit mehr dichterischer Ausschmückung. Das Gedicht zeichnet sich aus durch einen äußerst künstlichen metrischen Bau; das Versmaaß ist größtentheils Arja, hin und wieder mit einigen andern Gattungen gemischt. Dabey aber finden in der Mitte und am Ende der Zeilen zugleich Reim und Alliteration statt, dergestalt daß drey, vier, und mehr Sylben in der Mitte und am Ende der Zeilen dem Laute nach ganz gleich, wiewohl der Bedeutung nach verschieden, sind; ein Umstand, der das Verstehn des Textes erschwert. Eine Probe dieses künstlich gebauten Textes ist in den Anmerkungen S. 265. mitgetheilt. Kalidasa soll diese Form gewählt haben, um mit einem anderen Dichter zu wetteifern, welcher ein kleineres Gedicht Ghatakarpara, in zwey und zwanzig Stanzen, in dieser Art gedichtet, und am Schlusse desselben zur Nachahmung

herausgefordert hatte. Inzwischen finden sich auch in dem Sisupalabadha des Magha, und in dem Kiratardschunija des Bharawi Beyspiele einer ähnlichen metrischen Form. Der Sanskrittext des Nalodaja, mit Pradschnakaras Scholien begleitet, ist in Dewanagarischrift gedruckt zu Kalkutta erschienen.

Sriharscha wählte die Schicksale Nalas zum Gegenstande seiner Dichtung Neischadhija, welche zwey und zwanzig Bücher enthält, und von den Indern sehr hoch geschätzt, und zu den sogenannten sechs edlen Dichtungen gezählt wird. Ohngeachtet der Länge des Gedichtes, ist die Geschichte Nalas in demselben doch nur bis zur Vermählung Nalas und Damajantis fortgeführt, und schließt mit der lebhaften Schilderung der Freuden, deren die vereinigten Liebenden genießen, und die ohngeachtet der von Kali schon begonnenen Ränke noch fortdauern. Das ganze dritte Buch füllt nur das Gespräch zwischen Damajanti und den Gänsen, in welchem diese Nalas Tugend und Schönheit preisen. Sriharschas Gedicht ist zum

Theil in dem Versmaaße Wansastha geschrieben. In der Einleitung sagt der Dichter, von der Vortrefflichkeit des von ihm besungenen Gegenstandes:

Eine Sage, die, gedenkst du ihrer,
Wie durch Waschung jetzt die Welt noch läutert,
Diese sollte mir nicht läutern auch
Rohe Stimme, die von ihr erklingt?

As. Res. B. 10. S. 429.

Triwikrama Bhatta behandelte die Geschichte Nalas und Damajantis in seiner romantischen Dichtung Damajantikatha, oder Nalatschampu, in welcher Prosa und Verse mit einander abwechseln. Das Wort: Tschampu, bezeichnet überhaupt eine Gattung von Romanen, in denen gebundene und ungebundene Rede gemischt sind; daher es andre Dichtungen dieser Art unter dem Titel Nrisinhatschampu, Wrindawannatschampu, u. s. w. giebt.

Auch in Hindostanischer Sprache, einer neueren, aus dem Sanskrit entsprungenen, sehr gebildeten Mundart, sind Nalas Schick-

sale besungen worden, in einem Gedichte, welches Kindersley ins Englische übersetzt hat, in seinen: Specimens of Hindoo literature. Hier sind die Sanskritnamen der handelnden Personen, dem Charakter der Hindostanischen Sprache gemäß, verwandelt worden, z. B. Nala in Nella, Damajanti in Tummajunti, Manmatha in Munmoden, Siwa in Schiwen. In solchen, nur den neueren Mundarten zugehörenden, Gestaltungen, oder eigentlich Entstellungen, sind uns überhaupt viele Namen der alten Indischen Geschichte und Mythologie überliefert worden, von denen, welche nicht aus den alten Sanskritquellen, sondern aus späteren, in neueren Mundarten geschriebenen, Compilationen und Uebersetzungen schöpften. Es ist zu wünschen, daß, bey der sich mehr verbreitenden Kenntniß des Sanskrit, künftig nur die ursprünglichen Sanskritnamen gebraucht werden mögen.

In unsrer Episode des Mahabharata erscheint nun die Geschichte Nalas unstreitig in ihrer ursprünglichsten und einfachsten Ge-

stalt. Sie ist hier zugleich in der ernsteren und schmuckloseren Sprache vorgetragen, durch welche die alten epischen Dichtungen Walmikis und Wjasas sich von den Werken der späteren Dichter, wie Dschajadewa, Kalidasa, Magha, Bharawi, u. s. w. so sichtbar unterscheiden. Der Styl des Ramajana und der des Mahabharata gleichen einander, in Absicht auf den Wortvorrath, die Wendungen, die Ausdrücke, die Bilder, in hohem Grade. Das Versmaaß beyder Dichtungen, welches denn auch in dem Texte unsrer Episode herrscht, ist völlig gleich, und besteht in dem von den Indern vielgebrauchten zwey und dreyßigsylbigen Sloka. Da ich, nach dem Beyspiele Schlegels und Bopps, dieses Versmaaß in der Uebersetzung beybehalten habe, weil es sich im Deutschen füglich nachbilden läßt, so ist es nöthig, hier etwas über dasselbe zu sagen.

Die ganze Dichtung ist zusammengereihet aus Slokas, welche durch Sylbenzahl und Sylbenquantität bestimmt sind. Jeder Sloka zerfällt in der Regel in zwey, in Absicht auf

Sylbenzahl und Sylbenquantität gleiche, sechszehnsylbige Abtheilungen, die deswegen Halbslokas, Ardhasloka, genannt werden können; inzwischen giebt es seltene Fälle, wo der Sloka drey dieser sechszehnsylbigen Abtheilungen, und andre, wo er nur eine einzige derselben enthält. Der sechszehnsylbige Halbsloka hat in der Mitte einen Einschnitt, welcher ihn in zwey, in Absicht auf Sylbenzahl gleiche, in Absicht auf Sylbenquantität aber ungleiche, Hälften trennt; jede dieser Hälften läßt sich füglich in zwey, und der ganze Halbsloka also in vier viersylbige Füße theilen. Der erste dieser viersylbigen Füße des Halbslokas ist in Absicht auf die Quantität ein willkührlicher; wenigstens wollen auch wir ihn vorläufig so betrachten. Der zweyte Fuß ist in der Regel ein erster Epitritus ◡ — — — oder ein Antispastus ◡ — — ◡. Der dritte Fuß ist, gleich dem ersten, in Absicht auf die Quantität ein willkührlicher. Der vierte Fuß ist jederzeit ein Dijambus ◡ — ◡ — oder ein zweyter Päon ◡ — ◡ ◡. Werden die Sylben der willkührlichen Füße

mit x bezeichnet, so ist demnach das gewöhnliche Metrum des Halbslokas, welches man auf jeder Seite des Ramajana und Mahabharata finden kann, dieses:

xxxx ⏑ — — ⏓ || xxxx ⏑ — ⏑ ⏓

In Hinsicht der Quantität des zweyten Fußes dürfen jedoch noch einige Veränderungen eintreten. Es stehen nämlich an der Stelle desselben nicht ausschließlich der erste Epitritus und der Antispastus, sondern bisweilen auch der vierte Päon ⏑ ⏑ ⏑ —, der Choriambus — ⏑ ⏑ —, und der Dispondeus — — — —. Da, so viel mir bekannt, diese Füße bisher noch nicht bestimmt bemerkt worden sind, so will ich das Vorkommen derselben durch einige Beyspiele aus dem Ramajana und aus dem Nala belegen. Es wird im Sanskrit die Sylbe lang durch den Vokal, oder durch die Position; die Vokale e, o, ei, au, sind jederzeit gedehnte, und lang; die übrigen Vokale sind nur in gewissen Fällen lang, wo sie in den folgenden Beyspielen als solche bezeichnet worden.

Der vierte Pâon kommt vor, Ramaj. B. 1. S. 513. Z. 9.:

Tapah swâdhjâjaniratam prischtwâ kusalamâditah

⏑ — — — ⏑ ⏑ ⏑ — || — — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑

Nala, S. 118. Z. 13.:

Âjuschmantaukusalinau tatrasthau dârakau tscha tau

— — — — ⏑ ⏑ ⏑ — || — — — — ⏑ — ⏑ —

Der Choriambus kommt vor, Ramaj. B. 1. S. 286. Z. 2.:

Jathâgateneiwa pathâ tatah sandhjâbhjawarttata

⏑ — ⏑ — — ⏑ ⏑ — || ⏑ — — — ⏑ — ⏑ ⏑

Nala, S. 124. Z. 7.:

Adschnâjamânâpi satî sukhamasmjuschitâ twaji

⏑ — ⏑ — — ⏑ ⏑ — || ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑

Der Dispondeus kommt vor, Ramaj. B. 1. S. 285. Z. 5.:

Asmannijogâdbhadrante sneham darsaja râghawe

— — ⏑ — — — — — || — — — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Nala, S. 120. Z. 6.:

Papratschha bhârjjâ kasjejam sutâ wâ kasja bhâwinî

— ⏑ ⏑ — — — — — || ⏑ — — — ⏑ — ⏑ —

Diese drey Füße finden sich oft genug, um für bloße Fehler schwerlich gehalten werden zu dürfen; die Zahl der Beyspiele hätte ich

hier leicht sehr vermehren können, welches zu thun jedoch der Raum verbietet. Außer den erwähnten drey Füßen habe ich in der zweyten Stelle des Halbslokas keine Veränderungen bemerkt. In Hinsicht des ersten und des dritten Fußes des Halbslokas, welche oben in Absicht auf Quantität willkührliche genannt worden sind, könnte die Frage entstehen, ob an ihren Stellen wirklich alle sechszehn viersylbige Füße vorkommen. Eine entschiedene Antwort hierauf ließe sich eigentlich nur nach Vergleichung aller, oder wenigstens der meisten in diesem Versmaaße geschriebenen Verse geben; in den von mir in dieser Hinsicht untersuchten habe ich wenigstens einen der sechszehn viersylbigen Füße, nämlich den Proceleusmaticus, nicht gefunden. Zu vergleichen ist über den Bau des Sloka Colebrookes Abhandlung: On Sanscrit and Pracrit poetry.; As. Res. vol. 10.; vorzüglich S. 438. ff. V. Sloca or Vactra.

Außer dem gewöhnlichen zwey und dreyßigsylbigen Sloka kommen im Ramajana und im Mahabharata, vorzüglich am Schlusse der

Abschnitte, bisweilen andre, ungewöhnliche, längere Verse vor. Im Texte des Nala findet sich ein solcher ungewöhnlicher Vers nur einmal, am Schlusse des vier und zwanzigsten Buches. Er enthält viermal die eilfsylbige Zeile:

⏓ — ◡ —   — ◡ ◡ —   ◡ — ⏓

deren auch Schlegel erwähnt, in dem Buche: Ueber die Sprache und Weisheit der Inder, S. 228.

Ein großer Theil der mannichfaltigen im Sanskrit und im Prakrit gebräuchlichen Versmaaße mag im Deutschen schwerlich nachgebildet werden können, wegen der oft in ihnen vorkommenden Häufung vieler Kürzen und Längen hintereinander, dergleichen die Deutsche Sprache ohne Zwang nicht zuläßt; so folgen z. B. in dem Mandakrantaversmaaße der Dichtung Meghaduta fünf Kürzen auf einander. Die Nachbildung des oben erklärten Sloka dagegen findet im Deutschen diese Schwierigkeiten nicht. Ich habe mich bemühet, ihn in der Uebersetzung möglichst richtig und ungezwungen wiederzugeben, und

in der zweyten Stelle des Halbslokas auch die erwähnten drey selteneren Füße, den vierten Päon, den Choriambus, und den Dispondeus eintreten lassen. Die Nomina propria habe ich, so viel möglich war, in derjenigen Quantität gebraucht, welche sie im Sanskrit führen, und daher solche lange Sylben einiger Namen, über deren Quantität der Leser zweifelhaft seyn könnte, in dem am Ende des Buches befindlichen Namenregister als lange bezeichnet. Bey einigen Namen aber mußte ich von der eigentlichen Sanskritquantität abweichen, weil diese mit der Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache unvereinbar ward; nämlich bey solchen mehrsylbigen Namen, welche aus lauter kurzen Sylben bestehen, wie z. B. Nala, Damana, Dasaratha. Da die deutsche Sprache keine mehrsylbige Worte kennt, welche aus lauter kurzen Sylben beständen, so habe ich bey jenen Namen wenigstens die erste Sylbe als lange gebraucht; bey viersylbigen auch wohl die erste und dritte, da das Deutsche regelmäßigen Wechsel der Längen und Kürzen liebt.

**

In Hinsicht der **Aussprache** der Sanskritnamen bin ich nicht der gegenwärtigen, verderbten Bengalischen Aussprache, sondern der ursprünglicheren, reineren gefolgt, welche jetzt auch von Wilkins, Colebrooke, Wilson und fast allen Englischen Philologen befolgt wird. Die entartete, und nur provinzielle Bengalische Aussprache des Sanskrit, welche nach Colebrookes Bemerkung As. Res. B. 7. S. 224. 228. im südlichen Indien nicht gangbar geworden, verwandelt z. B. das kurze a des Sanskrit in o oder u, wirft es am Ende der Wörter ganz weg, verwandelt s in sch; ebenso verfährt sie auch mit dem kurzen a in arabischen und persischen Namen und Worten. Daher lauten denn die Sanskritnamen Mahabharata, Dasaratha, nach Bengalischer Aussprache: Mohabharot, Doschoroth; und die arabischen Namen Achmed, Mohammed, auf gleiche Weise: Uchmud, Mohummud. Da die Engländer das Sanskrit zuerst in Bengalen, und also nach Bengalischer Aussprache kennen lernten, so schrieben sie es auch anfangs dieser Aussprache

gemäß. Bey dem **Schreiben** der Sanskritnamen in Deutscher Sprache habe ich nicht, wie gewöhnlich geschieht, die Englische, oder Portugiesische Orthographie berücksichtiget, sondern die Deutsche, und daher nicht nach englischer Weise: Yayati, Jambu, Chandra, geschrieben, sondern nach deutscher Weise: Jajati, Dschambu, Tschandra, da bekanntlich die englischen Buchstaben y, j, ch, im Deutschen: j, dsch, tsch, lauten. Die in der Uebersetzung und den Anmerkungen vorkommenden Namen sind demnach ganz wie andre Deutsche Worte auszusprechen. Der Sanskrittext des Gedichtes, welchen ich übersetzte, ist nach einer Pariser und fünf Londoner Handschriften von unsrem Landsmanne Franz Bopp, mit kurzen Anmerkungen herausgegeben worden, unter dem Titel: Srimahabharate Nalopakhjanam. Nalus, carmen sanscritum e Mahabharato; edidit, latine vertit, et adnotationibus illustravit Franciscus Bopp. Londini. 1819. XIV. 216. 8. Der Herausgeber, von dessen Kenntnissen und unermüdetem Fleiße wir zuverlässige

Aufschlüsse über die alte Indische Literatur mit Sicherheit erwarten dürfen, hat dadurch, daß er den Text mit einer für den Anfänger in der Sprache berechneten wörtlichen lateinischen Uebersetzung begleitete, in seinem Werke zugleich ein sehr wichtiges, bisher noch ganz vermißtes, Hülfsmittel zur leichteren Erlernung der Sanskritsprache geliefert.

Uebrigens bin ich in der Uebersetzung den Grundsätzen gefolgt, welche mir bey jeder Uebersetzung festgehalten werden zu müssen scheinen. Ich habe mich der gewissenhaftesten Treue beflissen, die Urschrift Zeile für Zeile wiedergegeben, die Ausdrücke und Wendungen derselben beybehalten, und diese weder verstärken noch schwächen wollen, auch die Wortstellung der Urschrift so wenig wie möglich verändert. Um das Indische Gepräge des Ganzen desto reiner zu erhalten, habe ich fremdartige Bezeichnungen, z. B. die gräcisirenden Patronymica und Gentilia, wie Bhimide, Nischadhide, vermieden, und dafür gesagt: Bhimas Tochter, Nischadhas Fürst; oder, wenn jene Bezeichnungen nur

selten vorkamen, die Sanskritform derselben unverändert beybehalten, wie z. B. Kaunteja für Kuntide, oder Kuntisohn. Gezwungene Wortstellungen und Ausdrücke habe ich mir nicht erlauben wollen, da ich eine durch sie gewonnene Treue als dem Zwecke der Uebersetzung, vorzüglich bey Dichtungen, nicht nur nicht förderlich, sondern auch als demselben entgegen wirkend betrachte. Daß ich diesen an mich selbst gemachten Anforderungen in der Ausführung öfter nur unvollkommen entsprochen, und daß in metrischer Hinsicht öfter größere Vollendung zu wünschen übrig bleibe, erkenne ich gerne an; glaube jedoch, daß ich von Sachverständigen, welche wissen, daß es nicht leicht ist, Treue, ungezwungene Sprache, und richtiges Metrum überall zu vereinigen, bey einem ersten Versuche dieser Art ein nachsichtiges Urtheil erwarten darf. In den von mir dem Gedichte beygefügten Anmerkungen habe ich theils nothwendige mythologische, historische, geographische Erklärungen gegeben, theils gewisse Hauptzüge in der Denkart der Inder etwas ausführli-

cher darzustellen gesucht, damit der Leser in die Indische Ideenwelt sich lebendiger versetzen möge, theils einige Proben aus dem Reichthume andrer Indischer Dichtungen mitgetheilt. In den erklärenden Anmerkungen wünschte ich bisweilen bestimmter haben sprechen zu können; die dazu erforderlichen Hülfsmittel fehlen aber in Deutschland noch sehr. Möchten wir bald nur eine vollständige und reine Uebersicht der Indischen Mythologie erhalten, welche aus ächten Sanskritquellen, mit bestimmten Nachweisungen derselben, geschöpft, und von der unglücklichen Vergleichungssucht nicht mit egyptischen, griechischen und römischen Namen und Ideen durchwebt und verwirrt wäre.

Jena, am 12ten April 1820.

J. G. L. Kosegarten.

N a l a.

Veranlassung der Erzählung.

König Judhischthira, der älteste der fünf Pandusöhne, weilt als Verbannter in der Wildniß, in welcher er, zufolge der mit seinem Gegner Durjodhana getroffenen Uebereinkunft, wegen des verlorenen Würfelspieles, zwölf Jahre zubringen muß. Der Weise Wrihadaswa leistet dem Judhischthira Gesellschaft in der Wildniß, und erzählt ihm, um ihn zu zerstreuen, und zu trösten, die Geschichte des Königes Nala, welcher, auch im Würfelspiele verlierend, ähnliches Mißgeschick wie Judhischthira duldete, endlich aber wieder zu Glück und Frieden gelangte. Während der Erzählung redet Wrihadaswa den Judhischthira zum öftern an, bald unter seinem eigentlichen Namen, bald unter Beynamen, wie: Bharata oder Sohn Bharatas, Kaunteja oder Sohn der Kunti, Pandusohn, Kurusohn; bald unter Titeln, wie: König, Bauernherr.

Nala.

Erstes Buch.

Nala und Damajanti gewinnen einander lieb, ohne sich gesehen zu haben; durch die Bothschaft der Vögel wird ihre gegenseitige Liebe noch heftiger entzündet.

Wrihadaswa sprach:

Es war ein Fürst, genannt Nala, Wirasenas gewalt'ger Sohn,
An erwünschten Tugenden reich, schön, und mit Rossen wohl vertraut;
Unter den Herrschern der Menschheit stand er voran, ein Götterfürst,
Erhaben über sie alle, gleichend der Sonne gar an Glanz,

Fromm, und der Wedas wohl kundig, Held, in Nischadha Landesherr,
Götterliebend, im Wort wahrhaft, großer Herr über Heeresmacht,
Von lieblichen Frauen ersehnt, trefflich, über die Sinne Herr,
Erhalter, trefflicher Schütze, völlig ähnlich dem Mann selbst.

Und in Widarbha war damals Bhima, furchtbar von Tapferkeit,
Held, mit aller Tugend begabt, der kindwünschend, und kinderlos;
Wegen der Kinder wandt' er an alle Mühe mit Wohlbedacht.
Ein Heiliger ging zu ihm einst, Damana heißend, Bharata!
Diesen erfreute dann Bhima, der kindwünschend, bekannt mit Pflicht;
Der Fürstenherr empfing gastlich mit der Gattinn den schimmernden.
Damana schenkte drum, freundlich, ihm und der Gattinn eine Gunst;

Eine Maidperle, drey Knaben, die trefflich,
gab der herrliche,
Damajanti, Dama, Danta, und Damana,
den schimmernden,
Die an allen Tugenden reich, furchtbar, furchtbarer Tapferkeit.
Damajanti gewann darnach durch Schönheit, Glanz und Ruhm und Glück,
Und Seligkeit, Ruf in der Welt, sie, welche
schlanken Leibes war.
Während diese heranwuchs nun, saßen der
Mägde wohlgeschmückt
Hundert, und Freundinnen hundert rings
um sie, wie um Satschi, her.
Des Bhima Tochter dort glänzte, sie die
mit jedem Schmuck geziert,
Unter den Freundinnen reizend, Wetterstrahlen und Blitzen gleich,
Begabt mit herrlichster Schönheit, ähnlich der
Sri, mit weitem Aug'.
Nicht unter Göttern noch Jakschas war sonst
eine so liebliche,
Nicht unter Menschen, noch andern früher gesehen, noch gehört;

Ein herzerschütterndes Mägdlein, das auch
unter den Göttern schön.
Aber Nala, der Manntiger, auf der Welt
ohne Gleichen hier,
Gleich dem Kandarpa von Ansehn, war es
körperbekleidet selbst.
Drum in der Nähe des Fräuleins priesen
sie Nala mit Wollust,
Im Beyseyn des Nischadhaherrn Damajanti
ohn' Unterlaß.
Sonder Schauen liebten sie sich; während sie
hörten stets das Lob
Einer vom andern, Kaunteja! wuchs diese
Sehnsucht weiter auf.

Aber es konnte nicht Nala bergen die Lieb'
im Herzen mehr;
In dem Wald' am Frauengemach saß er, ent-
flohen insgeheim.
Da gewahrt er alldort Gänse, deren Flügel
dem Golde gleich;
Von den Walddurchwandelnden dann griff
er sich einen Vogel auf.

Das geflügelte Thier aber sprach zu dem Nala
dieses Wort:
„Nicht wolle tödten mich, König! Liebes
will ich erzeigen dir;
In Damajantis Beyseyn bald preis' ich,
Nischadhaherrscher, dich.
Also daß diese nun andrer, außer dir, denke
nimmermehr.“
So dort begrüßet von dieser, ließ der Fürst
fahren seine Gans.
Die Gänse flogen hinweg drauf, schwangen
sich nach Widarbha hin,
Sich zur Widarbhastadt wendend; nahe vor
Damajanti dann
Senkten die Vögel sich nieder; und sie er-
blickte diese Schaar.
Wundersam sie schauend gebaut, von der
Freundinnenschaar umringt,
Begann sie fröhlich, und eilend, nach den Vö-
geln zu haschen dort.
Und es zerstreuten die Gänse rings im lieb-
lichen Walde sich;
Die Mädchen liefen drum einzeln jetzo hinter
den Gänsen her.

Jene Gans aber, zu welcher Damajanti hin-
eilte nun,
Ließ vernehmen menschlichen Laut, sagte zu
Damajanti dies:
„Damajanti! Nala genannt, ist ein Herrscher
in Nischadha,
Den Aswinas von Ansehn gleich; nicht sind
ähnlich die Menschen ihm;
Gleich dem Kandarpa von Ansehn, dieser
körperbekleidet selbst.
In Wahrheit, wärest du Gattinn dieses Man-
nes, o reizende,
Würde seyn trefflich dein Kindlein, diese Ge-
stalt, o schlanke du.
Wir haben Götter, Gandharwas, Menschen,
Schlangen und Rakschas auch
Alle gesehen, doch nie noch ward ein solcher
von uns gesehn.
Perle der Frauen bist du nun; es ist Nala
der Männer Schmuck,
Und die Vermählung der Edlen mit dem Ed-
len muß trefflich seyn.“
Damajanti, begrüßt also von der Gans dort,
o Bauernherr!

Erwiederte der Gans darnach: „Sage dem
Nala solches auch!“
Die Eyentsproßne sprach dieses zur Maid
Widarbhas, Bauernherr!
Flog nach Nischadha dann wieder, meldete
dort dem Nala dies.

Zweytes Buch.

Bhima bestimmt einen Tag für die Gattenwahl seiner Tochter Damajanti; auch einige Götter beschließen dann um Damajanti zu werben.

Wrihadaswa sprach:

Nachdem Damajanti gehört, Bharatas Sohn! den Spruch der Gans,
War sie nicht länger bey sich selbst, sondern dem Nala zugewandt.
Sie ward voll Denkens, und traurig, blaß von Antlitz, und abgehärmt;
Damajanti war nunmehr stets bangem Seufzen ergeben nur;
Himmelwärts blickend, voll Sinnens wurde sie, wie bethört zu schau'n,
Bleich von Farbe jetzt plötzlich, von der Sehnsucht gequält im Geist.

Nicht im Schlaf, Sitzen noch Speisen findet
sie Freude jemals mehr.
Bey Nacht und Tage nicht schläft sie; „wehe,
wehe!“ so weint sie stets.
Sinnlos, und so zu schau'n, ward sie von
Gespielen erkannt am Thun;
Und zu Widarbhas Herrn ging dann Dama=
jantis Gespielenschaar,
That ihm kund, daß bewußtlos nun seine
Maid ob des Männerherrn.

Da solches hörte Fürst Bhima von Da=
majantis Freundinnen,
Denket er über die Sache, die schwer, wegen
der Tochter, nach:
„Warum sieht man mein Mägdlein heut'
seiner selber sich nicht bewußt?“
Der Erdhüther erwog darnach, daß die Toch=
ter jetzt Jungfrau schon;
Und er sah, daß zur Selbstwahl nun Dama=
janti zu führen sey.
Also lud nun die Erdhüther dieser Bauern=
gebieter ein;

„Wollet betrachten, ihr Helden, diese Selbst-
wahl!" so sprach er, Herr!
Als alle die Fürsten gehört von der Wahl
Damajantis nun,
Zogen zu Bhima die Kön'ge, nach des Bhi-
ma Gebote, hin,
Tosen von Rossen, von Wagen, Elephanten
verbreitend rings,
Mit mancherley Kränzen geziert, samt treff-
lichem, geschmückten Heer.
Diesen hochherzigen Fürsten erwies Bhima,
der stark von Arm,
Ehrenbezeugung nach Würden; und sie hau-
seten dort geehrt.

Und zu derselben Zeit waren zwey hohe
Götterweisen auch,
Edlen Sinnes, gewandert fort, gehend von
hier nach Indras Welt,
Narada, Parwwata genannt, groß an Weis-
heit und Frömmigkeit.
In des Götterköniges Burg traten sie ein,
sehr hoch geehrt.

Maghawa grüßt sie voll Ehrfurcht; nach dem
Wohlseyn, das nimmer weicht
Ihrem allverbreiteten Heil, fragte sie der Erhabne dann.

Narada sprach:

In uns, o Gottheit, ist Wohlseyn, überall
noch verbreitet, Herr!
Und in der ganzen Welt auch sind die Gebieter wohlauf, o Fürst.

Wrihadaswa sprach:

Hörend Naradas Wort, fragte der so Bala
und Writri schlug:
„Rechtschaffne Hüther der Erde, lassend das
Leben in der Schlacht,
Die durch Geschoß geh'n in den Tod, zur
Zeit, wendend das Antlitz nicht:
Diesen gehört ewige Welt, gleichwie Kamadhuk mir gehört;
Wo sind nun doch die Kriegshelden? Ich
erblicke ja jetzo nicht
Kommend die Hüther der Erde, meine Gastfreunde hochgeliebt?"

Dann, begrüßt also von Sakra, gab ihm zur Antwort Narada:
„Maghawa, höre weshalb man jetzo die Fürsten hier nicht schaut.
Jenes Widarbhaherrn Tochter, welche man Damajanti heißt,
Die da besieget an Schönheit alle Frauen auf Erden dort,
Diese wird Gattenwahl halten, Sakra, innerhalb kurzer Frist;
Und dorthin wandern jetzt Kön'ge, Königssöhne rings überall.
Nach dieser Perle des Weltalls sehnen der Erde Fürsten sich,
Diese begehrend vor allem, der du Bala und Writri schlugst!"
Als dies gemeldet ward, kamen die Welthüther mit Agni dort
Zu dem Götterkönige hin, sie die edlen Unsterblichen;
Diese vernahmen dann gleichfalls alle Naradas großes Wort.
Hörend es, sprachen sie freudig: „Dahin ziehen auch wir sogleich!"

Und, o großer König! sofort mit den Schaaren und Wagen dann
Nach Widarbha zogen sie hin, wo die Erdegebieter all'.
Fürst Nala hörte, Kaunteja! von der Herrscher Versammlung auch,
Und er zog hin fröhlich im Geist, liebend die Damajanti treu.
Unterwegs sahen die Götter Nala stehn auf der Erde Grund,
Gleich als wenn leiblich dort stände Manmatha in der Schönheit Pracht.
Als ihn schauten die Welthüther also schimmernd der Sonne gleich,
Standen sie sämmtlich rathlos da, hoch erstaunt ob der Schönheit Pracht.
Doch hemmend droben die Wagen, sprachen darauf die Himmlischen
Zu Nischadhas Herrscher, o Fürst! senkend sich aus der Lüfte Raum:
„Ho! ho! Nala! Nischadhaherr, Fürstenkönig, der Wahrheit hold!
Einen Gefallen erzeig' uns; Bothe sey, du vollkommner Mann!“

Drittes Buch.

Nala erhält den Auftrag, der Damajanti die Ankunft der Götter zu melden. Nach einiger Weigerung entledigt er sich desselben.

Wrihadaswa sprach:

Jenen versprach Nala sodann: „Thun will
ich dieses!“ Bharata!
Aber darauf befragt er sie, faltend die Händ',
indem er stand:
„Wer seyd ihr, Herren? Wer dieser, dessen
erwünschter Both' ich bin?
Warum soll ich dieses euch thun? Saget
mir an, der Wahrheit nach!“
Nischadhas König sprach solches; Maghawa
gab zur Antwort ihm:
„Wiß', Unsterbliche sind wir hier, Damajanti
nur suchend jetzt;

Ich bin Indra, der ist Agni, jener ist der
Gewässer Herr,
Dieser ist Jama, der König, der den Men-
schen den Leib zerstöhrt.
Doch du, daß wir alle genaht, melde der
Damajanti nun:
„Die Weltenhüther samt Indra kommen her-
bey zum Schauen schon;
Göttliche wünschen dich, Sakra, Agni, Wa-
runa, Jama selbst.
Von diesen Göttern drum einen, wähle nun-
mehr zum Gatten dir!“

Also befehligt von Sakra, faltet Nala die
Händ' und sagt:
„Mich der in gleicher Absicht kam, möget
ihr hiezu senden nicht!
Wie kann zum Weibe der Mann denn, wel-
cher der Sinne mächtig noch,
Solches wohl reden für andre? Dieses ver-
zeihet, große Herr'n!“
Die Götter sprachen:
„Thun will ich es!“ Hast du gelobt, Ni-
schadhas Herrscher, uns zuvor;

Warum willst du es jetzt nicht thun? Gehe,
Nischadhas Herrscher, gleich!"
Von den Göttern beauftragt so, sprach der
Nischadhaherrscher drauf:
„Die Häuser sind sorgsam bewacht; wie
vermag ich, hinein zu gehn?"
„Du wirst eingehen!" So ward dann ihm
erwiedert von Sakra noch.
„Nun denn!" sprach er, begab drauf sich
nach Damajantis Wohnung hin.

Widarbhas Mägdlein dort schaut er, von
der Freundinnen Schaar umringt,
Schimmernden Leibes, voll Anmuth, die ent-
sprossen aus edlem Stamm,
Mit zartesten Gliedern begabt, schlanken Sei-
ten und schönem Aug',
Des Mondes Schimmer nicht achtend, wegen
des eignen Lichtes, fast.
Da er sie sah, wuchs ihm die Lieb' zu der
anmuthig lächelnden;
Doch um die Wahrheit zu üben, unterdrückt
er die Sehnsucht sich.

Aber jene, von Gliedern schön, schauend Nischadhas Herrn, bewegt,
Sprangen von den Sitzen empor, schon getroffen von seinem Glanz.
Es priesen freudig den Nala diese, mit Staunen ganz erfüllt;
Zu ihm redeten sie zwar nicht, ehrten ihn aber doch im Geist:
„O der Schönheit! und o Liebe! o Zucht des edelmüthigen!
Wer ist dieser? Ein Gott etwa? Wird er Jakscha, Gandharwwa seyn?"
Und es vermochten nicht diese, irgend etwas zu sagen ihm,
Von seinem Glanze getroffen, sie die schamhaft, von Gliedern schön.

Doch den lächelnden anlächelnd, ehe sie noch geredet dort,
Sprach Damajanti zu Nala, jenem Helden, dann staunensvoll:
„Wer bist du, ganz von Gliedern schön, der du Sehnsucht erweckest mir?

Du kommst, Unsterblichen gleich, Held! Kennen möcht' ich dich, Schuldloser!
Wie gingest du hier denn herein? Und wie wurdest du nicht erblickt?
Wohlbewacht doch ist ja mein Haus, und der König gebietet scharf."
Von Widarbhas Mägdlein gefragt, gab ihr Nala zur Antwort dann:
„Nala bin ich, vernimm, Edle, komm' als Bothe der Götter hier.
Göttliche wünschen dich, Sakra, Agni, Waruna, Jama selbst;
Von diesen Göttern drum einen, wähle zum Gatten, reizende!
Und durch die große Macht dieser trat ich ein hieselbst unerblickt;
Als ich jetzo hereinging hier, ward ich geschaut nicht, noch gehemmt.
Hiezu, Glücksel'ge, ward ich nun abgesandt von den Göttern groß;
Da du, Holde, gehört solches, so beschließe wie dir beliebt."

Viertes Buch.

Damajanti erklärt, daß sie nur den Nala zum Gatten wählen werde. Nala meldet diesen ihren Beschluß den Göttern.

Wrihadaswa sprach:

Nachdem sie die Götter verehrt, sprach sie lächelnd zu Nala dann:
„Führe nur heim, wie du vertraut! Was mag ich thun, o König, dir?
Denn ich, o wahrlich, samt allem, was nur irgend mir angehört,
Dein sind wir alle; drum vollzeuch diese gehoffte Hochzeit, Herr!
Was die Gänse gesagt mir einst, dieses machet mich glühen, Fürst.
Wegen deiner, o Held, wurden hier versammlet die Herr'n von mir.
Wenn du mich, die ich dir treu bin, verschmähst, Ehreverleihender,
Eil' ich zum Gifte, zum Feuer, wegen deiner, zu Fluth und Seil!"

Von Widarbhas Mägdlein begrüßt, gab
ihm Nala zur Antwort nun:
„Wenn umherstehen Welthüther, wählest du
einen Menschen noch?
Hin zu jenen Schöpfern der Welt, jenen
Herrschern von hohem Geist,
Deren Fußstaub ich nicht gleich bin, dorthin
nur wende deinen Sinn!
Wer, was den Göttern unlieb ist, vollzieht,
der wandelt in den Tod.
Mich nun erhalte, du Schöne; dir aber
wähle Götter groß.
Und unbestäubte Gewänder, himmlische, bunte
Kränze dann,
Und trefflichste Zierden geneuß, wenn du Göt-
ter erlanget hast.
Den Hutasa, den Gottfürsten, welche wählt'
ihn zum Gatten nicht?
Und jenen, dessen Stab fürchtend, die Leben-
digen insgesamt
Die Gerechtigkeit noch ehren, welche wählt'
ihn zum Gatten nicht?
Den gerechten, den großmüth'gen, der schlug
Deitjas und Danawas,

Aller Götter mächtigen Herrn, welche wählt'
ihn zum Gatten nicht?
Thu' solches, ohne zu zweifeln, wenn du viel-
leicht im Sinne meinst
Den Waruna, den Welthüther; höre dieses
als Freundeswort!"

So redete Nischadhas Herr; zu ihm sprach
Damajanti dann,
Während umflossen das Aug' war von dem
Trauergebornen Naß:
"Allen Göttern bezeug' ich wohl Ehrerbie-
tung, o Erdenfürst,
Und zum Gatten erwähl' ich dich; solches
sag' ich als Wahrheit dir."
Aber der König sprach zu ihr, welche bebend
die Hände rang:
"Ich kam zur Bothschaft, o Holde; solches
erwäge, Selige!
Wie sollt' ich, welcher versprach nun, und
zwar Göttlichen ja sogar,
Und für andre begann ein Werk, für mich
selbst mich bemühen hier?

Dieses ist Pflicht. Jedoch wenn nun meine Sache beginnt hernach,
So werd' ich führen auch meine. Solches erwäge, Selige!"
Die Stimme vom Weinen bewegt, erhob wiederum zögernd dann
Damajanti, die froh lächelt, sprach zum Könige Nala dies:
„Dieser Ausweg erscheint mir jetzt als untrüglich, o Männerfürst;
Es mag durch diesen, o König, keinerley Schuld dich treffen je.
Du, und Götter, trefflichster Mann, die von Indra geführet sind,
Tretet heran, vereint alle, wenn erfolgt meine Gattenwahl.
Alsdann will ich im Beyseyn dort der Welthüthenden dich, o Fürst,
Mir erwählen, o Manntiger! So wird dann keine Schuld entstehn."

Widarbhas Mägdlein sprach dieses; König Nala dann, Bauernherr!

Kehrte wieder zurück dorthin, wo versammlet
die Götterschaar.
Den kommenden schauten alsbald die Welt-
hüther, die großen Herr'n;
Und gewahr werdend ihn nunmehr, fragten
sie alles wohl von ihm:
„Damajanti, die froh lächelt, ward sie ge-
schaut von dir, o Fürst?
Welches vermeldet sie uns denn? Sprich,
Erdherrscher, du Schuldloser!"

Nala sprach:

Abgesendet von euch, ihr Herr'n, zur Woh-
nung Damajantis hin,
Trat ich in's große Thor, das dort greise
Hüther bewachten zwar;
Doch mich den eintretenden hat keiner der
Menschen dort erblickt,
Außer der Tochter des Fürsten; welches durch
eure Macht geschah.
Deren Freundinnen sah ich dann, ward von
diesen geschauet auch,
Und alle waren voll Staunens, da sie mich
sahen, Götterherr'n!

Als ich euch nun beschrieb vor ihr, da hat
sie, die von Antlitz schön,
Der Besinnung beraubt völlig, mich erwählt,
große Göttliche!
Zu mir sprach jenes Mägdlein so: Kommen
sollen die Helden all'
Mit dir zugleich, du Manntiger, wenn erfolgt
meine Gattenwahl;
Und angesichts ihrer sodann wähl' ich, Ni-
schadhaherrscher, dich.
Dann trifft dich, der du stark von Arm, keine
Schuld hier." So sagte sie.
So hab' ich, ihr Götter, nunmehr, was sich
begab, gemeldet euch,
Sonder Fehl, und den Auftrag auch, meine
Herren und Götter hoch!"

Fünftes Buch.

In der Mitte der versammelten Götter und Könige, erwählt Damajanti den Nala zum Gatten. Die Götter verleihen ihm acht Gnaden, und er lebt glücklich mit Damajanti.

Wrihadaswa sprach:

Dann, als genaht glückliche Zeit, reiner Mondtag und Augenblick,
Rief zusammen die Erdhüther König Bhima zur Gattenwahl.
Als es gehört die Landhüther, gequält alle von Liebespein,
Zogen sie eilig herbey dann, sehnend nach Damajanti sich.
Zu der Halle, der glanzvollen, die mit Säulen von Gold verziert,
Zogen die Fürsten ein durch's Thor, wie große Löwen zum Gebirg'.

Dort sodann saßen auf Sitzen von verschie-
dener Art die Herr'n,
Mit duftenden Kränzen geschmückt, und Ohr-
ringen von Edelstein.
Die reine Herrnversammlung war, wie mit
Schlangen Bhogawati,
Angefüllt mit den Manntigern, wie mit Tigern
die Felsenschlucht.
Daselbst wurden Arme geschaut, welche dick
und den Keulen gleich,
Schöngestaltete, sehr zarte, den fünfhäuptigen
Schlangen gleich.
Schöngelocket und anmuthvoll, von Nasen
Aug' und Braunen schön,
Strahlten der Fürsten Antlitzer, wie die Ge-
stirn' am Firmament.

Damajanti betrat hierauf diese Halle mit
holdem Blick,
Zu sich hinreißend durch den Glanz, aller
Könige Sinn und Aug',
Auf ihre Glieder hin senkte der Hochherzigen
Blick sich schnell;

Dort, dort gefesselt auch blieb er; nicht be-
wegten die Schauer ihn!
Dann, als die Namen der Herrscher genannt
wurden, o Bharata!
Schaute des Bhima Maid alsbald fünf der
Männer, von Ansehn gleich.
Da sie nun solche sah sämtlich nicht unter-
scheidbar von Gestalt,
Konnte Widarbhas Maid zweifelnd, Nala, den
Herrn, erkennen nicht;
Auf wen von ihnen sie schaute, der schien
Nala, der Herrscher, ihr.
Darauf im Geiste nachsinnend, dachte bey
sich die Treffliche:
„Wie mag ich kennen die Götter? merken
Nala, den Herrscher, wohl?"
Während Widarbhas Mägdlein dies über-
denket, voll Traurigkeit,
Sucht sie die Götterkennzeichen, die gesagt
ihr, o Bharata!
„Jene Kennzeichen der Götter, die gesagt
von den Alten mir,
Solche gewahr' ich an keinem, derer, die hier
versammlet sind."

Als sie gesonnen nun lange, und bedacht
es von neuem stets,
Schien ihr gekommen die Zeit jetzt, anzufle-
hen die Göttlichen.
Drum mit Worten, und mit dem Geist brachte
sie dann Anbetung dar
Jenen Göttern, faltend die Händ'; zitternd
sagte sie dieses drauf:
„Wie ich, der Gänse Wort hörend, Nischad-
has Herrn zum Mann erkohr,
Mögen kraft dieser Wahrheit wohl, nun die
Götter ihn zeigen mir!
Wie ich weder mit Wort, noch Sinn, mich in
etwas vergehe jetzt,
Mögen kraft dieser Wahrheit wohl, nun die
Götter ihn zeigen mir!
Wie von Göttern Nischadhas Fürst mir zum
Gatten beschieden ward,
Mögen kraft dieser Wahrheit wohl, nun die
Götter ihn zeigen mir!
Wie, um den Nala zu ehren, dieses Gebet
von mir gethan,
Mögen kraft dieser Wahrheit wohl, nun die
Götter ihn zeigen mir!

Mögen ihre Gestalt anthun die Welthüther,
die großen Herr'n,
Also daß mir bekannt werde Punjasloka, der
Männerfürst!"

Nachdem nun jene vernommen Damajantis Gesuch voll Leid,
Die Weisheit, Wahrheit, die Liebe für den
Nischadhafürsten auch,
Des Sinnes Reinheit, die Klugheit, treue
Liebe zum Nala wohl:
Gewährten die Götter den Wunsch, nahmen
sofort die Zeichen an.
Da sah sie alle die Götter schweißlos stehend,
mit stierem Aug',
Mit steifen Kränzen, und staublos, und den
Boden berührend nicht.
Mit welkem Kranz, allein schattend, und mit
Staub und mit Schweiß bedeckt,
Stand Nischadhas Herrscher alldort, auf dem
Boden, und wankend auch.
Den Punjasloka jetzt schauend, und die Götter, o Bharata,

Erkohr Bhimas Tochter nach Recht Nischad-
has Herrn, o Pandusohn!
Die großäugige, schamhafte griff an seines
Gewandes Saum,
Schlang um die Schultern ihm darnach ei-
nen Kranz allerhöchster Pracht;
Also erwählte dort jenen sich zum Gatten
die Liebliche.
Aber: „O! O!" erscholl plötzlich, aus dem
Munde der Menschenherr'n,
Und von den Göttern und Weisen erscholl:
„Schön! Schön!" o Bharata!
Diese waren erstaunt höchlich, priesen Nala,
den Fürsten, laut.

Des Wirasena Sohn aber tröstete dann,
o Kurusohn,
Damajanti, die Reizvolle, mit erheitertem
Geiste so:
„Weil du, Holde, den Mann ehrest in der
Göttlichen Gegenwart,
Drum bin ich dir, wisse, Gemahl, deinen
Worten ergeben treu.

So lang' im Leibe mir weilet noch der Geist, fröhlich lächelnde,
So lange werd' ich bey dir seyn; dieses sag' ich als Wahrheit dir."
Als er Damajanti nunmehr, faltend die Händ', mit Red' erfreut,
Und sie geschaut, froh durch sich selbst, die, denen Agni geht voran,
Nahmen sie Zuflucht jetzt beyde zu den Göttern in ihrem Sinn.
Nachdem erwählt Nischadhas Fürst von der Maid Bhimas, schenkten froh
Die hochglänzenden Welthüther acht der Gnaden dem Nala dort.
Schauung der Zeichen im Opfer, und glückseligen, edlen Gang
Schenkte Nischadhas Herrn Sakra, Satschis Gemahl, der heitere.
Agni verlieh sein Daseyn ihm, wo der Nischadhaherr es wünscht,
Die durch ihn schimmernden Welten schenkt ihm gleichfalls Hutasana.
Jama gab ihm Speisengeschmack, in der Tugend sehr hohen Stand;

Fluthendaseyn der Fluthkönig, wo der Ni-
schadhaherr es wünscht;
Von Kränzen mit köstlichstem Duft schenkten
sie sämtlich ihm ein Paar.
Solches verliehen die Götter, kehrten darauf
zum Himmel heim.
Und auch die Fürsten, ihn sehend mit Da-
majanti nun vermählt,
Erfüllt mit Staunen und Freude, schieden,
wie sie gekommen dort.

Als geschieden die Herr'nfürsten, ließ der
großmüth'ge Bhima, froh,
Für Damajanti und Nala die Vermählung
bereiten dann.
Nach Gefallen wohnte daselbst Nischadhas
Fürst, der Menschen Schmuck;
Darnach, entlassen von Bhima, zog er zu-
rück zu seiner Stadt.
Die Perle der Frauen besaß Punjasloka, der
Herrscher, nun,
Selig mit ihr, wie mit Satschi der so Bala
und Writri schlug.

Jetzt war der König voll Frohsinn, gleich der Sonne, der schimmernden;
Liebe gewann im Volk der Held, er der es Pflichtgemäß erhielt.
Und das Roßopfer vollzog, wie Jajati, Sohn des Nahuscha,
Dieser Weise, und auch noch sonst viele der Opfer, recht vollbracht.
Wiederum darnach in Hainen, und in Gärten voll Lieblichkeit
Ging mit Damajanti umher Nala, gleichend Unsterblichen.
Mit Damajanti dann zeugte Nala, der edelmüthige,
Indrasena den Sohn, und auch Indrasena, das Töchterlein.
Also vollbrachte die Opfer, wandelte dort der Menschen Fürst,
Hüthete treulich die Erde, die voll Güter, der Erde Fürst.

Sechstes Buch.

Der böse Geist Kali beschließt, das Glück des Nala zu vernichten.

Wrihadaswa sprach:

Als Nala von der Maid Bhimas gewählt
worden, da sahen einst
Die Welthüther, voll Glanz wandelnd, Kali
kommen mit Dwapara.
Blickend auf Kali, sprach Sakra, er der Bala
und Writri schlug:
„Begleitet von Dwapara jetzt, Kali, sprich,
wohin wanderst du?“
Und es sprach Kali zu Sakra: „Zur Selbst-
wahl Damajantis hin;
Ich will, hineilend, sie wählen; denn mein
Sinn ist zu ihr gewandt.“
Lachend erwiedert ihm Indra: „Schon voll-
zogen ist diese Wahl.

Fürst Nala wurde zum Gatten, angesichts unsrer, auserwählt."
Als ihm gemeldet dies Sakra, da ward Kali mit Grimm erfüllt;
Nachdem er die Götter gegrüßt, sprach er zu ihnen dieses Wort:
„Weil in der Mitte der Götter, einen Mann sie zum Gatten nahm,
Darum werde mit Recht ihr nun auch gewaltige Züchtigung!"

Als Kali solches sprach, sagten ihm die Himmelsbewohner drauf:
„Mit unsrer Bewilligung nahm Damajanti den Nala dort.
Und welche liebte nicht Nala, diesen Tugendbegabten Herrn?
Der da kennt alle Hauptpflichten, recht zu wandeln beflissen ist,
Der da liest alle vier Wedas, samt Akhjana, dem fünften, auch,
In dessen Wohnung die Götter stets mit Opfern gesättigt recht,

Welcher sich freuet an Sanftmuth, Wahrheit
redet, Gelübden treu?
Redlichkeit, Festigkeit, Spendung, Andacht
und Unschuld, Zucht, Geduld,
Dauern in diesem Manntiger, diesem Welt-
hüthergleichen Herrn.
Wer den Nala, der so wandelt, zu verfluchen,
o Kali, wünscht,
Der fluche sich selber, ein Thor, tödte sich
selber durch sich selbst!
Wer den Nala, der so denket, zu verfluchen,
o Kali, wünscht,
Sink' in qualvollen Abgrund hin, in den
tiefen und großen Sumpf!"
Als die Götter gesagt jenen solches, gingen
sie Himmelwärts.

Nachdem verschwunden die Götter, sagte
Kali zu Dwapara:
„Hemmen kann ich den Zorn nicht mehr; ich
schlüpf' in Nala, Dwapara!
Treiben will ich ihn aus dem Reich; nicht mehr
schwelg' er mit Bhimas Maid!
Doch in die Würfel birg' du dich; Beystand
wolle du leisten mir!"

Siebentes Buch.

Auf Kalis Antrieb verführt Puschkara seinen Bruder Nala zum Würfelspiel. Damajanti, die Räthe und das Volk bemühen sich vergeblich, den Nala vom Spiele abzuziehen.

Wrihadaswa sprach:

Als nun geschlossen das Bündniß Kali so
mit dem Dwapara,
Begab er hierauf sich dort hin, wo der Nischadhaherrscher war.
Auf Gelegenheit stets lauernd, weilet er lang'
in Nischadha;
Aber im zwölften Jahr' endlich ersah Kali
Gelegenheit.
Als einst Abends Nala gepißt, trat er darauf; und saß hernach
Ohne die Füße zu waschen; da fuhr Kali
in ihn hinein.

Nachdem er in Nala geschlüpft, ging er ferner zu Puschkara,
Sprach zu Puschkara dann dieses: „Geh', und spiele mit Nala jetzt!
Du wirst im Würfelspiel siegen über ihn, unterstützt von mir.
Beherrsche du Nischadha dann, nehmend Nala, dem Herrn, das Reich!"
Beauftragt also von Kali, ging zum Nala dann Puschkara;
Kali, der Kühe Stier aber, ging zu Puschkara darauf hin.

Als zum Helden Nala nun trat Puschkara, der die Helden schlug,
Sprach er zum öftern zum Bruder: „Laß uns spielen mit Würfeln schön!"
Und es ertrug die Reizung nicht jener König von hohem Sinn;
Während Widarbhas Maid zuschaut, glaubt er, sey es zu spielen Zeit,
Um die Güter, und um das Gold, Wagengespann und Kleider auch.

Aber besessen von Kali, wurde Nala im Spiel
besiegt.
Von Würfelwuth war er bethört; und die
Freunde vermochten nicht,
Hinweg zu führen vom Spiele diesen Feindü-
berwindenden.
Es erschienen die Stadtbürger, samt den
Räthen, o Bharata,
Um ihren König zu schauen, abzulenken den
Kranken noch.
Der Wagenführer ging hin dann, meldet der
Damajanti dies:
„Diese Bürgerschaft steht, Herrinn, an der
Thüre, zum Dienst bereit.
Man sage dem Nischadhaherrn: „Schon steh'n
die Unterthanen all',
Nicht mehr ertragend das Unglück des Recht-
übenden Königes."

Und es sprach mit schluchzendem Laut, unter
Weinen, vom Schmerz gefaßt,
Des Bhima Tochter zu Nala, mit dem Her-
zen von Leid gepreßt:

„König, die Bürgerschaar weilet vor der Thüre,
zu schauen dich,
Mit allen Räthen zugleich auch, von der
Liebe zum Herrn bewegt.
Wolle besuchen nun diese!“ Also sprach sie
von neuem stets.
Aber ihr, welche schönäugig, und voll Weh-
klagens also war,
Immer besessen von Kali, gab der König
zur Antwort nichts.
Und jene Räthe dann sprachen, samt jenen
Stadtbewohnern all':
„Er ist nicht mehr!“ Traurig, beschämt, kehr-
ten sie zu der Wohnung heim.
Und es dauerte dies Spiel dort, zwischen
Nala und Puschkara,
O Judhischthira! viel Monden; Punjasloka
jedoch verlohr.

Achtes Buch.

Damajanti sendet ihre Kinder mit dem Wagenführer Warschneja zu ihrem Vater nach Widarbha. Nachdem Warschneja die Kinder und die Rosse hier abgegeben, tritt er bey Rituparna, dem Könige von Ajodhja, in Dienst.

Wrihadaswa sprach:

Damajanti, sinnlos nicht, sah Punjasloka,
den Männerherrn
Sinnlos geworden gleichsam nun, durch das
Spiel, und verstandberaubt;
Von Furcht und Schmerz bewegt, König!
sann die Tochter des Bhima drum
Ueber so schweres Ereigniß, in Bezug auf
den Herrscher, nach.
Sie befürchtet Sünde von ihm, will ihm aber
nur Liebes thun;
Weil sie Nala beraubt schon sieht alles Seinigen, spricht sie so.

Zu Wrihatsena, der edlen, ihrer Amme, der
Dienerinn,
Der freundlichen und allkund'gen, der treuen,
trefflich redenden:
„Wrihatsena, die Rathmänner führ' auf Be-
fehl des Nala her;
Melde dann, was geraubt schon ist, was
geblieben von Schätzen noch!"
Als alle Räthe vernommen Nalas Befehl, da
sprachen sie:
„Ist denn solches unser Geschick?" traten
zu Nala dann heran.
Die Unterthanen auch alle fanden zum an-
dernmal sich ein.
Bhimas Tochter verkündigt dies; er aber
achtet nicht darauf.
Sehend, daß der Gatte nunmehr nicht beach-
tete, was sie sprach,
Ging Damajanti noch einmal zur Behausung,
voll Schaam, zurück.

Merkend, daß die Würfel sofort feindlich
dem Punjasloka stets,

Und daß Nala verbracht sein Gut, sprach sie
wieder zur Amme so:
„Geh' auf Nalas Befehl nochmals, Wrihatsena, zu Warschneja;
Den Wagenführer hol,' edle! großes Werk ist
vorhanden hier."
Nachdem Wrihatsena gehört dieses Wort Damajantis nun,
Ließ sie den Führer des Wagens bringen von
wackern Männern dort.
Bhimas Maid sprach zu Warschneja, schmeichelnd ihm, und mit sanftem Laut,
Ort und Zeit kennend, und schicklich, sie die
nimmer verschmähete:

„Du weißt, wie der König sich sonst immer gestützet hat auf dich;
Ihm, der jetzund in Noth stehet, wolle Beystand gewähren auch!
So wie der König fortwährend unterlieget
dem Puschkara;
Also wächst die Begierd' ihm auch, noch zu
dem Spiele, mehr und mehr;

Wie die Würfel Puschkaras nun fallen, gewendet wunschgemäß,
So wird das Gegentheil sichtbar auf den Würfeln des Nala stets.
Wie er die Worte der Freunde, die der Seinigen nicht vernimmt,
So beachtet er gleichfalls nicht meine Rede, nunmehr bethört.
Wahrlich, ich glaub', es ist nicht Schuld des edlen Herrn von Nischadha,
Daß er, der König, nicht achtet meine Rede, nunmehr bethört.
Zuflucht hab' ich gesucht bey dir; Wagenlenker, vollzieh mein Wort!
Nicht beruhiget sich mein Geist: „Vielleicht geht er verlohren einst!"
Spanne Nalas Rosse nun vor, die geliebten, die schnell wie Geist;
Dieses Paar hebe hinauf dann; nach Kundina begieb dich hin.
Uebergieb meinen Blutsfreunden dort den Wagen, das Kindleinpaar,
Samt den Rossen; und bleib' alsdann dort, oder zieh' zu andrem Ort!"

Der Wagenlenker des Nala, Warschneja,
hinterbrachte nun
Damajantis Gebot alsbald Nalas obersten
Räthen selbst.
Zu ihnen tretend, rathschlagt' er, ward er=
mächtigt, o Erdenfürst!
Setzte hinauf das Paar, und fuhr nach Wi=
darbha den Wagen hin.
Dort gab der Führer die Rosse samt der Zierde
der Wagen ab,
Und Indrasena, das Mägdlein, Indrasena,
das Knäblein, auch.
Er grüßte Bhima, den König, traurig bekla=
gend Nala; dann
Brach er wiederum auf von dort, zog zu der
Stadt Ajodhja hin.
Zu Rituparna, dem Herrscher, trat er hinein,
gar sehr betrübt,
Und begab sich in Sold alsdann, für das
Fahren, bey diesem Herrn.

Neuntes Buch.

Nala verliehrt sein Reich an Puschkara, und flieht mit Damajanti in die Wildniß. Er räth seiner Gattinn, zu ihren Eltern zu ziehen, welches sie aber verweigert.

Wrihadaswa sprach:

Nachdem geschieden Warschneja, spielte noch
Punjasloka fort,
Und Puschkara nahm ihm das Reich, samt
den übrigen Gütern all'.
Als Nala des Reiches beraubt, sprach drauf
Puschkara, lachend, Herr!:
„Weiter noch walte das Spiel uns! Welches
ist nun dein Einsatz denn?
Nur Damajanti noch blieb dir, alles andre
gewann ich schon.
Um Damajanti, wohlauf! denn, gehe das
Spiel nun, wenn du meinst!“

Doch, da solches Puschkara sprach zu Punja-
sloka, ward von Gram
Diesem zerrissen das Herz schier; nichts er-
wiedert er jenem drauf.
Hin zu Puschkara schaut alsdann Nala, von
tiefstem Gram bewegt;
Vom ganzen Leibe legt ab nun alle Zierden
der edle Herr.
Mit einem Gewand', und allein, mehrend
jetzo der Freunde Leid,
Schreitet der König hinaus dann, scheidend
von hoher Seligkeit.
Und Damajanti, nur ein Kleid habend,
folgte dem wandernden;
Drey Nächte weilte so, draußen, Nischadhas
Fürst mit ihr zugleich.

Puschkara darnach, o Herrscher, ließ ver-
kündigen in der Stadt:
„Welcher dem Nala Beystand giebt, solcher
werde vertilgt durch mich!"
Wegen Puschkaras Mahnung nun, und des
Grimmes, den er gezeigt,

Gaben die Bürger ihm Herberg', o Judhischthira, nirgends mehr.
Also blieb er, der Herberg' werth, unbeherberget bey der Stadt.
Drey Nächte weilte der Fürst dort, nur mit Wasser erhaltend sich;
Und von Hunger gequält heftig, reißt er Beeren und Wurzeln ab.
Dann wandert weiter der König, und Damajanti folgt ihm nach.

Gepeinigt von Hunger erblickt, nach Verlauf mancher Tage, dort
Eine Schaar von Vögeln der Fürst, deren Flügel dem Golde gleich.
Und es dachte bey sich alsbald Nischadhas Herr, der tapfere:
„Dieses ist Speise mir heute, dieses wird jetzt mein Reichthum seyn."
In sein Untergewand also wickelt er jene Vögel ein;
Doch, das Gewand emporhebend, schwangen sie sich zum Himmel auf.

Fortfliegend sagten die Vögel diese Worte zu
Nala dann,
Sehend am Boden ihn nackt stehn, elend,
und blickend niederwärts:
„Wir sind die Würfel, Sinnloser! Dir zu
entführen dein Gewand,
Kamen wir; denn es freut uns nicht, daß
du schiedest bekleidet noch!“

Als er sah schwinden die Würfel, und
sich selber nun ohne Kleid,
Sprach Punjasloka, mein König! zu Damajanti dieses Wort:
„Die, durch deren Zorn ich gestürzt aus dem
Reich, nicht Verschmähete!
Lebensunterhalt nicht mehr weiß, elend, von
Hunger heimgesucht,
Die, wegen derer mir Herberg' Nischadhas
Männer nicht gewährt,
Diese selbst, Vögel jetzt werdend, rauben das
Kleid mir, schüchterne!
In die tiefste Trübsal gestürzt, unglückselig,
verstandberaubt

Bin ich, dein Gatte; so höre diese Rede, die Heil dir bringt.
Diese Wege, die zahlreich hier, führen hin in das Mittagsland;
Sie laufen über Awanti, Rikschawanta, die Berge, fort.
Hier ist der große Berg Windhja, Pajoschni, welcher fleußt ins Meer;
Einsiedeleyen der Frommen sind von Wurzeln und Früchten voll.
Dies ist die Straße Widarbhas; diese führet nach Kosala;
Jenes Land lieget dann jenseits, dort gen Mittag, das Mittagsland."

Und König Nala sprach dieses, sorgend um Damajanti sehr,
Oftmals und traurig, zeigt alles der Maid Bhimas, o Bharata!
Aber dann, mit schluchzendem Laut, unter Weinen, von Schmerz gefaßt,
Sprach Damajanti zu Nala Mitleidweckende Worte so:

„Wahrlich, es bebet mir mein Herz, nieder sinken die Glieder mir,
Wenn ich deinen Rathschlag erwäg', o Fürst, einmal und abermal!
Beraubt des Reich's, beraubt des Gut's, kleid-los, hungernd, und durstgequält,
Sollt' ich in öder Waldung hier dich verlassen, und wandern fort?
Wenn du, hungergequält und matt, nun über-denkest jenes Glück,
Will ich in grauser Waldung, Herr, dir ver-scheuchen die Müdigkeit.
Denn, der Gattinn gleich, kennt man nicht irgend ein Mittel, das erdacht
Von Aerzten, in jeglicher Angst; dieses sag' ich als Wahrheit dir."

Nala sprach:

„Gleichwie du sagest, ist dieses, Damajanti, du schlanke Maid!
Der Gattinn ähnlich, weiß nirgends milden Balsam der matte Mann.
Zu verlassen dich, wünsch' ich nicht; warum banget dir, schüchterne!

Verlassen würd' ich mich selbst wohl, dich nicht, o werthgehaltene!"

Damajanti sprach:

„Wenn, großer König, du jetzo nicht von mir hieselbst scheiden willst,
Warum wird mir gezeigt von dir jene Straße Widarbhas doch?
Ich muß umkommen, mein König; nicht doch wolle verlassen mich!
Nur mit zerrissenem Geiste würdest du mich verlassen, Fürst!
Meine Straße zeigst du mir an, immer von neuem, trefflichster!
Dadurch mehrst du den Gram stets mir, o Unsterblichen ähnlicher!
Ist aber dein Beschluß dieser: „Zu den Ihrigen gehe sie!"
So laß mit einander uns ziehn, nach Widarbha, gefällt es dir!
Widarbhas König wird ehren dort dich, o Ruhmverleihender;
Und von diesem geehrt, Herrscher, hausest du fröhlich dann bey uns."

Zehntes Buch.

Nala verläßt, nach langem Kampfe mit sich selbst, Damajanti im Walde, während sie schläft.

Nala sprach:

„Wie deines Vaters das Reich ist, so gehört
es mir auch, gewiß;
Dennoch werd' ich dorthin nicht gehn, elend
nunmehr, auf keinen Fall.
Nachdem ich einstens reich dort kam, dir ein
Mehrer der Fröhlichkeit,
Sollt' ich unglücklich jetzt kommen, dir ein
Mehrer der Traurigkeit?“

Zu Damajanti sprach Nala solches immer
von neuem noch,
Und tröstete die glücksel'ge, die mit halbem
Gewand' bedeckt.

In ein Gewand gehüllt beyde, irrten sie hier
und dort umher;
Matt von dem Hunger und Durste, fanden
sie eine Hütte dann.
Als zur Hütte gelangt darnach, der so Ni-
schadha sonst beherrscht,
Setzt, mit Widarbhas Maid, der Fürst nieder
dort auf die Erde sich.
Ohne Kleid, ohne Graslager, und mit
Schlamm, und mit Staub bedeckt,
Bey Damajanti, sehr müde, schläft er hierauf
am Boden ein.
Auch Damajanti, die sel'ge, ward ergriffen
vom Schlummer bald,
Sie, die nun zu Kummer gelangt, sie die
zarte voll Frömmigkeit.

Als Damajanti entschlummert, konnte Nala,
o Bauernherr!
Von dem Grame bewegt im Geist, nicht mehr
schlafen, so wie zuvor.
Denn die Entwendung der Herrschaft, aller
Freunde Verlassung nun,

Und das Irren im Forst schaut er, und verliert in Betrachtung sich:
„Was wird werden mir, thu' ich dies? Was wird werden mir, thu' ich's nicht?
Wird mir nun besser seyn sterben, oder scheiden von Menschen ganz?
Diese hier, welche mir so treu, leidet Kummer durch meine Schuld;
Meiner beraubet mag sie gehn, einstens vielleicht, zu ihrem Volk.
Bey mir nunmehr findet gewiß diese treue nur Herzeleid;
Ungewiß bleibt es, meid' ich sie; Glück kann sie finden irgendwo."
Viel überlegend dann dieses, es erwägend von neuem stets,
Hielt es der Herrscher fürs Beste, Damajanti zu fliehen nun:
„Dieser trefflichen kann niemand ein Leid anthun auf ihrer Bahn,
Ihr, die da herrlich, und selig, mir ergeben, dem Gatten treu."
Solches sann hin und her sein Geist, über die Damajanti, dort;

Kali, der Böse, flößt ihm ein, Damajanti
zu meiden jetzt.
Und, bedenkend, daß ihm kein Kleid, ihr
aber eines übrig nur,
Beschloß abzuschneiden der Fürst von dem
Kleide die Hälfte sich.
„Wie mag ich zerschneiden das Kleid, ohne
daß meine Lieb' es merkt?"
Solches bedenkend, ging Nala rings umher
um die Hütte dann.
Während nun Nala so rannte, hier und dort-
hin, o Bharata,
Traf er an, neben dem Hüttchen, ein vor-
treffliches, bloßes Schwerdt.
Mit ihm schnitt ab der Feindquäler des
Kleides Hälfte, warf sie um,
Ließ dort Widarbhas Maid schlafen, rannte
verstandberaubt hinweg.

Doch, als wiedergekehrt das Herz, geht er
nochmals zur Hütte hin,
Und Damajanti dort schauend, weinet Ni-
schadhas Herrscher sehr:

„Die, so nicht Sonne noch Wind vormals
sah, die geliebt von mir,
Schläft jetzt im Hüttlein am Boden, wie der,
dem der Beschützer fehlt!
Wenn sie zerschnitten das Kleid sieht, sie die
anmuthig lächelnde,
Sinnlos dann gleichsam, die schöne, wenn
sie erwacht, wie wird ihr seyn?
Wie wird Bhimas Tochter allein, sie die
holde, von mir gefloh'n,
Wandeln in grauser Waldung hier, die von
Schlangen und Wild bewohnt?
Aditjas, Wasawas, Rudras, die Aswinas,
Marutas all'
Mögen behüthen dich, edle! und die Tugend
umschirmet dich!"

Zur theuren Gattinn dies redend, der an
Reiz nichts auf Erden gleich,
Ging drauf Nala, dem den Verstand Kali
geraubt, in Eile fort.
König Nala geht oftmals weg, wieder kehrt
er zur Hütte stets;

Vorwärts zwar reißet ihn Kali, doch die Liebe
reißt ihn zurück.
Doppelt war gleichsam das Herz ihm, dem
betrübten, geworden jetzt.
Aehnlich der Schaukel, eilt er fort, und eilt
wieder zur Hütte hin.
Jedoch, gerissen von Kali, rennet Nala be-
täubt hinweg,
Verläßt die Gattinn, die schlummert; jam-
mererregend klagt er laut.
Sinnlos, berühret von Kali, dies und jenes
bedenkend stets,
Flieht der Fürst, lassend die Gattinn in dem
einsamen Forst, voll Schmerz.

Eilftes Buch.

Damajanti erwacht, und wehklagt über Nalas Flucht. Sie wird von einer Schlange gefangen, und durch einen Jäger befreyt.

Wrihadaswa sprach:

Als Nala geflohen, o Herr! da erwachte, gestärkt nunmehr,
Dort Damajanti, die schöne, voll Bestürzung im öden Wald'.
Und ihren Gatten nicht schauend, überwältigt von Gram und Leid,
Schrie sie laut auf sofort voll Angst: „König!“ zu dem von Nischadha:
„Ach, großer König! Ach, Schutzherr! Ach, mein Herr! Wie verläßt du mich?
Ach, ich bin todt! Vertilgt bin ich! Ich fürchte mich im öden Wald'!
Bist du, großer König, denn nicht der Pflicht kundig, und wahr im Wort?

Ist dein Wort wahr, wenn du im Forst mich
verlässest, die schlummernde?
Wie magst du gehen, verlassend wackre Gattinn, die dir getreu?
Zumal da sie gesündigt nicht, nur von andern gesündigt ward?
Kannst du jene Reden denn wohl mir noch
halten, o Männerfürst,
Die du gesprochen einst vormals, in der
Welthüther Gegenwart?
Nicht ist bestimmt vor der Zeit schon Sterben den Sterblichen, o Fürst;
Die Freundinn, verlassen von dir, lebet nur
einen Augenblick.

„Wohl absichtlicher Scherz ist dies; aber
dennoch, o Männerstier,
Fürcht' ich mich, schwerbesiegbarer! Zeige
dich wieder, o mein Herr!
Ich seh' dich, ich seh' dich, o Fürst! Nischadhas Herr, du wirst gesehn!
In den Sträuchen verbargst du dich, warum
giebst du nicht Antwort mir?

Warum, Treulosen jetzt ähnlich, suchst du
mich nicht, o Fürstenherr,
Die ich hier komme wehklagend, tröstest mich
nun, o König, nicht?
Nicht wehklag' ich über mich selbst, nicht
über andres irgend sonst;
Doch, wie wirst du allein nun seyn? So
wehklag' ich, o Herr, um dich!
Wie wirst du, König, voll Durstens, hun-
gernd, gequält von Mattigkeit,
Abends seyn, bey den Baumwurzeln, nirgends
mehr mich erblickend dann?"

Und vom bittren Schmerze gequält, glü-
hend gleichsam von Aengstlichkeit,
Rennet sie hierhin, und dorthin, unter Wei-
nen, voll Traurigkeit.
Bald springet empor das Mägdlein, und bald
stürzet es kraftlos hin;
Und bald schwindet sie hin vor Angst, und
bald schreyet sie laut, und weint.
Auf das Höchste gebrannt vom Gram, oft
aufstöhnend voll Herzeleid,

Sprach Bhimas Tochter mit Seufzen, und
mit Weinen, dem Gatten treu:
„Den nun, durch dessen Verwünschung Nala,
der leidvoll, Leid gewann,
Dieses Wesen ereil' ein Leid, welches größer
als unser Leid!
Der böse, welcher den Nala, den nicht bösen,
so weit gebracht,
Finde leidvolleres als dies, lebe sein Leben
sonder Glück!"
Also wehklagte nunmehr sie, Gattinn des ed-
len Königes,
Suchend den Gatten im Walde, welcher voll
Hundefüßiger.
Des Bhima Tochter war sinnlos; wehklagend
rief sie fort und fort:
„Ach! Ach! o König!" So rufend, lief sie
hierhin und dorthin stets.

Während sie heftig dort weinte, gleich
dem Meeradler stöhnte laut,
Mitleiderregend wehklagte, jammernd immer
von neuem noch,

Ward Bhimas Tochter, die schnell lief, und schon nahe gekommen war,
Dort von einer Schlange gepackt, welche mächtig, und hungervoll.
Von der Schlange gepackt also, übergossen mit Herzensangst,
Klagt sie über sich selbst nicht so, wie sie Nischadhas Herrn beklagt:
„Ach, Schutzherr! ergriffen im Wald', einer schutzlosen gleich, bin ich,
Von der Schlang', in der Einöde! Warum eilest du nicht zu mir?
Wie wird dir seyn, wenn du nun einst, Nischadhas Herrscher, mein gedenkst?
Wie doch flohest du heut, o Herr, lassend im Forst mich, Trefflicher!
Wenn du, fluchfrey, wieder erwirbst Geist und Verstand, und Reichthum auch?
Wenn du ermüdet, und hungrig, Nischadhas Herr, und traurig bist,
Wer wird, Fürstentiger! die Pein dir verscheuchen, o Schuldloser?“

Aber ein Jäger des Wildes, welcher dort
ging im dichten Wald',
Hörte das Weinen, und alsbald schritt er
eilig zu ihr heran.
Als er die Großäugige sah von der Schlange
gefangen schon,
Eilte vorwärts der Wildjäger, und erreichte
geschwinde sie.
Und gradehin zielt er sogleich, mit dem schar-
fen Geschosse, dort;
Den nicht widerstrebenden Wurm tödtet er,
der vom Wilde lebt.
Als der Jäger befreyt jene, wusch er sie rein
mit Wasser drauf,
Sprach Trost zu, reichte Nahrung ihr, fragte
sie dann, o Bharata:
„Weß, Hindinnäugige, bist du? Wie kamst
du in die Waldung denn?
Und zu so gewaltiger Pein, wie gelangtest
du, Herrliche?"
Damajanti, befragt von ihm solchergestalt,
o Bauernherr,
Meldete jenes dann alles, wie es gescheh'n,
o Bharata!

Diese, die trug halbes Gewand, deren Hüften und Brüste dicht,
Deren Glieder so zart und schön, deren Antlitz dem Monde gleich,
Der die Braunen gekrümmt um's Aug', die so holdselig redete,
Schaute nun an der Wildjäger, ward besiegt dann von Liebe bald.
Und dieser Jäger, sanft redend, und beginnend nach süßer Art,
Sprach ihr zu, von Liebe gequält; doch die Treffliche nahm es wahr.
Und Damajanti, verstehend diesen Bösen, dem Gatten treu,
Ward erfüllt mit heftigem Zorn, und entbrannte vor Unmuth schier.
Jener niedrige, bösart'ge, Unterdrückung vermögend nicht,
Sprach mit der schwerbesiegbaren, welche blitzte der Flamme gleich.
Damajanti, gequält von Schmerz, ihres Gatten und Reichs beraubt,
Da verflossen des Redens Zeit, fluchte jenem, von Zorn bewegt:

„Gleichwie ich, außer dem Nala, niemandes denk' im Herzen je,
Also stürze sofort leblos dieser niedrige Jäger hin!“
Und als gesprochen das Wort war, stürzte der Jäger alsofort
Dort auf den Boden entseelt hin, wie der Feuerverzehrte Baum.

Zwölftes Buch.

Damajanti wehklagt ferner in der Wildniß über Nalas Flucht, sich wendend zu den Tigern, zu den Bergen und Bäumen. Sie gelangt zu Einsiedlern, welche ihr dereinstige Wiedervereinigung mit Nala verheißen. Dann trifft sie auf eine Schaar wandernder Kaufleute.

Wrihadaswa sprach:

Als der Wildjäger nun todt war, ging die
Maid mit dem Lotosaug'
In den wüsten grausigen Wald, der von der
Grillen Schwarm durchtönt,
In dem Leu, Panther, Hirsch, Tiger, Uhr und
Bär hausten, dicht geschaart,
Der mit bunten Vögeln gefüllt, und an Wilden und Räubern reich,
Mit Sal, Wenu, Dhaw, Aswattha, Tingud, Ingud und Kinsuka,

Ardschun und Arischta bedeckt, mit Sjan-
dana und Salmaka,
An Dschambu, Amra und Lodhra, Khadir
und Salawetra reich,
Voll Padmak, Amalak, Plakscha, Kadamba
und Udumbara,
Mit Wadari, Wilwa bedeckt, mit Njagro-
dhas erfüllet dicht,
Mit Prijal, Tala, Khardschura, Haritaka,
Wibhitaka.
Die mit Hunderten von Erzen angefüllten
Gebirge dort,
Die Gebüsche, die rings umtönt, Hölungen
wundersam zu schau'n,
Die Ströme, Teiche, die Seeen, Wild und
Geflügel mancherley,
Viel' Elfen, Schlangen und Rakschas, welche
grausig gestaltet, auch,
Und die Sümpfe, die Fischweiher, und der
Gebirge Gipfel all',
Die Wasserfälle, die Flüsse, schaute sie, wun-
dersam zu schau'n.
Und in Schaaren schaute daselbst sie, die
Maid des Widarbhaherrn,

Die Auerochsen und Keuler, Bären und Schlangen aus dem Wald'.
Aber begabt mit Glanz und Ruhm, Glückseligkeit und hohem Muth,
Irrte Widarbhas Maid einsam, und den Nala noch suchend stets.
Und nicht bangte der Herrntochter, Bhimas Mägdlein, vor etwas dort.

In grausiges Dickicht gelangt, von des Gatten Geschick gequält,
Klagte die Tochter Widarbhas, o mein König, die tief betrübt,
Von Sorg' um den Gatten erschöpft, flüchtend zu einer Felsenwand:
„Der du breitbrüstig, starkarmig, über Nischadhas Männer Herr,
Wohin denn, König, flohst du nun, mich hier lassend im öden Wald'?
Der du Roßopfer, und andre viele Spendungen, ganz gerecht,
Oft geopfert, o Manntiger, handelst du treulos denn an mir?

Was du sagtest, trefflichster Mann, vor mir
einstens, o Schimmernder,
Dieses Gespräches, o Sel'ger, wolle geden-
ken, Fürstenstier!
Was die Gänsevögel gesagt, bey dir seyend,
o Erdenfürst,
Und was sie sagten bey mir dann, solches
wolle betrachten doch!
Alle vier Wedas sind einzig, samt den An-
gas, Upangas auch,
Wohl durchlesen, o Manntiger, eine Wahr-
heit, ja, eine nur;
Darum mögest du, Feindtödter, wahr auch
machen, o Menschenherr,
Jene Worte, die du, o Held, sagtest in mei-
nem Beyseyn einst!
Held! bin ich denn in Wahrheit nicht deine
Geliebte, Schuldloser?
In dem furchtbaren Dickicht nun, warum re-
dest du nicht zu mir?

„Es verschlingt mich der Grimmvolle, des-
sen Maul weit, der schauerliche,

Der Waldkönig hungergeplagt; willst du
mich denn erhalten nicht?
„Außer dir ist keine mir lieb!“ Also sagtest
du immer sonst;
Dies Wort nun mache wahr, Edler, welches
du vormals sprachst, o Herr!
Mir der jammernden, sinnlosen, lieben Gat-
tinn, o Männerfürst,
Der sich sehnenden, Ersehnter, mir, o Be-
schützer, sagst du nichts?
Mich, die nun mager und elend, bleich und
staubicht, o Erdenherr,
Mit halbem Gewande bedeckt, einsam, kla-
gend wie Schutzlose,
Von der Heerde getrennt, einsam, mich, die
Hindinn mit großem Aug',
Mich ehrest du, Würdiger, nicht? die ich
weine, du Feindesqual?
Hoher König, in Hochwaldung hier umher-
irrend, ich, allein,
Damajanti, rede dich an! Warum giebst du
mir Antwort nicht?
„Dich, der edel und gut von Sinn, ganz
von Gliedern zu schauen schön,

Dich seh' ich nirgends ja heute, hier im Gebirg', o bester Mann!
In diesem schauerlichen Forst, der voll Löwen und Tiger ist,
Dich weder liegen, noch sitzen, Nischadhas Herr, noch stehen hier,
Noch fortschreiten, trefflichster Mann, der du jetzt Mehrer meiner Angst!
Wen soll ich fragen, voll Jammer wegen deiner, von Gram geschwächt:
„Ward gesehen von dir im Wald', hieher wandelnd, Fürst Nala wohl?"
Wer wird den Fürsten mir zeigen, wie er weilet im Walde, heut?
„Der so schöne, der großmüth'ge, der da vertilgt der Feinde Schwarm,
Den du jetzt suchest, Fürst Nala, dessen Auge dem Lotos gleich,
Hier ist er!" o von wem werd' ich hören heute so süßen Laut?

„Dieser Waldkönig, der sel'ge, mit vier Hauern, von Backen groß,

Der Tiger, gradeher kommt an; zu ihm wend' ich mich sonder Furcht.
„Herr, du bist Fürst über das Wild, Oberster in dem Walde hier!
Wisse, Damajanti bin ich, des Widarbhagebieters Maid,
Und Gattinn des Nischadhaherrn, Nalas, welcher den Feind erschlägt,
Suchend den Gatten, und einsam, unglückselig, von Gram gequält.
Tröste mich nun, o Wildkönig, wenn du Nala gesehen hast!
Sonst aber, o du Waldherrscher, wenn du mir nicht den Nala zeigst,
So friß mich, trefflichstes Raubthier, mache mich frey von dieser Pein!“
Und der Wildkönig, nun hörend mich die im Walde jammernde,
Wandelt zum hellfluthenden Strom, welcher hin zu dem Meere fleußt.

„Diesen Berg dann, den sehr reinen, der an erhabnen Gipfeln reich,

Die schimmernd reichen zum Himmel, vielfarbig, Herzentwendend sind,
Welcher voll mancherley Erz ist, mit verschiednem Gestein geziert,
Dieser mächtigen Waldung hier aufgerichtetes Banner wohl,
Den Leu, Tiger und Elephant, Keuler und Bär, und Hirsch bewohnt,
Welcher von vielerlei Vögeln, rings überall, ertönet laut,
Mit Kinsuka und Asoka, Wakul und Punnag reich geschmückt,
Mit Karnikara, Dhaw, Plakscha, welche schön blühen, reich geschmückt,
Welcher mit Flüssen voll Vögel, und mit Zinnen erfüllet ist,
Diesen Bergkönig will ich auch, nach dem Fürsten, befragen jetzt:
„O seliger, trefflichster Berg, himmlischen Anblicks, weitberühmt,
Zufluchtgebender, hochedler, dir sey Gruß, Erdkreishaltender!
Dich begrüß' ich, zu dir kommend! Königstochter, vernimm, bin ich,

Königsschnur, Königsgattinn auch, Damajanti bin ich genannt.
Widarbhas König, der Herrscher, ist mein Vater, der große Held,
Bhima genannt, der Erdherrscher, der die vier Stände wohl erhält,
Der Königsopfer, Roßopfer, und die Spendungen ganz gerecht
Darbringet, der trefflichste Fürst, dessen Aug' edel, groß und schön;
Welcher fromm ist, und recht wandelt, Wahrheit redet und schmähet nicht,
Welcher leutselig und tapfer, hochbeglückt, Pflichtenkundig, rein,
Welcher Widarbha stets hüthet, dessen Feind stürzet, der erlaucht;
Dessen Tochter, wisse, bin ich, die ich, Seliger, kam zu dir.

„Und in Nischadha, du Hochberg, weilt mein Schwäher, der edle Mann,
Der Ruf erwarb, berühmt rings ist, und Wirasena wird genannt.

Dieses Königes Sohn ward Held, und beglückt, und in Wahrheit stark,
Und nach Vorschrift erworbnes Reich seines Vaters regieret er,
Nala genannt, ein Feindtödter, schwarz, Punjasloka heißend auch,
Fromm, Wedakundig und Redner, rein, Somatrinker, und Feuerfreund,
Opfrer und Geber, und Krieger, und vollkommner Beherrscher auch.
Dessen Gattinn, trefflichster Berg! wisse, bin ich, die hieher kam.
Glückberaubt nun, ohne Gemahl, ohne Schutzherr, von Leid bewegt,
Suchend den Gatten, der da ist aller edelsten Männer Schmuck.
Hast du mit den Hunderten hier Luftanstrebender Gipfel, Fürst,
Trefflichster Berg, geschaut etwa jenen Nala im grausen Wald'?
Der, Elephanten gleich, stark ist, klug, langarmig, und eifervoll,
Tapfer, und redend wahrhaft, Held, mein Gemahl, reich an hohem Ruhm;

Der da beherrscht Nischadhas Land? Schautest
du diesen Nala wohl?
Warum aber, trefflichster Berg, tröstest du
mich mit Stimme nicht,
Mich, die voll Schrecken einsam klagt, deine
Tochter, die tief betrübt?

„O Held! tapfer und Pflichtkundig, Treue-
haltend, der Erde Herr!
Weilst du in dieser Waldung, Fürst! o so zeige
du selbst dich nun!
Wann vernehm' ich die schön tiefe, Donner-
tönen vergleichbare
Stimme jenes Nischadhaherrn, die dem Am-
rita ähnlich ist:
„Mägdlein Widarbhas!" die helle, holde
des hohen Königes,
Die folgt den Wedas, die volle, welche Trau-
rigkeit mir verscheucht?
Mir, der bebenden, sprich Trost zu, König,
der du der Tugend hold!"

So sprach die Tochter des Herrschers zu
dem trefflichsten Berge dort;

Und Damajanti schritt darnach, hin zum
Nordlande, weiter noch.
Als drey Tag' und Nächte vollbracht, da
gewahrte die reizende
Einen schönen Einsiedlerwald, der wie ein
Himmelshain zu schau'n,
Geziert mit Büßern, die Bhrigu, die Wa-
sischtha und Atri gleich,
Die gemäßigt, mäßig in Kost, voll Bezäh-
mung und Lauterkeit,
Die Wasser essen, Wind essen, und von
Baumblättern nähren sich,
Die Triebbesiegend, und selig, ausschauen
nach dem Himmelsweg',
Die gekleidet in Rind' und Fell, Weise,
welche den Sinn gezähmt.
Und einen Hüttenkreis schaut sie, lieblich,
bewohnt von Büßenden,
Der von mancherley Wild umringt, der an
Schaaren von Affen reich,
Und besucht wurde von Büßern. Da sie ihn
schauet, athmet sie.
Und, schön von Braunen, Haar, Hüften, und von
Haut, Mund und Zähnen schön,

Schimmernd, und ruhmvoll, mit Augen, welche lieblich, und schwarz und groß,
Trat sie zum Hüttenort hin dann, sie, Wirasenas Sohne werth,
Die Frauenperle, glückselig, Damajanti voll Frömmigkeit.

Vor den Büßern neigte sie sich, stand gebückt dort voll Demuth still.
„Sey uns willkommen!" so sprachen zu ihr alle die Büßer dann.
Ehrenbezeugung erwiesen, richtig, die Bußereichen ihr.
„Setze dich!" sagten sie darnach. „Sprich, was mögen wir thun nunmehr?"
Ihnen erwiedert die schöne: „O ihr seligen Leute hier,
Bey Andachtsfeuern und Pflichten, Thieren und Vögeln, Schuldlose!
Seyd ihr wohl annoch, ihr Edlen, bey dem Vollziehen eurer Pflicht?"
Und sie sprachen zu ihr: Sel'ge, ringsum ist Wohl, o Herrliche!

Doch sprich, du von Gliedern so schön, wer
bist du denn? was denkest du?
Als wir den edlen Bau schauten, samt dem
Glanze, dem edlen, auch,
Hat uns ergriffen ein Staunen; athme wieder,
und traure nicht!
Bist du die Göttinn des Waldes? oder die-
ses Gebirges hier?
Oder des Flußes, du sel'ge? Wahrheit sprich,
Nichtverschmähete!"

Zu den Heiligen sprach sie dann: „Gott-
heit des Waldes bin ich nicht,
Auch nicht des Berges, Brahmanen, auch die
Gottheit des Flusses nicht.
Eine Sterbliche, wißt, bin ich, o ihr Buße-
begabten all'!
Ich will erzählen ausführlich; höret es sämt-
lich nun von mir.
Wohl in Widarbha weilt ein Fürst, Bhima
genannt, der Erde Herr;
Dessen Tochter, vernehmt, bin ich, edle Wie-
dergeborne hier!

Und Nala, der Nischadhafürst, der voll Weis-
heit, und hochberühmt,
Held, im Streit Sieger, und kundig, ist mein
Gemahl, ein Bauernherr,
Fleißig im Dienste der Götter, und den
Wiedergebornen hold,
Schutzherr des Nischadhageschlechts, groß an
Schimmer, und groß an Macht,
Wahrhaft, Pflichtkundig, und weise, Treue-
haltend, des Feindes Tod,
Fromm, hold den Göttern, und selig, und
erobernd der Gegner Stadt,
Nala genannt, trefflichster Fürst, strahlend
dem Götterkön'ge gleich,
Und auch mein Gatte, großäugig, schlagend
den Vollmondgleichen Feind,
Die besten Opfer darbringend, lesend Wedas,
Wedangas stets,
Vertilgend den Feind in der Schlacht, Schim-
merwerfend wie Sonn' und Mond.

„Einige, die schlechten Gemüths, die nichts-
würdig, und schlechtgesinnt,

Verführten jenen Erdhüther, der der Wahrheit und Tugend hold;
Diese, geschickt im Spiel, boshaft, raubten ihm Reich und Güter dann.
Ich bin die Gattinn, vernehmt es! jenes Stieres der Könige;
Damajanti werd' ich genannt; mich verlangt den Gemahl zu schaun.
Drum in den Wäldern und Bergen, an den Seeen und Flüssen nun,
Und in den Sümpfen ringsumher, in den Wildnissen überall,
Such' ich meinen Gemahl jetzo, Nala, welcher gewandt im Streit,
Hochherzig, kundig der Waffen; also komm' ich betrübt hieher.
Zu den Seligen hier vielleicht, in den lieblichen Andachtswald,
Wandte Fürst Nala, der Herr, sich, welcher Nischadhas Volk regiert?
Der, wegen dessen ich hin ging, in den bahnlosen, grausen Wald,
Welcher schauerlich und furchtbar, der von Tiger und Hirsch bewohnt!

Wenn ich Nala, den Herrn, nicht schau' innerhalb ein'ger Tag' und Nächt',
Führ' ich zur Seligkeit hin mich, durch Befreyung von diesem Leib'.
Was frommt das Leben mir nun noch, wenn ich ohne den Männerherrn?
Kann ich vorhanden seyn länger, um den Gatten von Gram genagt?"

Als so wehklagte, jetzt einsam, Bhimas Tochter im Walde dort,
Sprachen zu Damajanti dann jene Büßer, die Wahrheit schau'n:
„Deine Zukunft, o Glückreiche, wird beglückt seyn, o Selige!
Durch die Andacht schauen wir dies; den von Nischadha siehst du bald;
Ihn, der beherrscht Nischadhas Land, Nala, welcher den Feind erschlägt,
Den besten Edlen, Maid Bhimas, schaust du, ihn, der dann frey von Angst,
Und von Sünden erlöst gänzlich, und mit jedem Juwel geschmückt,

Wieder herrschet über die Stadt, überwindet die Feinde rings,
Den Widersachern Furcht schaffet, und den Freunden den Kummer tilgt.
Den Gatten schaust du, Glücksel'ge, diesen Herrn von beglücktem Stamm!"
Als dies gesprochen zur theuren Gattinn Nalas, der Königsmaid,
Jene Büßer, schwanden sie fort, samt Hütten, Feuer und Geräth.
So großes Wunder dort schauend, ward mit Staunen erfüllt alsbald
Damajanti, schön von Gestalt, Wirasenas, des Fürsten, Schnur.
„Ward ein Traum denn geschaut von mir? Was nur war dieser Zufall hier?
Wo sind jetzt alle die Büßer, wo der Einsiedelenen Kreis?
Wo ist der klare, der schöne, von den Vögeln besuchte Strom?
Wo sind die lieblichen Bäume, die mit Blüthen und Frucht geziert?"
Lange sann nach die Maid Bhimas, Damajanti, die lächelnde,

Die ob des Gatten voll Schwermuth, elend
war, und im Antlitz bleich.
In andre Gegend dann ging sie; mit von Wei-
nen ersticktem Laut',
Wehklagte sie, Thränen im Aug', als sie
sah den Asokabaum,
Tretend zu dem trefflichsten Baum, den Asoka,
der dort im Wald'
Blühte Perlengeschmückt, lieblich, von den
Vögeln ringsum durchtönt:
„Ach, dieser Baum ist glückselig in der Mitte
des Waldes hier;
Mit vielen Kränzen glänzt dieser, selig, gleich-
wie des Berges Fürst.
Frey von Schmerz mache du mich schnell, o
Asoka, von Anblick hold!
Witasoka, hast du vielleicht jenen furchtlosen
Herrn geschaut,
Nala genannt, den Feindschmettrer, Dama-
jantis geliebten Mann?
Hast du geschauet den Fürsten Nischadhas,
welcher mir so lieb,
Welchen halbes Gewand nur deckt, ihn des-
sen Haut am Leibe zart,

Der von Trübsal verfolgt, und Held, welcher
in diese Waldung floh?
Daß ich wandele frey von Schmerz, solches
mach', o Asokabaum!
Sey wahres Namens, Asoka! Asoka ist: der
Schmerz vertilgt."

Also schritt jene, voll Trauer, um den Aso-
kabaum einher.
Dann ging in noch wilderes Land Bhimas
Tochter, die reizende.
Sie schaute vielerley Bäume, vielerley Ströme
gleichfalls dort,
Vielerley liebliche Berge, vielerley Wild und
Vögel auch,
Hölungen ferner, und Hügel, Flüsse die wun-
dersam zu seh'n.
Solches schaute die Maid Bhimas, während
sie suchte den Gemahl.
Als langen Pfad nun durchwandelt Dama-
janti, die lächelnde,
Sieht einen großen Zug sie dort, von Wagen,
Elephant und Roß;

Jenseit einen lieblichen Fluß, klaren Ge-
wässers und gar hold,
Einen Strom, dessen Fluth friedlich hin sich
erstreckt, mit Schilf umkränzt,
Durchtönt von Reiher und Fischaar, und
von Enten erschallend rings,
Gefüllt mit Schildkröt', Schlang' und Fisch,
prangend mit großen Inseln auch.
Als Nalas herrliche Gattinn jenen mächti-
gen Zug erblickt,
Wandte die schöne sich hin dann, und trat
unter die Menschen dort,
Sinnlos von Ansehn, und gramvoll, mit
dem halben Gewand' umhüllt,
Mager und bleich, befleckt mit Schlamm, und
mit staubichtem, losen Haar.

Als jene Menschen sie sahen, flohen die
einen bange fort,
Und andre standen voll Sinnens, andre stie-
ßen Geschrey dort aus;
Einige lachten ob ihrer, andre schmäheten
bitter sie;

Andre bewiesen Mitleid ihr, fragten sie dann, o Bharata:
„Wer bist du? Wessen, o Sel'ge? und was suchst du im Walde hier?
Als wir dich sah'n, ergriff Angst uns; bist du denn eine Sterbliche?
Rede wahr! Bist du die Gottheit des Hain's, oder des Berges hier,
Oder der Landschaft, o Sel'ge? Zuflucht nehmen wir jetzt zu dir.
Eine Jakschi vielleicht bist du, eine Rakschi, o reizende?
Immer doch schenke Wohlfahrt uns, schütz' uns, o Nichtverschmähete!
Daß dieser ganze Zug hieselbst, unversehrt, schnell von hinnen zieh',
Also verhäng' es, o Sel'ge, und daß unser das Glück stets sey!"

Nachdem solches zur Herrntochter, Damajanti, die Schaar gesagt,
Da gab zur Antwort die gute, die gequält durch des Gatten Leid,

Dem Schaarführer, der Schaar gleichfalls,
und den übrigen Leuten dort,
Jünglingen, Greisen und Knaben, denen die
gingen vor der Schaar:
„Eine Sterbliche, wißt! bin ich, Tochter ei-
nes der Menschenherr'n,
Fürstenschnur, Königsgemahlinn, die sich
sehnt, den Gemahl zu schau'n.
Widarbhas Fürst ist mein Vater, Nischa-
dhas Herrscher mein Gemahl,
Nala genannt, und hochglücklich; ihn nur
such' ich, der unbesiegt.
Wisset ihr etwas vom Fürsten, o so zeigt
schnell den Theuren mir,
Diesen Nala, den Manntiger, welcher der
Feinde Heer vertilgt!"

Zur schöngestalteten sprach dann jenes gro-
ßen Gefolges Herr,
Der ein Kaufmann, Sutschi genannt: „Höre,
beglückte, du mein Wort!
Ich bin der Führer des Haufens, und ein
Kaufmann, frohlächelnde!

Einen Menschen, Nala genannt, seh' ich hier
nicht, o Herrliche.
Elephant, Panther und Büffel, Tiger und
Bär, und Hirsche nur
Sah' ich im ganzen Wald' allhier, welcher
von Menschen nicht bewohnt.
Sterbliche, Menschen sah' ich noch, außer dir,
in dem Walde nicht.
Also bleibe geneigt uns nun Manibhadra,
der Jakschafürst!"
Zu den Kaufleuten sprach jene, zu dem Füh-
rer der Schaar sodann:
„Wohin wird ziehen die Schaar jetzt? sol-
ches wollest du melden mir!"

Der Führer der Schaar sprach:

„In des Tschediköniges Land, Suwahus,
welcher Wahrheit schaut,
Wird ziehen diese Schaar eilig, wegen Ge-
winnstes, Menschenmaid!"

Dreyzehntes Buch.

Die Kaufleute werden von einer Heerde wilder Elephanten überfallen. Damajanti entrinnt mit wenigen, und gelangt in die Stadt des Tschediköniges. Die Mutter desselben nimmt Damajanti als Dienerinn bey sich auf.

Wrihadaswa sprach:

Nachdem nun die Schöne gehört von dem
Schaarführer solches Wort,
Zog sie mit dieser Schaar fort dann, nach
dem Gatten verlangend stets.
Nach Verlauf langer Zeit alsdann, ward in
großem und grausem Wald'
Ein ringsum glückseliger See, duftend von
Lotos mild', und groß,
Von den Handelsmännern erblickt, welcher
schön, reich an Gras und Holz,
Begabt mit Blumen und Früchten, und von
buntem Geflügel voll,

Der lautre, süße Fluth führte, das Herz
raubend, und lieblich kühl.
Weil die Rosse schon matt waren, wünschten
jene hinan zu ziehn.
Mit Erlaubniß des Schaarführers zogen sie
in den mächt'gen Wald;
Nachtlager hielt die Schaar darnach, auf
dem hinteren Ufer dort.

Aber zur Mitternachtzeit dann, der geräusch-
losen, schweigenden,
Während ermüdet die Schaar schläft, nahet
ein Elephantenheer,
Um sich zu tränken im Bergstrom, den ihr
triefendes Naß getrübt;
Und sie erblickten die Schaar dort, und der
Schaar Elephanten auch.
Die Waldelephanten alsbald, da sie die zah-
men dort geschaut,
Rannten mit Ungestüm vorwärts, mordlustig,
träufelnd jenes Naß.
Der rennenden Thiere Gewalt wurde dann
unaufhaltbar schier,

Wie die des stürzenden Gipfels, der vom
Bergkamme rollt in's Thal.
Während die Heerde dort vordrang, ward
von Stämmen der Weg versperrt;
Als der Weg verrammt, ward die Schaar,
die entschlafen am Lotossee,
Schnell von der Heerde zertreten, ohne Sträu-
ben, am Boden dort.
„Ach! Ach!" riefen die Kaufleute, suchten
nach Zuflucht dann für sich,
Zu den Waldbüschen fort rennend; viele
waren vom Schlafe blind.
Mit Hauern, Rüsseln und Füßen schlugen
die Elephanten sie.
Viele, deren Kameel todt war, mischten un-
ter das Fußvolk sich,
Liefen voll Schrecken umher drauf, schlugen
einer den andern todt.
Furchtbares Schreyen ausstoßend, sanken sie
auf den Boden hin,
Schwangen auf Bäume sich mit Angst, oder
stürzten in Schlünde tief.
Durch die Elephanten, o Fürst, die das
Schicksal herbeygeführt,

Kam um, auf mancherley Weise, jenes reiche Gefolge ganz.

Großes Getümmel war alldort, das die drey Welten füllt mit Furcht.
„Trauriges Feuer entbrennt hier! Rettet euch jetzo, rennt hinweg!
Zertreten werden die Perlen! Nehmet doch! Warum fliehet ihr?
Gemeinschaftliche Hab' ist dies; irreführend ist nicht mein Wort!"
So zu einander aufschreyend, liefen sie all' in Angst umher.
„Ich werde wieder dies melden; sinnet nur nach, o Thoren ihr!"
Während dort nun solchergestalt schreckliches Menschenmorden war,
Wacht Damajanti gleichfalls auf, mit von Schrecken verstörtem Geist.
Um sich her schauet sie Blutbad, welches die Welt mit Grausen füllt.
Als die Lotosäugige Maid dieses nie noch geschaute sah,

Raffte sie hurtig sich auf dann, trostlos, und
machtlos durch die Furcht.
Einige Männer aus der Schaar, die entronnen
und unversehrt,
Sprachen dort, alle zusammen: „Welches Betragens
Frucht ist dies?
Verehrt, gewiß, haben wir nicht Manibhadra,
den herrlichen,
Nicht der Jakschas seligen Herrn, Waisrawana,
den trefflichen!
Unterbrochener Dienst ist nichts; nichts der,
welcher zuerst geschieht. —
Oder von Vögeln auch ist es unglückselige
Frucht fürwahr! —
Sind die Planeten nicht feind auch? Oder
was sonst ist dies Geschick? —“
Und andre sprachen, die elend, deren Blutsfreund'
und Gut vertilgt:
„Jenes Weib, sinnlos von Ansehn, welches
heute zur großen Schaar
Hinzutrat, übel von Bildung, welches Menschen
nicht ähnlich mehr,
Diese hat bereitet zuvor solchen Anblick, so
fürchterlich!

Rakschi, Jakschi, gewiß, ist sie, Pisatschi,
welche Grauen weckt;
Ihrer nur ist alle die Schuld; solches be-
darf Bedenkens nicht.
Wenn wir erblickten die Schuld'ge, die die
Schaar schlug, und Leid gebracht,
Würden wir sie mit Erdschollen, mit Staub,
Rohr, Holz, und mit der Faust,
Niederschlagen, wahrlich, gewiß, sie die für-
wahr die Schaar gequält!"

Nachdem Damajanti gehört ihre Rede, die
fürchterlich,
Floh sie sofort zum Dickicht hin, schaamvoll,
und bange, fürchtend sich.
Zitternd vor solchem Vergehen, bejammerte
sie nun sich selbst:
„Ueber mir waltet des Schicksals fürchterli-
cher und großer Zorn.
Nimmermehr dauert die Wohlfahrt. Welches
Betragens Frucht ist dies?
Ich erinnre mich Unrechts nicht, welches ich
einem je gethan,

Durch That, oder durch Sinn und Wort.
Welches Betragens Frucht ist dies?
In andrem Leben begang'ne, große Sünde begab sich wohl!
Zu nicht endendem und bittrem Jammer bin ich gelanget nun.
Das Reich dem Gatten entwendet! Trennung von den Verwandten dann
Mit meinem Gatten, Entfernung, Fortreißung von den Kindlein auch;
Die Schutzlosigkeit, das Hausen in dem Walde, der schlangenvoll!"

Als der folgende Tag anbrach, zogen die, so dem Tod' entschlüpft,
Aus jener Gegend hinweg drauf, trauernd um das gefloßne Blut,
Um den Bruder, Vater und Sohn, und um den Freund, o Männerfürst!
Aber Widarbhas Maid klagte: „Welches Böse beging ich denn?
Das Menschenmeer, welches ich fand, in der einsamen Wildniß hier,

Staatliche Bibliothek Bamberg

Ward von Elephanten vertilgt; das geschieht
durch mein Mißgeschick!
Lange dauernde Trübsal nun muß ich, wahrlich, erwerben mir.
„Niemand stirbt, ehe die Zeit kam;“ Also
hört man der Alten Wort;
Mich, die betrübte, zertrat nicht, heute, das
Elephantenheer.
Niemand weiß etwas, das Menschen sonder
Verhängniß widerfuhr.
Dennoch, auch während der Kindheit, ward
kein Uebel von mir gethan,
Durch That, oder durch Sinn, und Wort,
daß solch' Unheil gekommen nun.
Doch ich glaube, weil bey der Wahl die
Welthüther gekommen auch,
Und verschmäht wurden von mir dort, wegen
Nalas, die Göttlichen,
Hab' ich durch die Gewalt dieser solche Trennung erlitten jetzt.“

So beginnende Wehklagen klagete Damajanti dort,

Sie, die von Gliedern liebreizend, schmerz-
gequält, und dem Gatten treu;
Mit Wedakund'gen Brahmanen, welche dem
Tod' entronnen noch,
Zog sie, Fürstentiger! sodann, gleichend dem
jungen Mondesstreif.
Wandernd gelangte das Mägdlein bald, am
Abend, zur großen Stadt
Jenes Gebieters von Tschedi, des Suwahu,
der Wahrheit schaut.
Mit halbem Gewande bedeckt, trat sie ein
in die schöne Stadt.
Sie, die schwach, mager und elend, flattern-
den Haars, und ungeschmückt,
Sinnlosen ähnlich einherschritt, schauten der
Stadt Bewohner dann.
Sehend, daß jene hineintrat schon in die
Stadt des Tschediherrn,
Folgten die Knaben ihr dort nun, die Dorf-
kinder, mit großer Lust.
Jene, von diesen umgeben, wandelte fort
zur Herrscherburg.
Des Herrn Mutter, gehend zum Schloß, schaute
jene von Volk umringt,

Sprach zur Amme sofort: „Geh' hin, führe
jene zu mir heran!
Die Menschen quälen das Mägdlein, welches
betrübt und zufluchtslos.
Sie, von solcher Gestalt, seh' ich, wird er-
füllen mein Haus mit Glanz,
Thöricht gekleidet, doch selig, ähnlich der
Sri, mit großem Aug'."

Also hemmte diese das Volk, führte jene
zum obern Schloß,
Dem trefflichen, hin, und fragt nun, stau-
nend, die Damajanti dort:
„Ergriffen jetzo vom Kummer, führest du
dennoch edlen Leib;
Du schimmerst wie Blitz im Gewölk; sage
mir, wer, und wessen du?
Nicht menschlich ist deine Gestalt, auch jetzt,
da sie von Schmuck entblößt;
Männer nicht fürchtest du einsam, du, die
begabt mit Götterglanz?"

Von jener solches Wort hörend, gab zur
Antwort des Bhima Maid:

„Eine Sterbliche nur bin ich, wisse, welche
dem Gatten treu,
Arbeiterinn edlen Geschlechts, Dienerinn, die
nach Willkühr weilt,
Die Früchte, Wurzeln speist, einsam, wo die
Nacht nahet, Heimath hat.
Unzählbare Tugend besitzt mein Gemahl,
welcher mir stets treu;
Und diesen Helden verehr' ich, folgend ihm,
wie der Schatten, nach.
Ihm ward vom Schicksal ein Urtheil, übermäßig, o strahlende!
Als er im Spiel besiegt worden, ging er
einsam zum Walde hin.
Den Helden mit einem Gewand', welcher
sinnlosen gleich, und schwach,
Ihn, meinen Gatten, zu trösten, ging ich
dann gleichfalls in den Wald.
Einst hat im Walde der Held nun, bey gewisser Gelegenheit,
Hungergepeinigt und sinnlos, auch das eine
verloren noch.
Ihm, der nur ein Gewand hatte, der nackt,
irre, Verstandberaubt,

Immer nachfolgend, hab' ich dort viele
Nächte geschlafen nicht.
Und darauf, nach längerer Zeit, ging er von
mir, der schlummernden;
Das halbe Gewand schnitt er ab, und ver=
ließ mich, die schuldlose.
Nunmehr den Gatten aufsuchend, brenn' ich
bey Tag', und bey der Nacht;
Den Herzgeliebten nicht schau' ich, welcher
wie Lotoskelche strahlt,
Und nicht find' ich den Gottgleichen, theuren
und hohen Lebensherrn."

Als diese, mit thränendem Aug', lange
solchergestalt geklagt,
Sprach zur betrübten Maid Bhimas des
Herrn Mutter, betrübter noch:
„Bey mir nun wohne, du Sel'ge, höchste
Freude gewährst du mir;
Aufsuchen werden, o Holde, meine Männer
den Gatten dir.
Auch mag er selber schon kommen, während
er irret hier und dort.

Wenn du hier weilest, o Holde, wird dir
werden der Gatte wohl."
Der Königsmutter Wort hörend, sprach Da-
majanti dies sodann:
„Mit Bedingung bleib' ich bey dir, die du
Helden gebohren hast!
Uebriggelaßnes eß' ich nicht, und nicht lauf'
ich zu Fuß umher;
Zu andern Männern dann ferner, werd' ich
reden zu keiner Zeit.
Und wenn jemand meiner begehrt, werde der
Mann von dir bestraft,
Und getödtet von dir als Thor; also hab'
ich es angelobt.
Wegen des Gatten Aufsuchung, will ich Brah-
manen sehen dann.
Wenn man nun dieses allhier thut, so ver-
weil' ich, ohn' allen Fehl;
Ohne dies aber, fällt nirgends meinem Her-
zen das Weilen ein."

Des Königs Mutter drauf sagte, mit er-
freutem Gemüth, zu ihr:

„Thun werd' ich dies; gelobt sey hoch dein
Gelübde von dieser Art!"
Die Königsmutter sprach solches zur Maid
Bhimas, o Bauernherr,
Und dann zur Tochter, Sunanda, sagte sie
dies, o Bharata:
„Schaue die Arbeiterinn hier, die, Sunanda!
den Göttern gleicht!
Sie, die an Alter dir gleich kommt, möge
nun deine Freundinn seyn;
Mit dieser erfreue dich stets, nimmer bewegt
von Furcht im Sinn!"
Und es wandelte, sehr fröhlich, drauf Su-
nanda zur Wohnung hin,
Nahm Damajanti mit sich fort, von den
Freundinnen dort umringt.

Vierzehntes Buch.

Nala befreyt die Schlange Karkotaka, und wird von dieser bezaubert.

Wrihadaswa sprach:

Nachdem verlassen Fürst Nala Damajanti,
o Bauernherr!
Sah er ein mächtiges Feuer emporlodern im
dichten Wald';
Und auch eines Wesens Geschrey hört er
dort aus der Mitte her:
„Lauf' herbey, Nala!" ruft es laut; „Pun=
jasloka!" so fort und fort.
„Fürchte dich nimmer!" sprach Nala, schritt
zur Mitte des Feuers hin;
Den Schlangenkönig dort sah er, welcher lag,
einem Ringe gleich.

Diese Schlange, faltend die Händ', sagte
bebend zu Nala drauf:
„Ich bin die Schlange, Herr, wisse! die
Karkotaka heißet, Fürst!
Ich betrog einst den Hochheil'gen, Narada,
der als Büßer groß;
Dieser, von Zorn bewegt, hat dann mich
verflucht, o du Menschenherr!
„Steh' unbeweglich du nunmehr! bis daß
Nala dich dermaleinst
Führe von hinnen; dann wirst du erlöst wer-
den von meinem Fluch!"
Durch dessen Fluch nun vermag ich, Fuß
von Fuß zu bewegen, nicht;
Ich will dir Seligkeit zeigen, mögest du mich
erretten, Herr!
Gewogen will ich dir seyn dann; keine der
Schlangen ist mir gleich;
Leicht auch will ich dir seyn; nur schnell hebe
mich auf, und geh' hinweg!"

Der Schlangenkönig sprach dieses, und
ward dann eines Fingers groß;

Da hob Nala ihn auf, und ging hin zur
Gegend, die feuerleer.
Als er genaht der Luftgegend, welche frey
von den Flammen war,
Und ihn hinlegen nun wollte, sprach die
Schlange Karkotaka:
„Gehe, Nischadhas Fürst, und zähl' einige
meiner Füße jetzt!,
Ich will dir, der du stark von Arm, Glück
dann gewähren, welches groß."
Als er begonnen zu zählen, biß ihn jener
beym zehnten Fuß,
Und als gebissen nun dieser, verschwand seine
Gestalt sogleich.
Schauend sich selber entstellt so, stand dann
Nala voll Staunens da;
Daß die Schlange seine Gestalt führe jetzo,
gewahrt der Fürst.

Doch Karkotaka, die Schlange, sagte, trö-
stend den Nala, dies:
„Ich zerstörte deine Gestalt; „Menschen mö-
gen dich kennen nicht!"

„Der, wegen dessen du, Nala, jetzt gequält
bist mit großem Schmerz,
Dieser wird selber, durch mein Gift, schmerzenvoll wohnen nun in dir.
So lange dieser nicht flieht dich, mit dem
Leibe von Gift umringt,
Wird er, großer König, fortan schmerzvoll
wohnen, fürwahr, in dir.
Den, welcher dich, den schuldlosen, sonder
Ursache quält, o Fürst,
Hab' ich, voll Zürnens, verflucht hier, und
dich also gerettet, Herr!
Nicht mehr, o großer Held, bangt dir, vor
den Keulern und Feinden rings,
Nicht vor Brahmanischen Heil'gen, weil ich
hold dir, o Menschenfürst.
Dich wird nicht treffen, o König, eine Pein,
die das Gift bewirkt,
Und in den Schlachten, o Herr'nfürst, wirst
du erringen stets den Sieg.
„Gehe, König, indem du sprichst: „Ich bin
der Fuhrmann Wahuka,“
In Rituparnas Beyseyn dann, welcher die
Würfelkunst versteht,

Zur Stadt Ajodhja, der holden, Nischadhas Herrscher! heute noch.
Würfelkunde giebt dort der Fürst, für die Kunde der Rosse, dir;
Er, den Ikschwakus Stamm zeugte, der beglückte, wird Freund dir seyn.
Wenn du würfelkundig nun bist, wirst du wieder erwerben Glück,
Und deine Gattinn dann finden, gieb den Geist nicht dem Schmerze hin!
Und die Kindlein, und das Reich auch; dieses sag' ich als Wahrheit dir.
Und wenn du wünschest zu schauen deine Gestalt, o Männerherr,
Mußt du erinnern dich meiner, und dich kleiden in dies Gewand.
Mit diesem Gewande bedeckt, wirst du deine Gestalt empfah'n."
So zu ihm redend, reicht er hin ihm ein himmlisches Kleiderpaar.
Als er dem Nala Rath und Kleid also geschenkt, o Kurusohn,
Da verschwand darnach, o König, jener König der Schlangen dort.

Funfzehntes Buch.

Nala tritt, unter dem Namen Wahuka, als Wagenführer in den Dienst des Königes Rituparna zu Ajodhja. Er wehklagt dort, seiner verlassenen Gattinn gedenkend.

Wrihadaswa sprach:

Nachdem verschwunden die Schlange, schritt
Nala, Fürst von Nischadha,
Zu Rituparnas Stadt dann hin, trat in sie
ein am zehnten Tag'.
Zu dem Könige ging er drauf: „Ich bin
Wahuka," sprach er dort,
„Und in dem Lenken der Rosse kommt mir
keiner auf Erden gleich.
Auch in schwierigen Umständen frägt man
mich, und in Wissenschaft;
Der Zubereitung der Speisen bin ich kundig
vor andern sehr.

Was es von Künsten nur giebt hier, und was sonst noch ist schwer zu thun,
Will ich alles zu thun trachten; o Rituparna, dinge mich!"

Rituparna sprach:

„Bleibe Wahuka, Heil sey dir! Jenes alles nun sollst du thun.
Am raschen Laufe vornämlich hat sich immer mein Geist erfreut.
So besorge dies Paar denn hier! Auf daß schnell meine Pferde seyn,
Bist du der Roßoberste nun; hundert mal hundert sey dein Sold!
Auch werden immer dir beystehn Warschneja hier, und Dschiwala;
Du wirst dich ergötzen mit ihnen; bleibe bey mir, o Wahuka!"

Als er dies dem Nala gesagt, da blieb dieser alldort, geehrt,
In Rituparnas Stadt nunmehr, bey Warschneja und Dschiwala.

Daselbst nun wohnte der König, denkend an
die Widarbhamaid;
Abend für Abend, und immer, sprach er aus
diesen einen Vers:
„Wo liegt wohl, hungernd und durstend, und
ermüdet, die Fromme nun,
Dieses Bethörten noch denkend? und bey
wem wohl verweilt sie jetzt?"
Als der König dort also sprach, sagte Dschi-
wala nachts zu ihm:
„Wen denn beklagest du immer? hören möcht'
ich es, Wahuka!
Langlebender, wessen Gemahl ist die, welche
du so beklagst?

Zu jenem sagte Fürst Nala: „Einer, wel-
cher sehr thöricht war,
Besaß einst ein treffliches Weib; wenig be-
ständig war sein Wort.
Und durch gewisses Ereigniß ward von jener
der Thor getrennt;
Also geschieden, irrt der Thor, nun von Kum-
mer genagt, umher.

Und von Traurigkeit glüht er drum, täglich, nächtlich, ohn' Unterlaß;
Bey der Nachtzeit denkend an sie, singet er nunmehr einen Vers.
Er hat die Erde durchwandert, und ist irgendwohin gelangt,
Wohnet unwürdig nun daselbst, denkend des Leidens jener stets.
Das Weib war dem Manne gefolgt, in das Elend, und ward im Wald'
Von jenem Schlechten verlassen; schwer geschieht es, daß sie noch lebt!
Das Mägdlein, einsam, unkundig der Bahn, welches dies nicht verdient,
Dessen Leib Hunger und Durst quält — schwer geschieht es, daß sie noch lebt,
In großem, grausem Wald' immer, welcher voll Hundefüßiger,
Verlassen von dem Glückarmen, dem bethörten, o Würdiger!"
Damajantis gedacht' also Nischadhas Herr, der König, dort,
An unbekanntem Ort hausend, in des Königes Wohnung jetzt.

Sechszehntes Buch.

König Bhima sendet Brahmanen aus, mit dem Auftrage, seine Tochter und deren Gatten zu suchen. Einer derselben, Sudewa genannt, kommt in die Tschedistadt, findet Damajanti dort, und giebt sich ihr zu erkennen.

Wrihadaswa sprach:

Nachdem Nala, Herrschaftberaubt, mit der
Gattinn als Knecht gefloh'n,
Entsandte Bhima Brahmanen, Nala zu
schauen sehnend sich.
So gebot jenen nun Bhima, gebend ihnen
sehr großen Schatz:
„Den Nala möget ihr suchen, Damajanti,
mein Kindlein, auch!
Wenn ihr die Sache vollführet, Nischádhas
Fürst gefunden wird,

Geb' ich ein Tausend von Kühen, dem von
euch, welcher jene bringt.
Ich werd' auch Speisen ihm geben, und ein
Dorf auch, das Städten gleich.
Kann auch nicht hergeführt werden Dama-
janti mit Nala dann,
Hör' ich es nur, geb' ich, als Schatz, zehn-
mal hundert der Kühe doch."

Fröhlich gingen, also begrüßt, die Brah-
manen in alle Land',
Zu Stadt und Fluren, aufsuchend Nischa-
dhas Fürsten und sein Weib;
Doch nirgends schauten sie Nala, nirgends
des Bhima Töchterlein.
Und in der holden Stadt Tschedi forscht ein
Wiedergeborner auch,
Sudewa heißend, und schaut dort, im Herrn-
schlosse, Widarbhas Maid;
Da der Fürst reinen Tag hörte, stand sie
neben Sunanda dort,
Wenig bezeichnet im Aeußern, aber doch un-
vergleichlich noch,

Aehnlich dem Schimmer der Sonne, welchen umhüllt des Nebels Flor.
Als er die großäugige sah, die so sehr mager und bestäubt,
Sprach er: „Es ist die Maid Bhimas!“ schließend solches aus Gründen wohl.

Sudewa sprach:

„So wie ich jene sah vormals, ist gestaltet die Schöne hier.
Nun bin ich fertig, sie sehend, ähnlich der weltgeliebten Sri,
Die Vollmondgleiche, die dunkle, mit den Brüsten, die schön und rund,
Die Königinn, die durch Schimmer alle Lande von Nacht befreyt,
Deren Aug' schön, groß, Lotosgleich, die wie Manmathas Gattinn ist,
Welche der ganzen Welt theuer, welche strahlt wie der volle Mond;
Die durch Schicksalsschuld aus dem See von Widarbha gerissen ward,
Gleichend, bedeckt mit Erd' und Schlamm, ausgerissenem Lotoszweig';

Die da gleichet der Vollmondnacht, welcher
Rahu den Mond verschlang,
Die ob des Gatten voll Schmerz ist, elend,
und gleich versiegtem Strom,
Ein Lotos, dessen Blatt sank schon, und ein
Vöglein voll Aengstlichkeit,
Wirrer Lotosbusch, den besprüzt Rüssel des
Elephanten jüngst;
Die so zart, reizend von Gliedern, werth zu
wohnen im Perlenschacht,
Und, von Sonne versengt, gleichet ausgeris-
senem Lotoszweig';
Die reich an Schönheit, Ruhm, Tugend, Schmü-
ckes würdig, und ungeschmückt,
Gleich jungem Mondstreif am Himmel, wel-
chen schwarzes Gewölk umhüllt,
Süßer Liebesfreude beraubt, beraubt auch
der Verwandtenschaar;
Die nun, elend, den Leib hält noch, durch die
Sehnsucht den Mann zu schau'n.
Der Gemahl ist trefflicher Schmuck für das
Weib hier, ohn' andern Schmuck;
Diese, verlassen von jenem, wenn sie gleich
glänzend, glänzt nicht mehr.

„Unendlich schweres vollbringt jetzt Nala,
welcher nun ohne sie
Seinen Leib noch aufrecht erhält, nicht vor
Trauer zusammensinkt.
Schau' ich diese, die schwarzlockig, deren
Aug' weit, und Lotosgleich,
Die werth des Glückes, und leidvoll, dann
betrübt sich auch mein Gemüth.
Wann gelangt endlich die Holde hin zu des
Jammers andrem Rand',
Die Gute, fliegend zum Gatten, wie zum
Monde die Rohini?
Ja, wenn Nischadhas Herr diese wieder er-
langet, wird er froh;
Und der Fürst, des Reiches beraubt, besitzt
wieder alsdann das Land.
Die an Alter und Werth ihm gleich, die da
gleichem Geschlecht entsproß,
Widarbhas Maid, verdient Nala, und ihn
sie mit dem schwarzen Aug'.
Der Gattinn jenes erlauchten, der mit Mann-
heit und Kraft begabt,
Trost einzusprechen jetzt, ziemt mir, ihr, die
den Mann zu schau'n sich sehnt.

Ich will zusprechen Trost dieser, deren Antlitz dem Vollmond' gleich,
Die den Schmerz früher nicht schaute, doch nun trauret gedankenvoll."

Wrihadaswa sprach:

Als er aus Gründen und Zeichen mancherley Art sie nun erkannt,
Trat hierauf zu der Maid Bhimas der Brahmane Sudewa hin:
"Ich Sudewa, Widarbhas Maid! deines Bruders geliebter Freund,
Kam auf König Bhimas Gebot, dich aufsuchend, an diesen Ort.
Wohl sind dein Vater, die Fürstinn, deine Mutter, die Brüder noch;
Lebenverheißend, und wohl noch, weilen dort die zwey Kindlein auch.
Doch wegen deiner fast sinnlos, sitzet nun die Verwandtenschaar;
Suchend durchwandern, in Haufen, die Brahmanen die Erde schon."
Nachdem Damajanti erkannt den Sudewa, Judhischthira!

Fragte sie ferner nach allen, ihren Freunden,
der Reihe nach.
Es weinte heftig, o König! schmerzergriffen,
Widarbhas Maid,
Jetzt schauend Sudewa, den Freund ihres
Bruders, den frömmsten Mann.

Als nun Sunanda sah weinen die, so von
Leiden abgehärmt,
Und mit Sudewa dann sprechen heimliches
dort, o Bharata!
Da sagte diese zur Mutter: „Die Arbeiterinn
weinet sehr,
Bey dem Brahmanen dort stehend; ihr er-
kennet sie, wenn du meinst.“
Aber des Tschediherrn Mutter ging aus des
Königs Frauenburg
Hin zu dem Orte, wo die Maid, bey dem
Brahmanen, weilte noch.
Als Sudewa gebracht war, sprach des Herrn
Mutter, o Bauernfürst!:
„Wessen Gemahlinn ist diese? Wessen Tochter,
die herrliche?

Wie ward die schönäugige denn von dem
Gatten und Volk' getrennt?
Und wie erkanntest du, Frommer! sie, die
also geflohen ist?
Solches zu hören jetzt wünsch' ich, hier von
dir, alles unverkürzt.
Genau melde mir, die da frägt, von der
göttlich gestalteten!"
Als nun Sudewa, der Frömmste, so von je-
ner begrüßt, o Herr,
Erzählt er, fröhlich sich setzend, wahres von
Damajanti dort.

Siebenzehntes Buch.

Damajanti wird in dem Hause des Tschediköniges erkannt, und von dort zu ihren Eltern zurückgesendet. Sie schickt darauf Brahmanen aus, mit dem Auftrage, den Nala zu suchen.

Sudewa sprach:

„Widarbha hüthet ein Edler, Bhima genannt, der groß an Glanz;
Dessen Maid ist die glücksel'ge, diese, die Damajanti heißt.
Es ist ein Fürst, Nischadhas Herr, Nala, des Wirasena Sohn;
Dessen Weib ist die glücksel'ge, Punjaslokas, des weisen Herrn.
Besiegt im Spiele vom Bruder, ward des Reiches beraubt der Fürst;
Mit Damajanti dann floh' er, und ward nirgends gefunden mehr.

Der Damajanti zu Liebe, wandern wir nun
durch dieses Land;
Das Mägdlein, welches hier ankam, ist sie,
in deines Sohnes Burg.
Eine Sterbliche kennt keiner, die von Gestalt ihr wäre gleich.
Das schöne Fleckchen dort, welches verlieh'n
zwischen den Braunen ihr,
Der dunklen, welches wie Lotos, hab' ich geschaut, wiewohl es schwand
Von dem Schweiße verhüllt jetzo, wie der
Mond, den die Wolke deckt.
Dieses Fleckchen der Auszeichnung ward von
Brahma gebildet ihr;
Wie blasser Streif des Neumondes, wirft
es jetzo nicht großen Glanz.
Doch nicht schwand ihre Gestalt, überdeckt
von des Leibes Schweiß,
Und ungeschmücket auch strahlt sie, sichtbar,
ähnlich dem Golde noch.
Jenes Mägdlein, welchem verlieh'n solches
Fleckchen, und solcher Leib,
Ward als Fürstinn erkannt von mir, wie
durch Hitze verborgner Brand."

Dann, solche Worte nun hörend von dem
Sudewa, Bauernherr!
Wusch Sunanda den Schweiß ihr ab, welcher das Fleckchen überzog.
Als hinweggenommen der Schweiß, strahlte
sofort das Fleckchen hell
An Damajanti, wie der Mond an dem Himmel, der unbewölkt.
Sunanda, und des Herrn Mutter schauten
das Fleckchen, Bharata!
Weinend umschlangen sie jene, standen dort
eine Weile so.
Nach und nach, lassend das Weinen, sprach
des Königes Mutter dies:
„Du bist mir Tochter der Schwester, du, die
begabt mit diesem Maal!
Deine Mutter und ich, wir sind Töchter des
edelmüth'gen Herrn,
Der in Dasarna sonst herrschte, Sudamas,
schöngestaltete!
Sie ward geschenkt dem Herrn Bhima, dem
Wirawahu aber ich.
Als du geboren, sah' ich dich, in Dasarna, des
Vaters Burg.

So wie deines Vaters die Burg, also ist sie
auch, Edle! mein;
So wie mein diese Herrschaft ist, Damajanti,
so ist sie dein!"

Und, aufgeheitert im Sinne, sprach Da-
majanti, Bauernherr!
Der Mutter Schwester nun grüßend, mit
Verbeugung, dann dieses Wort:
„Auch als ich unerkannt noch war, hab' ich
glücklich gewohnt bey dir;
Und, mit allen Gütern verseh'n, ward ich all-
zeit bewahrt durch dich.
Süßere Wohnung als süße wird es geben,
ohn' allen Fehl.
Mich, die lang' aus der Heimath war, woll'
entlassen, o Mutter, nun!
Denn meine kleinen Kindlein auch, die sie
hinführten, weilen dort,
Beraubt des Vaters, und leidvoll; wie denn
möchten sie missen mich?
Aber wenn du begehrst, hier noch zu erzei-
gen ein Liebes mir,

Gen Widarbha wünsch' ich zu ziehn, einen
Wagen gebeut mir schnell!"
„Also gescheh' es!" sprach zu ihr, freudig,
die Mutterschwester, Fürst!
Dann, große Schaaren mitgebend, auf des
Sohnes Bewilligung,
Sandte die Mutter des Fürsten sie, die be-
glückt, im Wagen fort,
Welchen Männer zogen, o Herr, der mit
Speis' und Getränk gefüllt.

Und es gelangte drauf diese so nach Wi-
darbha bald zurück;
Ihr erwies Ehre, voll Freuden, der Bluts-
freunde gesammte Schaar.
Wohlbehalten erblickt jene die Verwandten,
die Kindlein nun,
Vater und Mutter auch beyde, und der
Freundinnen ganze Schaar.
Und es verehrte die Götter, und Brahmanen,
die herrliche,
Fürstin Damajanti, sodann, trefflicher Weise,
Bauernherr!

Mit tausend Kühen erfreute den Sudewa
der König dann,
Fröhlich, jetzt schauend die Tochter, mit dem
Dorf, und mit Schätzen auch.

Jene treffliche blieb alldort eine Nacht in
des Vaters Burg;
Als sie geruhet, o König! sprach sie zur Mut-
ter dieses Wort:
„Wenn du, daß ich lebe, begehrst, Wahrheit,
Mutter, vermeld' ich dir,
So suche zu führen hieher Nala, den Män-
nerhelden, auch!"
Als Damajanti dies sagte, ward die Köni-
ginn tief betrübt;
Uebergossen mit Thränen, o Fürst! gab sie
jener zur Antwort nichts.
Also beschaffen sie schauend, schrie das ge-
sammte Frauenhaus:
„O wehe, wehe!" sehr heftig, und hub an
dann zu weinen laut.
Zum großen Kön'ge, dem Bhima, sprach als-
dann die Gemahlinn so:

„Damajanti, dein Mägdlein, Herr! trauret
um ihren Gatten noch;
Die Schamhaftigkeit ablegend, spricht sie sel-
ber, o König, jetzt:
„Es sollen eilen die Diener, Punjasloka zu
suchen mir."
So spornte diese den König. Die Brahma-
nen, die schnell im Dienst,
Schickt er in alle Land' aus dann: „Trach-
tet Nala zu finden wohl!"

Nach des Widarbhaherrn Willen, wandten
sich die Brahmanen drauf
Zu Damajanti sofort hin: „Sieh, wir wan-
dern!" so sprachen sie.
Zu ihnen sprach die Maid Bhimas: „Aller
Orten verkündet dies,
Unter den Schaaren der Menschen, hier und
dort, und von neuem stets:
„Wohin denn gingest du, Spieler, als du
abschnittst mein halbes Kleid,
Schlummernd verließest im Walde jene treue,
geliebte, Freund?

Gleichwie geboten war jener, also sitzt sie,
und harret dein;
Es brennet heftig das Mägdlein, mit dem
halben Gewand' umhüllt.
Ihr, die nun immerfort weinet, woll' ob sol-
cher Betrübniß, Fürst,
Freundlichkeit zeigen, o Held, doch, und ihr
Antwort vermelden jetzt!"
Dies müßt ihr sagen, und andres, daß er
Mitleid gewähre mir;
Denn das Feuer, welches bewegt vom Sturm-
winde, verzehrt den Wald.
„Beschützt, erhalten muß werden von dem
Gatten die Gattinn stets;
Wie ward dieses versäumt beydes, von dir,
der du die Pflichten kennst?
Weise stets, und edelgesinnt, mitleidig wur-
dest du genannt;
Verwandelt, mitleidlos, fürcht' ich, bist du,
durch meines Glückes Sturz.
Darum gewähre, Manntiger, Mitleiden mir,
o Männerherr;
Denn hohe Tugend ist Frommheit; also hab'
ich gehört von dir!"

„Wenn ihr dieses verkündigt nun, und es
antwortet einer euch,
Der ist Nala; dann müßt ihr wohl forschen
dort, wer, und wo er sey.
Und was dann jener Mann, hörend euren
Spruch, zum Bescheid' euch giebt,
Merket wohl, edle Brahmanen! und berichtet
mir dann sein Wort.
Und so, daß jener nicht merke, daß ihr redet
auf mein Geheiß,
Und ihr heimkehren dann möget, also verfah-
ret ungesäumt.
Ob er begütert sey etwa, oder ob er nur
dürftig sey,
Ob er Reichthümer sich wünschet, erforscht
werden muß sein Beschluß."

Also befehligt nun gingen die Brahmanen
in alle Land',
Nala zu suchen, o König, den die Trübsal
verfolgte so.
Die Städte, Fluren und Dörfer, Hütten, Ein-
siedeleyen dort

Gingen die Frommen, o König, spähend nach
Nala, nicht vorbey.
Und jene Worte dann ließen jeglichen Ortes,
Bauernherr!
Ertönen diese Brahmanen, wie sie einst Da-
majanti sprach.

Achtzehntes Buch.

Der Brahmane Parnada berichtet der Damajanti, er habe in Ajodhja einen Mann gefunden, welcher Damajantis Aufruf beantwortet. Damajanti befiehlt hierauf dem Sudewa, in Ajodhja zu verkündigen, sie wolle abermals einen Gatten wählen.

Wrihadaswa sprach:

Aber nach langem Zeitraum kam der Brahmane Parnada dann
Endlich wieder zurück zur Stadt, sprach zur Tochter des Bhima dies:
„Als ich Nischadhas Herrn suchte, Damajanti! den Nala, nun,
Und nach Ajodhja kam, ward dort Bhangasuri von mir besucht.
Deine Rede vernahm durch mich, großem Geschlecht entsprossene!

Rituparna, der glückſel'ge, wie geboten, o
Herrliche!
Als er ſolches gehört, ſprach nichts Rituparna,
der Menſchenfürſt,
Auch ſonſt keiner der Schaar etwas, wiewohl
öfter von mir begrüßt.
Doch als mich entlaſſen der Fürſt, rief an
einſamem Orte mir
Ein Mann Rituparnas alldort, welcher Wa-
huka wird genannt,
Der Wagenlenker des Fürſten, mißgeſtaltet,
mit kurzem Arm,
Im raſchen Laufe ſehr fertig, ſüße Speiſen
bereitend auch.

„Dieſer, als er geſeufzt oftmals, und ge-
weinet von neuem ſtets,
Und nach meinem Wohlſeyn gefragt, redete
darauf ſo zu mir:
„Auch in das Elend fortgehend, hüthen
Frauen, die edel ſind,
Selbſt durch ſich ſelbſt ſich, die guten, Him-
melerwerbenden, gewiß!

Auch noch verlassen vom Gatten, zürnen sie
dennoch jemals nicht;
Leben, das Tugend umpanzert, führen Frauen,
die trefflich sind.
Daß vom Elenden, dem Thoren, welchem die
Freud' entflohen ist,
Sie dort verlassen ward einstens, deshalb
wolle sie zürnen nicht!
Dem, der Lebensnahrung gesucht, dem die
Vögel das Kleid geraubt,
Der von Sorgen gebrannt wurde, wolle zür-
nen die dunkle nicht,
Wohl geehrt, oder nicht wohl auch, wenn sie
nahen den Gatten sieht,
Beraubt des Reiches, unglücklich, hungernd,
von Trübsal ganz bewegt!"
Weil ich solches vernahm von ihm, ging ich
eilig alsbald hieher;
Da du die Bothschaft jetzt hörtest, melde,
Herrinn, dem Herrscher sie!"

Als dieses, mit thränendem Aug', von dem
Parnada, Bauernherr!

Damajanti gehört, ging sie heimlich zur Mutter hin, und sprach:
„Von dieser Sache darf niemand, Mutter! Meldung dem Bhima thun;
Bey dir will ich beauftragen den Sudewa, den frömmsten Mann.
Und so, daß Bhima, der Herrscher, meinen Anschlag erfahre nicht,
Geziemt zu handeln dir jetzo, wenn du liebes für mich begehrst.
Weil der Sudewa gar schnell mich zu den Blutsfreunden hat gebracht,
Geh' ob solchen Glückes nun schnell, auch Sudewa hin, ungesäumt,
Mutter, den Nala zu holen, gen Ajodhja, der Stadt, von hier!"
Als ausgeruhet Parnada, der als Wiedergeborner groß,
Ehrte Widarbhas Maid ihn sehr, mit Reichthum, sie, die treffliche:
„Wenn Nala nahet, Brahmane, geb' ich noch mehr der Schätze dir;
Durch dich ward mir vieles vollbracht, welches kein andrer mir vollbringt,

Daß ich den Gatten bald finde, größter Wiedergeborner du!“
Also begrüßet, ehrt er sie mit beglückendem Segensspruch.
Es ging der Hochherzige dann in sein Haus, nach vollbrachtem Werk.

Damajanti berief darnach den Sudewa, Judhischthira!
Vor der Mutter sprach sie zu ihm, von Betrübniß und Gram bewegt:
„Gehe, Sudewa, hin zur Stadt, sprich zum Fürsten Ajodhjas dort,
Dem Rituparna, dies; kommend, gleichsam, und wandernd nur zur Lust:
„Damajanti, die Maid Bhimas, hält jetzt abermals Gattenwahl.
Dorthin nun ziehen die Kön'ge, samt den Söhnen der Kön'ge rings.
Und also gezählt ist die Zeit, morgenden Tages wird sie seyn;
Willst du hineilen zu ihr noch, Feindüberwinder! ziehe schnell!

Bey dem Aufgange der Sonne, wählt sie
den zweyten Gatten sich.
Niemand weiß, ob der Held Nala lebend
noch seyn mag, oder nicht.“
Wie sie geboten, so ging nun, und sprach
jenes zum Könige,
Dem Rituparna, o Herrscher! der Brahmane
Sudewa drauf.

Neunzehntes Buch.

Rituparna beschließt, sich bey der neuen Gattenwahl Damajantis einzufinden. Er macht sich auf den Weg dahin, mit seinem Wagenführer Wahuka.

Wrihadaswa sprach:

Als Rituparna, der Herrscher, von Sudewa
das Wort gehört,
Sprach er so mit freundlichem Ton, schmeichelnd, darauf zu Wahuka:
„Wohl nach Widarbha möcht' ich ziehn, zu
der Wahl Damajantis noch,
In einem Tage, Roßkenner, wenn du meinest, o Wahuka!“
Als, o Kaunteja, zu Nala jener König geredet dies,
Ward zerrissen sein Herz von Gram; der
Hochherzige sprach bey sich:

„Mag Damajanti dies reden, dieses thun,
von dem Schmerz bethört?
Oder mag sie erdacht haben, wegen unsrer,
so große List?
Frevel! Widarbhas Maid, wehe, die that-
frohe, voll Frömmigkeit,
Ward von mir, dem schlechten, verletzt, sie,
die arme, vom Bösewicht.
Der Frauen Geist wankt in der Welt; mein
Vergehen ist grauenvoll.
Es sey auch also! Sie thu' es, durch die
Trennung der Lieb' entwöhnt,
Von meinem Jammer erschüttert, aus Ver-
zweiflung, die schlanke, sie!
Dennoch mag sie es thun nimmer, da sie
Kindlein gebar, zumal!
Was hier wahr oder unwahr ist, werd'
ich, hinziehend, schau'n gewiß;
Des Rituparna Wunsch will ich, wegen mei-
ner, erfüllen jetzt."

Als dies beschlossen im Sinne Wahuka mit
betrübtem Sinn,

Sagt' er darauf, faltend die Händ', Rituparna, dem Menschenherrn:
„Ich erwiedre nun auf dein Wort: Fahren werd' ich, o Menschenherr,
In einem Tage, Manntiger, nach der Widarbhastadt, o Fürst!"
Und Wahuka begann demnach seine Rosse zu mustern, Herr!
Im Roßhause, nach dem Befehl des Bhangasuriherrn sodann.
Rituparna trieb oft ihn an, und es wandte sich Wahuka
Daselbst zu Rossen, die mager, tüchtig, und auf dem Wege stark,
Die mit Eifer begabt, mit Kraft, und an Adel und Tugend reich,
Die frey von üblen Merkmalen, groß von Schnauzen, von Backen stark,
Welche rein von den zehn Zeichen, Sindhugeboren, schnell wie Wind.
Diese schauend, sagte der Fürst, der ein wenig von Zorn bewegt:
„Wie denn suchest du dies zu thun? Uns zu täuschen geziemt dir nicht!

Wie werden ziehen die Rosse, die arm an
Kraft und Schnelligkeit?
Und wie doch mögen wohl solche zurücklegen
die lange Bahn?"

Wahuka sprach:

"Eins an der Stirne, zwey am Kopf, zwey=
mal zwey an den Seiten dann,
Zweymal zwey ferner an der Brust, sind zu
merken, am Rücken eins.
Widarbha werden die Rosse noch erreichen,
ohn' allen Fehl.
Welche sonst denn meinest du, Fürst? Sprich,
ich spanne sie vor für dich!"

Rituparna sprach:

"Du bist ja kundig der Roßkunst, wohl er=
fahren, o Wahuka;
Die, so du fähig nun glaubest, spanne zu=
sammen nur geschwind!"

Vier gute Rosse drum spannte, die an Adel
und Tugend reich,

Und schnell, vor den Wagen sodann Nala,
der wohl erfahrene.
Als bespannt der Wagen nun war, stieg der
König voll Eil' hinauf;
Da stürzten zur Erd' auf das Knie jene treff-
lichsten Rosse dort.
Der Männer Zierde, Fürst Nala, der glück-
selige, Bauernherr!
Schmeichelte hierauf den Rossen, die mit Ei-
fer und Kraft begabt;
Und, mit den Zügeln sie treibend, wollte
fortsprengen Nala nun,
Der noch Warschneja, den Fuhrmann, auf-
steigen ließ in größter Hast.
Als Wahuka gespornt richtig jene trefflichsten
Rosse so,
Fuhren sie empor in die Luft, bestürzt ma-
chend den Fuhrmann schier.

Da diese Rosse so reißend, ähnlich dem
Winde, ziehen sah
Der sel'ge Herrscher Ajodhjas, faßte höchstes
Erstaunen ihn.

Dies Wagenrasseln vernehmend, dieses Lenken der Rosse nun,
Dachte Warschneja bey sich nach, über Wahukas Pferdekunst:
„Mag denn dieser Matali seyn, jener Fuhrmann des Götterherrn?
Sein großes Zeichen ja schaut man an dem Helden, dem Wahuka.
Ist er Salihotra vielleicht, der die Roßkunde wohl versteht,
Und sich geschaffen hat jetzo menschlichen Leib von hohem Glanz?
Oder ist etwa Fürst Nala, welcher des Feindes Stadt erstürmt,
Hieher gekommen, der Herrscher?" Solches bedacht' er bey sich selbst;
„Oder es kennt die Kunst Nalas ebensowohl der Wahuka;
Denn ich gewahre, daß gleich sind Nalas Kenntniß und Wahukas.
Wahukas Alter ist ferner ebenso dem des Nala gleich;
Ist nicht dieser Nala, der Held? Es geziemt zu erkennen ihn.

Denn die Hochherzigen wandeln auf der Erde verborgen oft,
Gefesselt an Schicksal und Loos, und verwandelt, nach Büchersprüch.
Widerspricht der Meinung mir nichts? In Bezug auf den schlechten Leib,
Ist er beraubt des Merkmales; also sey meine Meinung nun.
Merkmal ist das Alter, das gleich; in der Gestalt ist Widerspruch.
Für Nala, der Tugenderfüllt, halt' ich Wahuka jetzt, fürwahr!"
Als er gesonnen so vielfach, dachte Warschneja dies im Geist,
Großer Beherrscher! er, der einst Fuhrmann des Punjasloka war.
Rituparna, der Herr'nkönig, erwog Wahukas Roßkunst auch;
Und erfreut wurde der König, bey Warschneja, dem Fuhrmann, dort.
So größtmöglichstes Aufmerken in dem Lenken der Rosse stets,
So hohen Eifer dort schauend, ward er mit hoher Lust erfüllt.

Zwanzigstes Buch.

Rituparna giebt unterweges einen Beweis seiner großen Geschicklichkeit in der Kunst des Zählens. Er schenkt dem Nala die Kunst, und dieser wird hierauf von Kali befreyt.

Wrihadaswa sprach:

Und an den Flüssen und Bergen, an den Wäldern und Seeen dort
Flog er in kurzem vorüber, Luftdurchfliegen-dem Vogel gleich.
Während der Wagen so rannte, sah Bhanga-suris Herrscher dann
Oberes, das niedergestürzt, er, der des Feindes Stadt bezwang;
Und in Eile dann rief er aus, weil das Gewand gefallen war:
„Aufheben will ich es!" Also sprach zu Nala der edle Fürst;

„Halte zurück doch, o Weiser, diese geschwinden Rosse hier,
Und Warschneja hole sodann jenes Gewand mir wieder her!"
Nala gab jenem zur Antwort: „Weit hinweg stürzte dein Gewand;
Ein Jodschana ist es entfernt; jetzt gebracht werden kann es nicht."

Nachdem Nala gesagt dieses, kam Bhangasuris Fürst alsdann
Zu einem Wibhitakabaum, der mit Früchten im Walde stand.
Als diesen der König erblickt, sprach er eilig zu Wahuka:
„Schaue nun, Fuhrmann, im Zählen meine hohe Geschicklichkeit!
Nicht alle wissen auch alles; alles wissend ist niemand hier;
Und nicht in dem einzelnen Mann ist der Wissenschaft Wohnung je.
Was nun an Blättern und Früchten dieses Baumes, o Wahuka,

Und niedergefallen hier ist, das macht eins
über hundert aus;
Ein Blatt ist drüber alldort nur, eine Frucht
nur, o Wahuka!
Aber fünf Kotis von Blättern sind an den
beyden Aesten dort;
Nimm die zwey Aeste zusammen, samt den
übrigen Aestlein auch,
Sie führen Früchte zweytausend, und einhun-
dert noch, minder fünf."

Anhaltend den Wagen alsbald, sprach zum
Könige Wahuka:
„Unsichtbares, o Fürst, gleichsam, meldest du
mir, o Feindesqual!
Doch ich will sichtbar es machen, den Wibhi-
taka zählend selbst;
Wenn ich gezählt ihn, dann kennt man das,
was unsichtbar nicht, o Fürst!
Angesichts deiner, o Herrscher, zähl' ich die-
sen Wibhitaka;
Denn nicht hab' ich erkannt schon jetzt, ob
dem also sey, oder nicht.

Ich überzähle die Früchte, während du zusiehst, Menschenherr;
Nur einen Augenblick hemme jetzt Warschneja der Rosse Zaum!"
Aber zum Fuhrmann sprach der Fürst: "Zeit zu verweilen ist nicht mehr."
Es erwiedert Wahuka drauf, sehr von Eifer ergriffen schon:
"Nur einen Augenblick zögre; oder wenn dennoch eilt mein Herr,
Grade läuft der Weg allhier fort, fahr'! Warschneja sey Fuhrmann dir!"
Doch Rituparna sprach darauf, schmeichelnd jenem, o Kurusohn!:
"Kein andrer Fuhrmann ist gleich dir, hier auf Erden, o Wahuka!
Ob deiner begehr' ich zu ziehn, Roßkenner, nach Widarbha jetzt.
Zuflucht hab' ich gesucht bey dir; Unterbrechung bezwecke nicht!
Gerne will ich auch thun für dich, was du mir sagest, Wahuka,
Wenn du, nach Widarbha gelangt, heute noch zeigst die Sonne mir."

Wahuka sagte zu jenem: „Den Wibhitaka
zähl' ich erst,
Nach Widarbha fahr' ich alsdann; also gewähre mir mein Wort!"

„So zähle!" sagte der König, fast wider
Willen, drauf zu ihm,
„Die eine Stelle des Astes, die ich dir zeigte,
Schuldloser,
Zähle nur, Wissenschaftkund'ger, und genieße
der Freude drob!"
Also sprang jener vom Wagen, schnell, und
zählte sodann den Baum;
Darnach, ergriffen von Staunen, sprach er
dieses zum Könige,
Als er gezählt: „Wie du gesagt, grade so
viele Früchte sind's.
Hierin höchst wunderbar schau' ich, König,
deine Geschicklichkeit;
Wohl vernehmen möcht' ich die Kunst, durch
die dieses erkannt wird, Herr!"
Und es sprach der König zu ihm, eilend stets
auf der Fahrt, der Fürst:

„Ich bin der Würfelkunst kundig, hör', und
geschickt im Zählen sehr."
Wahuka sagte zu jenem: „Diese Kunde ver-
leihe mir,
Und empfange von mir alsdann die Roßkunde,
du Männerstier!"
Und Rituparna, der König, weil die Sache
gebot nunmehr,
Und er sich wünschte die Roßkunst, sprach:
„Es sey!" zu dem Wahuka,
„Gleichwie du sagtest, so nimm nun diese
so hohe Würfelkunst;
Meine Vergeltung, die Roßkunst, stehet bey
dir, o Wahuka!"
So sprach Rituparna zu ihm, schenkte die
Kunst dem Nala dann.

Als Würfelkunst dieser gefaßt, schwang sich
Kali aus ihm hervor,
Aus seinem Munde fortspeyend des Karko-
taka herbes Gift.
Jenes Fluchfeuer des Kali, welcher gepei-
nigt, fuhr heraus,

Und der König, geschwächt hievon, blieb besinnungslos lange Zeit;
Aber Kali, befreyt vom Gift, schuf die eigne Gestalt sich dann.
Es wollte zürnend ihm fluchen Nischadhas Herrscher, Nala, jetzt;
Doch Kali sprach zu ihm furchtsam, bebend, und Händefaltend so:
„Hemme das Zürnen, o Herrscher! herrlichen Ruhm verleih' ich dir.
Indrasenas Mutter auch hat, früher schon, zürnend mich verflucht,
Als sie verlassen ward von dir; seit der Zeit bin ich sehr gequält.
In dir wohnt' ich, o Herr'nkönig, peinlich, Unüberwundener!
Durch des Schlangenköniges Gift gebrannt immer bey Tag' und Nacht.
Ich suche Zuflucht bey dir nun; diese Worte vernimm von mir!
Alle die Menschen auf Erden, die dich preisen ohn' Unterlaß,
Die sollen nimmer mehr fühlen Schrecken, welcher von mir erzeugt,

Wenn du jetzt mich, den angstvollen, Zu-
flucht suchenden, nicht verfluchst."
Als er dieses gesagt, da hielt König Nala
den Zorn zurück.
Der erschreckte Kali dann fuhr hastig in den
Wibhitaka;
Unsichtbar aber den andern, sprach mit dem
Nala Kali dort.

Frey war vom Unheil der Fürst nun, Ni-
schadhas Herr, der Feinde Tod.
Als Kali verschwunden, o Herr, jener ge-
zählt die Früchte nun,
Aufs höchste jetzo voll Freude, ringsumher
werfend hohen Glanz,
Bestieg er glänzend den Wagen, fuhr mit
den schnellen Rossen fort.
Den Wibhitaka, den armen, schuf die An-
kunft des Kali um.
Die edlen Rosse, die flogen, ähnlich den Vö-
geln, immer fort,
Trieb an noch weiter stets Nala, jetzt erhei-
tert in seinem Sinn.

Gen Widarbha wendend den Blick, fuhr der
mit Ruhm begabte Fürst;
Und als Nala hinweg nun war, begab Kali
sich gleichfalls heim.
Also war vom Unheil der Fürst, Nala, der
Erde Herrscher, frey,
Erlöset von Kali, o Herr, nur der Gestalt
beraubet noch.

Ein und zwanzigstes Buch.

Rituparna wird von dem Könige Bhima ehrenvoll empfangen. Damajanti sucht unter Rituparnas Begleitern den Nala zu erkennen.

Wrihadaswa sprach:

Als nach Widarbha nun hinkam, gegen Abend, der tapfere
Rituparna, meldeten ihn dem Herrn Bhima die Menschen dort.
Der Fürst zog nach Bhimas Geheiß in Kundina, die Stadt, hinein,
Füllend mit Rasseln des Wagens alle Seiten und Gassen dann.
Des Wagens Rasseln drauf hörten auch die Rosse des Nala bald,
Und wurden fröhlich, es hörend, so wie in Nalas Nähe sonst.

Damajanti vernahm gleichfalls Nalas Wa-
gengerassel nun,
Vergleichbar dem Donnergewölk' in der Tiefe,
beym Wolkenzug'.
Großes Staunen ergreift diese, die den Lärm
hört, der mächtig schallt;
Daß wie sonst, da gelenkt Nala selber die
Nalarosse noch,
Die Rosse lärmen jetzt, dünket die Maid Bhi-
mas, die Rosse schon.
Die Pfauen, in der Burg stehend, die Ele-
phanten, die im Stall,
Und auch die Pferde dann hörten dieses Erd-
herrschers Wagenlärm.
Als das Wagenrasseln gehört Elephanten und
Pfauen dort,
Schrien sie, Fürst, das Haupt hebend, grü-
ßend gleichsam der Wolke Ton.

Damajanti sprach:

„Wie doch dies Rasseln des Wagens, wel-
ches gleichsam die Erd' erfüllt,
Erfreuet jetzo den Geist mir! Dies ist Nala,
der Erde Fürst!

Schau' ich den Nala nicht heute, dessen Antlitz dem Monde gleich,
Dessen Tugenden zahllos sind, muß ich sterben, ohn' allen Fehl.
Sink' ich nicht heute noch mitten in die Arme des Helden hier,
Deren Berührung voll Wonne, leb' ich nicht mehr, ohn' allen Fehl.
Wenn mit dem Tone der Wolke Nischadhas Herr zu mir nicht kommt,
Heute noch, werd' ich eingehn nun in die Goldgleiche Feuergluth.
Wenn jetzt nicht, mächtig wie Löwen, gleich trunknem Elephanten stark,
Der Fürstenherrscher sich nah't mir, geh' ich unter ohn' allen Fehl.
Nicht will ich denken an falsches, denken nicht an Beleidigung,
Nicht an eitles Geschwätz ferner, in Willkührlichem irgend je.
Herrlich, geduldig und tapfer, spendendster aller Fürsten stets,
Heimlich nicht Schwachem auch folgend, gleich Entmannten, ist Nala ja.

Wenn ich seiner Tugend gedenk', ich, die sein
harret Tag und Nacht,
Wird zerrissen von Gram dies Herz, dem
der Theure geraubet ist!"

Also, Bharata! wehklagend, mit verlornem
Bewußtseyn fast,
Steigt sie zur großen Burg hinauf, Punja-
sloka zu schauen dort;
Und an der mittleren Seite sieht nun diese
den Wagen stehn,
Rituparna, den Erdhüther, mit Warschneja
und Wahuka.
Wahuka stieg mit Warschneja von dem Wa-
gen, dem trefflichsten;
Ab spannte jener die Rosse, stellte darnach
den Wagen hin.
Als Rituparna, der Herrscher, abgestiegen
vom Wagensitz,
Ging er hin zum mächtigen Herrn, Bhima,
der furchtbar von Gewalt.
Es empfing jenen dráuf Bhima, reichlich Eh-
ren erzeigend ihm;

Also war vom Könige nun Rituparna, der
Fürst, geehrt.
Und in Kundina, dem holden, weilte jetzo
der Erdenherr;
Doch ward nichts dort erblickt von ihm, ob
er gleich schaute fort und fort.
Als er zusammentrat hierauf mit dem Kön'ge,
Widarbhas Herrn,
Erfuhr er nicht, daß ihm grundlos, schnell,
vom Weibe der Ruf gebracht.

„Was soll geschehen? Heil sey dir!" fragt
der Fürst ihn, o Bharata!
Denn nicht war dem Herrscher bekannt, daß
er der Tochter wegen kam.
Und Rituparna, der König, welcher weis'
und in Wahrheit stark,
Sah gar keine Könige dort, und auch Söhne
der Kön'ge nicht,
Wahlverkündigung gleichfalls nicht, noch
Brahmanenversammlung dort.
Es erwog dieses im Sinne Kosalas Herr,
der König, wohl,

Sprach zu jenem sodann: „Ich kam, dich, o
Herr, zu begrüßen hier.“
Aber auch Bhima, der König, dachte, lächelnd,
im Geiste nach,
Weshalb er, kommend, durchmessen mehr denn
hundert der Jodschanas:
„Durch viele Dörfer forteilend, kam er hie-
her nicht dieserhalb;
Nur geringfügig ist der Grund seines Kom-
mens, den er bekannt.
Später, in Zukunft wohl merk' ich, welches
der Grund gewesen sey,
Nicht jetzo;“ dachte der Herrscher, stärkte
jenen, entließ ihn dann;
„Ruhe nunmehr!“ sprach er zu ihm, „du
bist müde;“ so fort und fort.
Der Fürst, gestärkt, fröhlich im Sinn, erfreut
von dem erfreuten so,
Und begleitet von Herrndienern, ging in das
angewies'ne Haus.
Als Rituparna nun fort war, und Warsch-
neja gefolgt dem Herrn,
Nahm dann Wahuka den Wagen, und ging
hin in das Wagenhaus.

Als er gelöset die Rosse, drauf sie versorget kunstgemäß,
Ihnen geschmeichelt auch selber, setzt er sich auf den Wagensitz.
Damajanti hatte betrübt den Bhangasuri-herrn geschaut,
Und Warschneja, den Fuhrmannssohn, und Wahuka, der gleiches war.
Widarbhas Mägdlein drum dachte: „Wessen war jener Wagenschall?
Groß, wie von Nala, doch war er; Nischa-dhas Herrn erblick' ich nicht.
Gewiß wird jene Kunst gleichfalls von dem Warschneja jetzt gekannt;
Drum war das Rasseln des Wagens, heute, wie das des Nala, groß.
Oder Rituparna ist auch, selbst dem Könige Nala gleich,
Und dies Wagenrasseln erscheint darum wie das des Nala nun."
Als Damajanti so dieses bey sich bedacht, o Bauernherr!
Schickt sie die holde Bothinn aus, um nach Nala zu spähen dort.

Zwey und zwanzigstes Buch.

Damajantis Dienerinn, Kesini, forscht den Wahuka aus. Dieser wird, bey der Erwähnung Damajantis, und ihres Aufrufes, sehr bewegt.

Damajanti sprach:

„Gehe, Kesini, und forsche, wer wohl möge der Fuhrmann seyn,
Der in dem Wagenstuhl sitzet, schlecht gestaltet, mit kurzem Arm.
Hin zu ihm eile, Glücksel'ge, freundlich hebe zu reden an,
Nach dem Wohlseyn frage den Mann, schicklich, o Nichtverschmähete!
Großer Zweifel entsteht mir hier, ob er wohl König Nala sey;
Und wie deinem Geiste beliebt, und dem Herzen es wohlgefällt,

Sag' ihm am Ende der Rede, das was früher Parnada sprach.
Die Antwort, schönhüftige! dann merke wohl, Nichtverschmähete!"
Hierauf, hineilend voll Eifer, sprach die Bothinn mit Wahuka,
Und Damajanti, die sel'ge, stand in der Burg, erwartend sie.

Kesini sprach:

„Sey, Menschenherrscher, willkommen! dir sey Heil! also grüß' ich dich.
Damajantis Worte vernimm, o du guter, du Männerfürst!
Wann denn reistet ihr ab von dort? Weshalb seyd ihr gekommen hier?
Wie es geziemet, gieb Aufschluß! wissen will es Widarbhas Maid."

Wahuka sprach:

„Kosalas König, der edle, hörte, daß Damajanti jetzt
Wieder die Gattenwahl halte; „Morgen schon!" sprach ein frommer Mann.

Solches hörend, fuhr der Fürst ab, mit den
Rossen, die sprengen fort
Hundert Jodschanas, die windschnell, treff-
lich; ich nun bin Fuhrmann ihm."

Kesini sprach:

„Wer ist denn der dritte von euch? Und wo-
her denn, und wessen er?
Und du, wessen bist du? Und wie ward dies
Amt übertragen dir?"

Wahuka sprach:

„Dem Punjasloka war Fuhrmann jener,
Warschneja heißt man ihn.
Nach Bhangasuri kam er hin, seitdem Nala
geflohen ist.
Ich nun bin kundig der Rosse, und im Fah-
ren gar sehr geschickt;
Rituparna hat mich erwählt für das Fahren
und Kochen drum."

Kesini sprach:

„Weiß denn Warschneja wohl jetzo, wohin
Nala, der Fürst, gefloh'n?

Was ist dir alles, von diesem, erzählt worden,
o Wahuka?"

Wahuka sprach:

"Nachdem er die Kindlein gebracht, wegen
Nalas unsel'ger That,
Ist er gewandert nach Willkühr; Nischadhas
Fürsten weiß er nicht;
Und auch kein andrer Mann irgend, weiß
von Nala, du herrliche!
Verborgen wandert auf Erden, mit zerstörter
Gestalt, der Fürst.
Er selbst nur kennet den Nala, und die seine,
die eins mit ihm;
Denn seine Zeichen thut Nala niemandem
kund; zu keiner Zeit."

Kesini sprach:

"Jener Brahmane, der früher nach Ajodhja
gegangen war,
Hat diese Worte des Weibes damals verkün-
det fort und fort:
"Wohin denn gingest du, Spieler, als du
abschnitt'st mein halbes Kleid,

Schlummernd verließest im Walde jene treue, geliebte, Freund?
Gleichwie geboten war jener, also sitzt sie, und harret dein;
Tag und Nacht brennet das Mägdlein, mit dem halben Gewand' umhüllt.
Ihr, die nun immerfort weinet, woll' ob solcher Betrübniß, Fürst,
Freundlichkeit zeigen, o Tapfrer, und ihr Antwort vermelden jetzt!"
Dieser nun sage, du Edler, jene liebliche Rede doch,
Denn jene Rede zu hören, wünscht Widarbhas ersehnte Maid;
Nämlich die Antwort, die du ihr damals gabst, als du dies gehört,
Die wünscht Widarbhas Maid jetzo, wieder zu hören noch von dir."

Wrihadaswa sprach:

Als Kesini gesagt solches zu dem Nala, o Kurusohn!
Ward ihm beklommen das Herz dort, und voll Thränen das Auge dann.

Doch es unterdrückte den Schmerz, wiewohl
glühend, der Erdenfürst;
Mit vom Weinen brechendem Laut, sprach
er drauf dieses abermals:
„Auch in das Elend fortgehend, hüthen Frauen,
die edel sind,
Selbst durch sich selbst sich, die guten, Him-
melerwerbenden, gewiß!
Auch noch verlassen vom Gatten, zürnen sie
dennoch jemals nicht;
Leben, das Tugend umpanzert, führen Frauen,
die trefflich sind.
Daß vom Elenden, dem Thoren, welchem die
Freud' entflohen ist,
Sie dort verlassen ward einstens, deshalb
wolle sie zürnen nicht!
Dem, der Lebensnahrung gesucht, dem die
Vögel das Kleid geraubt,
Der von Sorgen gebrannt wurde, wolle zür-
nen die dunkle nicht,
Wohl geehrt, oder nicht wohl auch, wenn
sie nahen den Gatten sieht,
Beraubt des Reiches, unglücklich, hungernd,
von Trübsal ganz bewegt."

Nachdem Nala gesagt dieses, auf das
höchste vom Schmerz gequält,
Konnt' er die Thränen nicht hemmen, brach
in Weinen aus, Bharata!
Doch Kesini eilte hinweg, sagte der Dama-
janti dann
Alles, was er erzählt dort ihr, und wie je-
ner erschüttert sey.

Drey und zwanzigstes Buch.

Kesini nimmt außerordentliche Kräfte an dem Wahuka wahr. Damajanti sendet ihre Kindlein zu ihm, bey deren Anblick er heftig ergriffen wird.

Wrihadaswa sprach:

Damajanti vernahm solches, tief versenket in Traurigkeit,
Glaubte, daß Nala sey jener, sprach zu Kesini dieses Wort:
„Gehe, Kesini, noch einmal, und erforsche den Wahuka,
Nicht redend, stehend nur bey ihm, mögest du merken auf sein Thun.
Sobald er nun irgend ein Werk ausrichtet hier, o Treffliche,
Und Mühe darinn aufwendet, dann beacht' sein Bemühen wohl!

Um ihn zu hindern, muß Feuer nicht gereicht werden, Kesini,
Auch kein Wasser, wenn er es heischt, darf ihm geben die eilende.
Wenn du dieses geschaut alles, melde mir darnach, was geschah,
Uebermenschliche Wahrzeichen, welche du sahst an Wahuka;
Auch was du sonst erblickt etwa, muß gesagt werden mir von dir."

Von Damajanti beauftragt, ging drauf Kesini hin sofort.
Als sie gemerkt die Wahrzeichen des Roßkundigen, kehrt sie heim,
Der Damajanti zu melden, alles wie es begeben sich,
Welch' übermenschliches Zeichen sie geschauet an Wahuka.

Kesini sprach:

„Sehr naht sich jener dem Reinen; nimmer noch ward ein Mensch von mir

Geschaut oder gehört früher, Damajanti,
der diesem gleich.
Kommt er zu niedriger Pforte, neiget er deshalb niemals sich;
Denn sie, schauend ihn, dehnt sich aus, für den
Durchgang, alsbald nach Wunsch;
Und ist sie enge, so bildet Oeffnung sich dann,
die groß und weit.
Für Rituparna nun wurden manche Speisen verschied'ner Art
Dorthin gesendet vom Herrscher, und auch
Viehfleisch in großer Meng'.
Und dann auch, wegen des Waschens, wurden Schalen dahin gebracht;
Diese Schalen, beschaut von ihm, waren,
fürwahr, sogleich gefüllt.
Als nun das Waschen vollzogen Wahuka,
und geordnet dort,
Hob er auf eine Hand voll Gras, hielt es
gegen die Sonne dann,
Und es loderte drauf sofort in demselben das
Feuer auf.
Dies wunderbarste nun schauend, ward ich
erstaunt, und ging hieher.

Außer diesem noch ward an ihm, großes
Wunder von mir gesehn,
Daß er, berührend das Feuer, nicht gebrannt
wird, o Selige!
Daß nach seinem Willen die Fluth, rasch
hinfließend, sich fortbewegt.
Aber vornämlich ein andres, mächtiges
Wunder sah ich noch;
Daß, wenn jener Blumen gepflückt, und sie
zerdrückte mit der Hand,
Diese von jenem mit Händen eben zerdrück-
ten Blumen dann,
Viel süßduftender noch wurden, sich aufrich-
teten steifer noch.
Nachdem ich so seltsam geschaut diese Wahr-
zeichen, eilt' ich her."

Wrihadaswa sprach:

Als Damajanti vernommen Punjaslokas Ver-
richtung dort,
Glaubte sie, daß Nala genaht, und die Sa-
che nach Wunsch vollbracht.
Wähnend, daß ihr Gemahl Nala in des Wa-
huka Leib gehüllt,

Sprach sie drauf abermals, weinend, und süß redend, zu Kesini:
„Gehe noch einmal, nimm das Fleisch aus der Küche, das Wahuka
Bereitet, und gekocht sinnlos; und komme wieder, Treffliche!“
Jene ging zu Wahuka hin, nahm von dort jenes Fleisch hinweg;
Und das noch heiße, forteilend augenblicklich im Liebesdienst,
Gab der Damajanti sodann Kesini, o du Kurusohn!
Sie, die gekostet oft, vormals, das von Nala gekochte Fleisch,
Aß es, und hielt den Fuhrmann dann für den Nala, und schrie voll Schmerz.
Höchste Bewegung ergriff sie; als sie den Mund gewaschen nun,
Sandte sie hin das Kindleinpaar, mit der Kesini, Bharata!

Als die Indrasena gewahrt, und ihr Brüderlein Wahuka,

Lief hin der König, umschlang sie, zog sie
zu sich an seine Brust.
Wahuka, findend die Kinder, welche den Göt-
terkindern gleich,
Ward in der Seele vom Schmerze bewegt
heftig, und weinte laut.
Doch Nischadhas Herr, der nunmehr oft Er-
schütterung schon gezeigt,
Ließ dann schnell fahren die Kinder, sprach
zu Kesini dieses Wort:
„Aehnlich ist dieses Paar, gänzlich, meinen
zwey Kindlein, Selige!
Drum, unerwartet es schauend, hab' ich Thrä-
nen vergossen hier.
Da du viel gekommen zu mir, argwöhnt üb-
les vielleicht das Volk,
Und wir sind Gäste des Landes; geh' nach
Willkühr, o Sel'ge, jetzt!“

Vier und zwanzigstes Buch.

Damajanti und Nala erkennen sich einander. Damajantis Unschuld wird durch die Götter bezeuget. Beyde Liebende überlassen sich der Freude über ihre Wiedervereinigung.

Wrihadaswa sprach:

Als Punjasloka, den Weisen, Kesini nun erschüttert sah,
Ging sie fort eilends, und meldet solches der Damajanti drauf.
Damajanti sandte sodann Kesini noch von neuem fort
Zu der Mutter, vom Gram' leidend, Nala zu schauen sehnend sich:
„Den Wahuka hab' ich durchforscht, argwöhnend, daß er Nala sey;
Zweifel läßt mir nur die Gestalt; selber möcht' ich erkennen drum.

Er nun trete herein, Mutter! oder entlasse
mich von hier;
Mit oder ohne das Wissen meines Vaters
beschließe man!"
Von Widarbhas Mägdlein ersucht, sprach
mit Bhima die Königinn
Von dem Entschlusse der Tochter; und es
erlaubte dies der Fürst.

Ermächtigt also vom Vater, und der Mutter, o Bharata,
Ließ sie eintreten den Nala, dort wo ihre
Behausung war.
Als König Nala nun plötzlich Damajanti gewahrte dort,
Ward er gefaßt von Sorg' und Leid, überflossen von Thränenfluth.
Und als Damajanti gesehn so beschaffen den
Nala jetzt,
Faßte bittere Sorg' auch sie, die entsprossen
aus edlem Stamm.
Dann, mit rothem Gewand umhüllt, mit wirrem
Haar, voll Staub und Schlamm,

Sprach Damajanti, Großherrscher, diese
Worte zu Wahuka:
„Ward, o Wahuka, je von dir ein Pflicht-
kundiger Mann geschaut,
Welcher fortging, zurücklassend in dem Walde,
sein Weib, das schlief?
Sein unschuldiges, theures Weib, das in
Wildniß von Pein erschöpft,
Wer verläßt es und flieht, außer Punjasloka,
dem Nala, wohl?
Was, seit der Kindheit, hab' ich wohl an
dem Herrscher verbrochen denn,
Daß er floh, mich lassend im Wald', als der
Schlummer mich dort gefaßt?
Dieser, welcher erwählt von mir, vor den
Göttern, die ich verschmäht,
Konnt' er verlassen die treue, die liebende,
die Kinder hat?
Der, am Feuer die Hand fassend, in dem
Beyseyn der Götter sprach:
„Dich erhalt' ich!" und: „Wahrhaftig!" an-
gelobt hat; wo blieb denn dies?"
Während Damajanti so sprach, floß, o
Feindüberwinder, dort

Ihr aus den Augen in Strömen, bitter, das
schmerzgeborne Naß.
Als aus den Augen, die tiefschwarz, röthlich
im Winkel, jene Fluth
Niederrinnen Nala nun sah, sprach er zu der
betrübten so:
„Daß ich das Reich verlohr damals, dieses
hab' ich nicht selbst gethan;
Dies, o schüchterne, that Kali, und auch,
daß ich verlassen dich.
Deshalb hast du, im Pflichtleiden, ihn ge-
troffen mit deinem Fluch,
Als du traurig im Wald' irrtest, um mich
klagend bey Tag' und Nacht.
In meinem Leibe drauf, glühend, weilte Kali,
durch deinen Fluch;
Von deinem Fluche stets brannt' er, wie Gluth,
welche man legt zu Gluth.
Durch meine Mühe dann gleichfalls, und
durch Büßung ward er besiegt.
Durch dieses Ende des Leidens, werden wir
seyn jetzt, Selige!
Lösend mich, floh der Unhold fort; darauf bin
ich hieher gelangt,

Ob deiner, die du zarthüftig! Andres Begehren hab' ich nicht.
Aber wie mag ein Weib, den Mann, welcher treu und ergeben ihr,
Verlassend, andern sich wählen, so wie du, jemals, schüchterne?
Bothen durchwandern die Erde ringsumher, auf des Herrn Gebot:
„Des Bhima Tochter wird wieder einen Gatten erwählen sich,
Frey handelnd jetzo nach Willkühr, welcher gut von Gestalt für sie."
Solches vernehmend, kam eilends der Bhangasuriherrscher her."

Als Damajanti nun hörte diese Klage des Nala dort,
Sprach sie bebend, faltend die Händ', zu dem Nala, von Furcht gefaßt:
„Nimmer doch wolle, Glücksel'ger, übles argwöhnen drum von mir!
Denn, fahren lassend die Götter, wählt' ich, Nischadhas Herrscher, dich.

Auf daß du kommen nur möchtest, zogen Brahmanen ringsumher,
Melodisch mein Gebot singend, in den zehn Himmelsstrichen hier.
Es kam ein weiser Brahmane, der Parnada genannt, o Fürst,
Dann in Kosala hin zu dir, in der Burg Rituparnas dort.
Als durch diesen gesagt alles, und auch Antwort gekommen war,
Ward dies Mittel ersehn von mir, Nischadhas Herr! zu holen dich;
Außer dir ist nicht auf der Welt, Erdherrscher, der in einem Tag'
Hundert Jodschanas mag fahren mit den Rossen, o Menschenfürst.
Kraft dieser Wahrheit berühr' ich diese Füße, o Erdenherr!
Gleichwie ich etwas, das übel, auch im Geiste begehe nicht.
Unter den Wesen in der Welt, wandelt als Zeuge stets der Wind;
Dieser nun löse mein Leben, wenn ich Sünde begehe hier!

Und also wandelt die Sonne, über den Wassern, allezeit;
Diese nun löse mein Leben, wenn ich Sünde begehe hier!
Als Zeuge wandelt der Mond auch, in der Mitte der Wesen so;
Dieser nun löse mein Leben, wenn ich Sünde begehe hier!
Diese drey Götter erhalten die drey Welten, in Wahrheit, ja;
Mögen die Götter denn sagen dies nach Wahrheit! verlassen mich!"

Angerufen von ihr also, sprach der Wind aus der Luft herab:
„Diese hat kein Uebles gethan; Wahrheit, o Nala, sag' ich dir.
König, der reiche Tugendschatz Damajantis ist wohlbewahrt;
Zeugen derselben, und Wächter, waren wir nun drey Jahre lang.
Die List ward ersonnen von ihr wegen deiner, der einzig du;

In einem Tage wird keiner fahren ein Hundert, außer dir.
Du hast gesucht die Maid Bhimas, und die Maid Bhimas dich, o Fürst;
Dir bleibe daran kein Zweifel; eile du nur zur Gattinn hin!"

Während solches der Wind sprach, sank ein Blüthenschauer dort herab;
Der Götter Pauken dann tönten, und es wehte der sanfte West.
Als König Nala dies Wunder also geschaut, o Bharata,
Zog von Damajanti den Wahn jener Feindüberwinder weg.
In das staublose Kleid alsdann hüllte der Erdgebiether sich,
Nun an den Schlangenherrn denkend, und erhielt wieder seinen Leib.
Als Bhimas Tochter den Gatten in der eignen Gestalt erblickt,
Schrie sie laut; und es umschlang den Punjasloka die herrliche.

Und auch König Nala sofort, schimmernd
nun wieder wie zuvor,
Umschlang die Tochter des Bhima, herzte
die Kindlein nach Gebühr.
Und zu dem Busen zog nieder die schönwan-
gige seinen Mund;
Von dem Schmerze voll Qual noch, stieß die
großäugige Seufzer aus.
Die frohlächelnde, die mit Schlamm noch be-
fleckt war, umschlingend nun,
Stand auch der Tiger der Männer, schmerz-
beweget, dort lange Zeit.
Und es erzählte das Schicksal Damajantis
und Nalas dann
Dem Bhima, fröhlich, die Mutter dieses
Widarbhamägdleins, Fürst!
Der große König sprach darnach, sehend den
Nala glanzvoll nun
Mit Damajanti hervorgehn, morgens, nach-
dem er wohl' geruht.

Wrihadaswa sprach:

Beyde dann brachten die Nacht zu, sich ein-
ander erzählend jetzt

Die vergangene Waldirrfahrt, fröhlich bey-
sammen dort, o Herr!
Im Hause Bhimas, des Herrschers, suchend
einer des andern Lust,
Weilten so, mit freudigem Sinn, Nala jetzt,
und Widarbhas Maid.
Im vierten Jahre war jener zu der Gattinn
zurückgekehrt,
Und aller Wünsche theilhaftig, kostet er hohe
Wonne nun.
Damajanti, gelangt wieder zu dem Gemahle,
wuchs nunmehr
Wie junge Frucht tragende Flur, wenn sie
Wasser empfangen hat.
Vereinigt jetzt, von der Ermattung jetzt
frey,
Erlös't aus Angst, nunmehr erheitert im
Geist,
Strahlt Bhimas Maid, deren Verlangen
erfüllt,
Gleichwie die Nacht, wenn sich erhebt der
Vollmond.

Fünf und zwanzigstes Buch.

Die Bewohner Kundinas feyern die Wiederkunft Nalas. Dieser dankt dem Rituparna für die liebreiche Aufnahme, welche er ihm gewährt, und schenkt ihm die Roßkunde.

Wrihadaswa sprach:

König Nala, geschmückt trefflich, als die
Nacht nun vollendet war,
Schaute zeitig den Erdherrscher, mit dem
Widarbhamägdlein dort.
Den Schwiegervater dann grüßte daselbst
Nala, der reine Mann;
Und Damajanti, die holde, grüßte nach ihm
den Vater auch.
Aber jenen empfing Bhima, höchlich erfreut,
als seinen Sohn;
Als er diesen geehrt schicklich, tröstete drauf
der herrliche

Damajanti, die manntreue, die von Nala
begleitet war.
Als empfangen der Fürst Nala, nach der
Vorschrift, die Ehren so,
Meldet er seine Dienstbarkeit, jenem, wie
sich's geziemte, selbst.
Es erhob in der Stadt sich dann großer
Freudegeborner Schall
Von den erfreuten Einwohnern, welche den
Nala sah'n genaht.
Diese verzierten die Stadt jetzt, die mit Banner und Fahn' geschmückt;
Sie netzten, fegten, und putzten die Herrngassen mit Blumen schön.
Vor alle Thore hin streuten die Stadtbürger
der Blumen viel;
Und es wurden geehrt gleichfalls alle Götteraltäre dort.

Rituparna vernahm auch dann, daß der
Wahuka Nala sey,
Und mit Damajanti vereint; und es freute
der König sich.

Als der Herrscher geholt worden, entschul-
digt Nala sich bey ihm;
Doch es entschuldigt, mit Gründen, jener
Weise bey diesem sich.
Jener Gastfreund, und Erdhüther, spricht zu
Nischadhas Herrn erstaunt,
Und es sagt zu Nischadhas Herrn der Kunst-
kund'ge, der Redner Schmuck:
„Glück auf! Mit der Gattinn vereint bist
du jetzt!" So begrüßt er ihn;
„Hab' ich nicht auch vielleicht Kränkung,
Nischadhafürst, dir zugefügt,
Während du wohntest, Erdherrscher, noch
verborgen in meiner Burg?
Wenn absichtliches damals ich, oder auch
nicht absichtliches,
Nicht geziemendes dir dort that, mögest du
dies verzeihen mir!"

Nala sprach:

„Nicht fügtest du Kränkung mir zu, selbst
die geringe nicht, o Fürst!
Thatst du es auch, so zürn' ich nicht; denn
ich muß ja verzeihen dir.

Vormals ja warst du mein Freund schon,
mein Verwandter, o Menschenherr;
Und von jetzt an in Zukunft auch, wolle Freude
gewähren drum.
Denn, aller Wünsche theilhaftig, hab' ich
glücklich bey dir gewohnt;
Und in eigner Wohnung, o Herr, nicht wie
in deiner Wohnung stets.
Aber auch diese Roßkunde steht bey mir als
die deine nun;
Sie zu verleihen dir, wünsch' ich, wenn du
es also meinst, o Fürst!"

Sprechend so, gab Nischadhas Herr dem
Rituparna jene Kunst;
Entgegen nahm sie dann dieser, mit der
That, die die Vorschrift heischt.
Nachdem der Bhangasurifürst die Roßkunde
genommen, Herr!
Und die Würfelkunde der Fürst Nischadhas
Herrn gegeben so,
Nahm er sich einen Fuhrmann an, kehrte zu-
rück in seine Stadt.

Als Rituparna hinweg war, blieb König
Nala, Bauernherr!
In der Kundinastadt, König! ferner nicht
allzulange Zeit.

Sechs und zwanzigstes Buch.

Nala gewinnt sein Reich wieder von Puschkara. Er verzeiht diesem, und führt, unter dem Frohlocken des Volkes, seine Gattinn und Kinder nach Nischadha zurück.

Wrihadaswa sprach:

Als, Kaunteja! Nala verweilt einen Mond,
grüßt' er Bhima drauf,
Zog, mit wenigen Dienstmännern, hin nach Nischadha, von der Stadt,
Mit einem Wagen, der glanzvoll, mit sechszehn Elephanten auch,
Mit funfzig Rossen, und ferner auch mit
sechshundert Kriegern noch.
Und es machte der Erdherrscher beben die
Erd', im Eilen, schier:
Fröhlichen Sinnes zog ein dort, ohne Verzug, der edle Herr.

Dann, zu Puschkara sich wendend, sprach
Nala, Wirasenas Sohn:
„Laß uns jetzt abermals spielen! Großen
Reichthum erwarb ich mir.
Damajanti, und was noch sonst als das
meine bekannt ist nur,
Dies alles werde mein Pfand nun; deines,
das Reich, o Puschkara!
Abermals walte das Spiel jetzt; also hab'
ich beschlossen fest.
Mit einem Pfande, Heil sey dir, laß' uns
spielen um's Leben auch!
Wenn siegend einer dem andern raubte Gut,
Herrschaft oder Schatz,
Muß er auch Gegenspiel geben; dieses heißt
man sehr hohe Pflicht.
Wenn du das Spielen nicht wünschest, möge
walten der Schlachten Spiel!
Durch Zweykampf werde dann Sühnung, für
dich, oder für mich, o Fürst.
Dieses Reich, welches ein Erbtheil, ist zu
suchen in jeder Art,
Durch alle nur mögliche Kunst; solches ist
wohl der Alten Spruch.

Auf eins von beyden drum richte heute den
Geist, o Puschkara,
Zu Spiel und Würfelwurf, oder spanne den
Bogen jetzt zum Streit!"

So begrüßt vom Nischadhaherrn, gab dann
Puschkara, lachend fast,
Und sicher seinen Sieg wähnend, dem Erd-
fürsten zur Antwort dies:
„Glück auf! daß du gewannst Reichthum,
Nischadhaherr, zum Gegenspiel!
Glück auf! Damajantis Geschäft, das schwer,
neigt sich zum Untergang!
Glück auf! Fest stehest du, König, samt der
Frau, der du stark von Arm!
Mit gewonnenen Reichthümern schön ge-
schmückt, wird des Bhima Maid
Neben mir stehen, wie droben, bey dem Sa-
kra, die Apsaras.
Immer gedenk' ich noch deiner, Nischadha-
fürst, und harre dein;
Denn nicht erfreuet das Spiel mich, mit den
Haufen der Fremden, hier.

Wenn ich gewonnen die schöne, Damajanti, die edle, heut',
Werd' ich zufrieden seyn darnach; denn sie weilt mir im Herzen stets."
Hörend die Worte von jenem, der so vieles und tolles schrie,
Wollte schon Nala, voll Zürnens, sein Haupt abschlagen mit dem Schwerdt;
Doch lächelnd sprach zu ihm Nala, dessen Auge vom Grimme roth:
„Spielen wir jetzo; was sprichst du? Wenn du besiegt, dann sprichst du nicht!"

Also waltete dann das Spiel, zwischen Nala und Puschkara.
Vom Helden Nala ward dieser überwunden im ersten Spiel,
Samt Haufen Goldes und Perlen in dem Spiele gewonnen nun.
Als Puschkara besiegt worden, sagte lächelnd der König dies:
„Mein ist dies ganze Reich nunmehr, ungestört, und der Feind ist todt.

Die Widarbhamaid kann von dir nicht geschaut werden, Königsknecht!
Zu ihren Dienern, o Thor! nun, gingest du in die Knechtschaft ein.
Nicht von dir ward die That vollbracht, durch die ich vormals unterlag;
Kali hat diese That vollbracht; doch du, Thörichter, weißt es nicht.
Unthat, die ein andrer beging, will ich zurechnen nimmer dir;
Wie dir beliebet, so lebe! dir gewähr' ich das Leben jetzt.
Alle die Habe dann gleichfalls, deinen Theil, überlaß' ich dir;
Meine Freude hab' ich an dir, wahrlich, o Held, bezweifl' es nicht!
Auch meine Freundschaft soll nimmer von dir weichen, zu keiner Zeit;
Puschkara, der du mein Bruder, lebe du hundert Jahre noch!"

Also den Bruder nun tröstend, entließ Nala, der wahrhaft stark,

Jenen nach seiner Stadt dann hin, ihn umarmend zum öftern noch.
Puschkara, getröstet nunmehr von dem Nischadhaherrscher, sprach
Zum Punjasloka, o König, faltend die Händ', und grüßend ihn:
„Unvergänglicher Ruhm sey dir! Leb' unzählige Jahre froh!
Der du das Leben mir schenkest, samt meiner Stadt, o Herrscher, jetzt."
Als er verweilt als Gast, beym Herrn, einen Monat, da zog der Fürst
Puschkara freudig zur Stadt fort, von den Seinen begleitet nun,
Und von mächtiger Heerschaar auch, Dienern, welche gehorsam ihm;
Strahlender Sonne glich sein Leib, o du Herrscher von Bharata!

Nachdem der König entlassen Puschkara reich und unverletzt,
Ging er selig hinein zur Stadt, die auf's höchste geschmückt schon war.

Als er genaht, tröstete dann Nischadhas Herr
die Bürger dort.
Die Stadtbürger und Landleute, denen vor
Lust das Haar sich hob,
Sprachen, faltend die Händ' alle, mit den
Vornehmen insgesamt:
„Jetzt sind wir sicher, o König, in der Stadt
hier, und auf der Flur!
Wir gehen wieder zum Feldbau, wie Götter
zu Satakratu."
Als Puschkara ruhig und froh, und vorüber
das große Fest,
Führte der König herbey dann Damajanti,
mit großem Heer.
Nachdem Damajanti beglückt von dem Vater,
der Helden schlug,
Entließ sie Bhima, der große, welcher furcht-
bar von Tapferkeit.
Als Widarbhas Mägdlein genaht, mit den
Kinder, da lebte dort
Nala, der König, in Freuden, wie der Gott-
fürst in Nandana.
Er stieg zum höchsten Glanz unter Dscham-
budwipas Gebietern dann;

Er beherrschte das Reich herrlich, das er wiedergewonnen so,
Spendend Opfer mancherley Art, welche richtig, gesetzgemäß.

Anmerkungen.

Seite 3. Zeile 8. Es war ein Fürst, genannt Nala. Dem Helden der Dichtung werden hier Vollkommenheiten beygelegt, welche, nach der Denkart und nach dem Gesetze der Inder, vor andern den Fürsten auszeichnen müssen. Das Studium der Wedas muß von allen drey oberen Ständen geübt werden, und gewährt Glück in Zeit und Ewigkeit. Menu sagt im Gesetzbuche, Cap. 2. V. 154: „Größe erlangt man nicht durch Jahre, nicht durch graue Haare, nicht durch Reichthum, nicht durch mächtige Verwandtschaft; die göttlichen Weisen haben folgendes Gesetz gegeben: „Wer die Wedas und ihre Angas gelesen hat, der ist groß unter uns." Cap. 12. V. 85: Unter allen diesen Pflichten, sprach Bhrigu, ist die vorzüglichste, daß man aus

den Upanischadas eine wahre Kenntniß von dem wahren, einzigen Gotte erlange; dies ist die erhabenste aller Wissenschaften, weil man durch sie ganz gewiß Unsterblichkeit erlangt. V. 87. Die Kenntniß und Anbetung eines einigen Gottes, welche der Weda lehrt, begreift alle Vorschriften zur Führung eines regelmäßigen Lebens völlig." Den Königen insbesondere wird das Studium der Wedas zur Pflicht gemacht Cap. 7. V. 43. Upanischadas sind dogmatische Abschnitte der Wedas. Die Beherrschung der Sinne heischt das Indische Gesetz von jedem Edlen auf das allerstrengste. Menu sagt Cap. 2. V. 93: „Wer seine Sinneswerkzeuge an sinnliches Vergnügen kettet, ist ganz gewiß strafbar; wer sie aber völlig im Zaum hält, wird himmlische Wonne genießen. V. 94. Verlangen wird nie durch den Genuß des erwünschten Gegenstandes gestillt, ebensowenig wie Feuer mit gereinigter Butter gelöscht, sondern nur noch heftiger entflammt wird. V. 97. Wer sich durch Sinnlichkeit befleckt hat, dem können weder die Wedas, noch Freygebigkeit, noch Opfer, noch Ausübung strenger Regeln, noch fromme Härte gegen sich selbst,

Glückseligkeit gewähren.“ Den Königen wird die Beherrschung aller Arten sinnlicher Reizungen Cap. 7. V. 44. ff. geboten. Bey dem Manne, welcher dadurch, daß er, nachdem er seine drey Schulden an die Welt abgetragen, in den Sanjassistand tritt, sich der höchsten Vollkommenheit zu nähern strebt, muß die Beherrschung der Sinne bis zur Tödtung der Sinne gesteigert werden; Menu sagt von ihm Cap. 6. V. 49.: „Wohlgemuth stelle er seine Betrachtungen über den höchsten Geist an, und sitze in solche Gedanken vertieft, ohne etwas irdisches zu verlangen, ohne ein sinnliches Bedürfniß, ohne einen andern Gesellschafter als seine eigene Seele zu haben; so lebe er in dieser Welt, und trachte nach der Glückseligkeit der nächsten.“ Die Geschicklichkeit im Lenken der Rosse und Wagen, welche für den Nala in der Folge besonders wichtig ist, wird, als eine löbliche Kunst der Fürsten, öfter erwähnt; z. B. im Ramajana, in der Schilderung des Königes Dasaratha, welche überhaupt die eben erwähnten Züge auch enthält; B. 1. S. 100:

„In Ajodhja, der Stadt, herrscht er, kennend Wedas, Wedangas wohl,
Und fernhin schauend, und machtvoll, von dem Volke der Stadt geliebt,
Sohn Ikschwakus, als Fuhrmann groß, Opfer bringend, der Pflicht getreu,
Weiser Fürst, welcher gleich Heil'gen, in den drey Welten weitberühmt,
Tapfer, über den Feind siegend, gerecht, Sinne besiegend auch.“

Seite 4. Z. 2. In Nischadha Landesherr. Das hier erwähnte Nischadha war ohne Zweifel eine Landschaft in dem östlichen Theile der Indischen Halbinsel; in welchem auch die übrigen in der Dichtung erwähnten Orte, Widarbha, Ajodhja, das Gebirge Windhja, der Fluß Pajoschni, die nach den Umständen der Geschichte als nicht sehr entfernt von Nischadha gedacht werden müssen, zu suchen sind. Der von Wilford Asiat. Research. B. 8. S. 340. angeführte Brahmanda Purana nennt einen Fluß Nischadha, als aus dem Gebirge Windhja entspringend, welches gegenwärtig den Namen Gund-

wanah, auf manchen Charten Konduanah, führt, und Hindostan von Dekan scheidet; der Fluß theilte wahrscheinlich dem naheliegenden Lande den Namen mit. In unsrer Dichtung S. 52. befindet sich Nala, nachdem er seine Hauptstadt verlassen, in der Nähe des Gebirges Windhja, und des Flusses Pajoschni, welcher, auch nach dem Brahmanda Purana, gleichfalls aus dem Windhja entspringt. Der Brahmanda Purana bezeichnet ferner den Ort Schatasura als: „hinter dem Windhja, in der Nähe von Nischadhadesa, oder Nischadhaland, liegend." Das astronomische Werk Warasanhita As. Res. B. 8. S. 345. zählt ein Nischadharaschthra, oder Nischadhareich, zu den südöstlichen Landschaften Indiens. In Wilfords dicken mythologischen und geographischen Abhandlungen müssen sorgfältig unterschieden werden die aus den Puranas mitgetheilten Nachrichten von Wilfords eigenen, meistens verkehrten, mitunter fast unsinnigen, Vergleichungen und Deutungen. Leider sind aber jene Nachrichten oft so sehr ohne Zusammenhang, und bestimmte Nachweisung mitgetheilt, und mit Wilfords vermeintlichen Entdeckungen dergestalt durch-

webt, daß dann das Ganze dadurch beynahe unbrauchbar wird. Wilford verdiente, wegen seiner unverständigen Forschungsweise, fast den argen Betrug, welcher ihm von seinem Brahminen zu Theil wurde. Eines großen Gebirges Nischadha gedenkt Wilford As. Res. B. 8. S. 351. welches zwischen dem Himawan und dem fabelhaften Berge Meru liegen soll, und As. Res. B. 3. S. 329. von Wilford in die Abyssinischen Gebirge verwandelt wird, hier aber wohl nicht in Betracht kommen kann. Denn wenn auch unter demselben ein wirkliches Gebirge zu verstehen wäre, so müßte es jenseit des Himalaja, weit über die Gränzen des eigentlichen Indiens hinaus liegen. Auch die von Menu Cap. 10. V. 8. 48. und Ramajan. B. 1. S. 501. erwähnte gemischte Caste Nischadha oder Parasawa, welche vom Fischfange leben soll, hängt wohl mit unsrem Lande Nischadha nicht zusammen.

S. 4. Z. 3. Götterliebend. Das im Sanskrit gebrauchte Wort Akschaprijah kann auch bedeuten Würfelliebend, und da Nala in der Folge zum Würfelspiele verleitet wird, so könnte man versucht werden, letzteres für die rich-

tigere Uebersetzung zu halten. Allein dagegen ist zu bemerken, daß das Würfelspiel durch das Indische Gesetz, z. B. Menu Cap. 4. V. 74. ausdrücklich verboten ist, daß Nala nur durch Einwirkung des bösen Kali zu demselben fortgerissen wird, und daß der Dichter seinem Helden hier nur löbliche Eigenschaften beylegt.

S. 4. Z. 7. Aehnlich dem Manu selbst. Manu, oder minder richtig Menu und Monu, ist der Name heiliger Stammväter und Fürsten der Inder; das Gesetzbuch Menus Cap. 1. V. 61. 62. zählt deren sieben, welchen der Commentator daselbst, so wie die Puranas, z. B. der Markandeja Purana, noch sieben spätere beyfügen, Hamilton und Langles Catalog. S. 56.; der Bhagawatgita dagegen zählt Cap. 10. vier Manus, nennt dabey jedoch sieben Maharschis oder große Heilige; in noch andern Schriften kommen neun, oder zehn Manus vor. Im Ramajana werden sieben neue Heilige durch Wiswamitra geschaffen B. 1. S. 507. Unser Dichter bezieht sich wahrscheinlich auf den ersten dieser Manus, welcher den besonderen Namen Swajambhuwa führt, und als Verkün-

der des Gesetzes Brahmas, als erster König des Menschengeschlechtes, und Ordner der irdischen Dinge betrachtet wird. Deswegen werden vollkommne Fürsten oft mit diesem ihrem ersten Vorbilde verglichen; im Ramajana B. 1. S. 100. wird König Dasaratha genannt:

„Gleich dem Manu, dem Altfürsten, stets bewahrend mit Fleiß das Volk.“

In der von Wilkins, As. Res. B. 2. S. 168. mitgetheilten Inschrift, welche in einer Höhle des Windhjagebirges gefunden ward, heißt es: „der glückselige Sri Jandscha Warna, dessen Bewegung der des zur Zeit der Lust scherzenden Elephanten glich, war wie Manu, welcher den Fürsten der Erde ihren Stand anwieß.“ Das Wort Manu, als Name des Stammvaters der Menschen, ist wahrscheinlich herzuleiten von der Sanskritwurzel Man, erkennen, eben so wie die Sanskritworte Manischa, Erkenntniß, Manuschja, Mensch, so wie das lateinische Mens, das englische Mind, und das deutsche Mensch; demnach bedeutete Mensch eigentlich: der Erkennende, das mit Erkenntniß begabte Wesen. Auch das

deutsche **meinen** gehört wohl zu diesem Wortstamme.

S. 4. Z. 9. **In Widarbha war damals Bhima.** Das Buch Warasanhita zählt Widarbha zu den südöstlichen Gegenden Indiens, eben so wie das Nischadhareich, As. Res. B. 8. S. 343. 344; und Colebrooke bemerkt As. Res. B. 10. S. 394. daß man Widarbha für das jetzige Berar halte, welches an das Gebirge Windhja oder Gundwanah gränzt. Auch der Brahmanda Purana nennt, nach As. Res. B. 8. S. 343. ein Waidarbha unter den östlichen Oertern, und Wilford bezieht den Namen insbesondre auf das jetzige Burra Nagpur. Die Hauptstadt des Landes Widarbha nennt unser Dichter Kundina, S. 46. Ein König Bhima von Widarbha wird, nach Colebrooke, As. Res. B. 8. S. 419. schon im Rigweda erwähnt, am Schlusse des siebenten Buches der Abtheilung Aitareja Brahmana, wo er unter sieben Fürsten genannt ist, denen die dort aufgezeichneten Verordnungen überliefert wurden. Ein König von Widarbha erscheint auch in dem Schauspiele Malatimadhawa von Bha-

wabhuti, von dem Colebrooke Bruchstücke mitgetheilt hat As. Res. B. 10. S. 450. ff.

S. 4. Z. 13. Wegen der Kinder wandt' er an, u. s. w. Er brachte Opfer dar, und vollzog Bußübungen. Von der Erzeugung der Kinder, vorzüglich eines Sohnes, hängt nach dem Indischen Gesetze zum Theil das ewige Glück des Vaters ab, weil der Sohn durch Darbringung des Sraddha, oder der Todtenspende, der abgeschiedenen Seele des Vaters Ruhe schaffen muß. Daher ist die Erzeugung eines Sohnes, vorzüglich für einen Brahminen, religiöse Pflicht, und gehört zu den drey Schulden, die er an die Welt abzutragen hat. In Menus Gesetzbuche heißt es Cap. 6. V. 36: „Wenn er die Wedas auf die gesetzmäßige Art gelesen, rechtlicher Weise einen Sohn gezeuget, und die Opfer nach seinen besten Kräften verrichtet hat, so sind seine drey Schulden bezahlt, und er kann alsdann auf ewige Wonne denken. Cap. 9. V. 137. Durch einen Sohn besiegt ein Vater jedermann; durch einen Enkel genießt er Unsterblchkeit; und nachher erreicht er durch den Sohn dieses Enkels

die Sonnenwohnung.“ Auf die letztere Stelle folgt auch sogleich die Erklärung des Sanskritwortes Puttra, Sohn, durch: der aus der Hölle befreyende. Diese von den Indischen Etymologen vorgetragene Erklärung, scheint jedoch, wie es oft bey ihnen geschieht, etwas erzwungen zu seyn; denn die Endsylbe tra, welche dabey durch: befreyend, übersetzt wird, ist allgemeine Endung vieler Nomina, ohne die eigene Wurzelbedeutung des Befreyens zu enthalten; so wird z. B. mit dieser Endung von der Wurzel Pu, rein seyn, gebildet das Nomen Pawitra, rein, Wilkins Gramm. S. 454.; vergleichen ließe sich etwa im Deutschen die Endung ter in dem Worte Thäter, von der Wurzel thun. Im Ramajana vollzieht König Dasaratha, zur Erwerbung eines Sohnes, das feyerliche Roßopfer, welches den größten Aufwand, und die mannichfaltigsten Vorbereitungen erfordert. Ramajan. B. 1. S. 112.

„Es besaß dieser großmüth'ge, der Pflichtkundig und Pflichtgetreu,
Der um Söhne Buße vollzog, keinen Sohn, der den Stamm erhielt.

In des Edlen sinnendem Geist entsprang dieser
Gedanke dann:
„Warum bring' ich das Roßopfer, wegen des
Sohnes, denn nicht dar?"

S. 4. Z. 16. Bharata; mit langem a in der ersten Sylbe. Dieser Beyname des Königes Judhischthira, welchem Wrihadaswa die Geschichte Nalas erzählt, bedeutet Bharatide, oder Nachkomme des Bharata, welcher letztere Name nämlich kurzes a in der ersten Sylbe hat. Der mit demselben bezeichnete Bharata ist ein alter Indischer König, dessen Großthaten der Rigweda preiset, im Abschnitte Aitareja Brahmana. As. Res. B. 8. S. 414.

S. 5. Z. 14. Wie um Satschi her. Satschi ist die Gemahlin des Gottes Indra, des Obersten der unteren Götter, und Herrn der Himmelsfeste. As. Res. B. 1. S. 241.

S. 5. Z. 20. Aehnlich der Sri. Sri ist ein Beyname der Göttinn Lakschmi, Gemahlinn des oberen Gottes Wischnu; sie ist Göttinn der Schönheit und Glückseligkeit, welche beyde Eigenschaften die Namen Lakschmi und

Sri bezeichnen. Sie führt noch viele andre Beynamen, welche verzeichnet sind in Paulin. Amarasinha. S. 22. 23. Moor Hindu Pantheon.

S. 5. Z. 21. Nicht unter Göttern, noch Jakschas. Jakschas, auch Guhjakas genannt, sind Halbgötter, und Diener Kuweras, des Gottes der Reichthümer, und Nachkommen der Barhischadas, der Kinder des Atri. Menu, Cap. 3. V. 196. Sie wohnen gewöhnlich in Gebirgen, und haben Liebeshändel mit den Apsaras, oder himmlischen Mägdlein. Sie erscheinen mitunter als Wesen nicht ganz guter Art, oft jedoch als völlig harmlose. Die Seelen leidenschaftlicher Menschen sollen nach dem Tode höchstens in Jakschas übergehen. Menu. Cap. 12. V. 47. Der Gegenstand der schönen Dichtung Meghadhuta, oder Wolkenbothe, von Kalidasa, ist die Sehnsucht eines verbannten Jakscha nach seiner geliebten Gattinn. Wilson Meghadhuta S. 2.

S. 6. Z. 3. Aber Nala, der Manntiger. Die Worte Sarddula, Tiger, Wjagra, Tiger, Rischabha, Stier, Sinha,

Löwe, werden im Sanskrit oft zur Bezeichnung der Fürsten und Helden gebraucht, besonders in Zusammensetzung mit den Worten Nara, Mensch, Purusch a, Mann, Rischi, Heiliger. In der As. Res. B. 2. S. 167. von Wilkins mitgetheilten Inschrift ist Sri Sarddula, oder heiliger Tiger, auch eigentlicher Name eines Königes.

S. 6. Z. 5. Gleich dem Kandarpa von Ansehn, war es körperbekleidet selbst. Nala schien, wegen seiner Schönheit, der mit einem Körper bekleidete Kandarpa zu seyn, welcher letztere selbst körperlos ist. Kandarpa ist der Gott der Liebe, welcher auch die Namen Kama, Sehnsucht, Dipaka, Entflammer, Manmatha, Herzerschütterer, und andre führt; auch heißt er Ananga, der Körperlose. Er wird vorgestellt als mit Bogen und Pfeil bewaffnet; den Bogen bildet ein Zuckerrohr, die Sehne eine Reihe Bienen; die Spitzen seiner fünf Pfeile bilden fünf verschiedene Blumen, vielleicht eine Beziehung auf die fünf Sinne; Wilson Meghadhut. S. 109. Im Ramajana B. 1. S. 293. heißt es auch, Kandarpa liebe die Waf-

fen Madana, Berauschung, und Unmadana, Bethörung. Aus dem Bhawischja Purana ist As. Res. B. 3. S. 278. eine Hymne auf den Kandarpa angeführt: „V. 1. Gruß dir, Gott des blumigen Bogens! Gruß dir, Krieger mit dem Fisch auf deinem Banner! Gruß dir, mächtige Gottheit, die du dem Weisen die Festigkeit raubst, die du bezwingst die die acht Weltgegenden hüthenden Götter! V. 2. O Kandarpa, du Sohn Madhawas! O Mara, du Feind Sambharas! Ruhm sey dir, der du die Göttinn Reti liebst! dir, durch den alle Welten bezwungen werden; dir, der du entspringst aus dem Herzen!" Kandarpa war nicht immer körperlos. Die Begebenheit, durch welche er seinen Leib verlor, erwähnt der Ramajana, B. 1. S. 263. also: der Weise Wiswamitra ist von Rama und dessen Bruder Lakschmana gefragt worden, welches die vor ihnen liegende Hütte sey:

Von beyden solches Wort hörend, sagte der
Weise lächelnd dann:
„Mögest du hören denn, Rama! wessen vormals
die Hütte war.

Kandarpa war körperlich einst; Kama nennen
die Weisen ihn.
Den Sthanu, welcher mit Eifer seine Büßungen
dort vollzog,
Den Herrn der Götter, der damals, emporstre-
ckend die Arme, ging,
Verwundete der Arglist'ge; aber es traf den
Bösewicht
Jener Rudra, der hochherz'ge, mit den Augen,
o Raghukind!
Und alle Glieder dann sanken von dem Leibe
des Sündigen.
So ward ihm, welcher nun brannte, vom hoch-
herz'gen der Leib vertilgt.
Als nun Kama körperberaubt, durch den Zorn
jenes Götterherrn,
Ward er drum Ananga genannt, seit der Zeit,
o du Raghusohn!
Der Ort, an welchem der Sel'ge seinen Leib so
verloren hat
Ist hier sein Hüttchen, das reine.

Der hier genannte Sthanu, oder der große Rudra, ist der furchtbare Gott Siwa. Die Er-

zählung von der Verbrennung des Leibes des Kandarpa findet sich ausführlicher in dem Siwa Purana, und in dem Matsja Purana, nach denen die Göttinn Reti durch ihre Bitten die gänzliche Vernichtung ihres Gemahles Kandarpa abwendete. Hamilton und Langles Catal. S. 49. 60.

S. 6. Z. 11. Sonder Schauen liebten sie sich. Obgleich die Poesie der Inder von der ihrer westlichen Nachbarn, und alten Stammesgenossen, der Perser, sich in vieler Hinsicht beträchtlich unterscheidet, wie es die von einander abweichenden Glaubenslehren, Einrichtungen und Sprachen beyder Völker nothwendig bedingen, so finden sich dennoch bey Vergleichung Indischer Dichtungen mit Persischen auch manche Berührungspunkte derselben. Gewisse Wendungen in der Erfindung, gewisse Bilder im Ausdrucke kehren bey Indern und Persern auf gleichmäßige, und eigenthümliche Weise wieder; einiges von diesem, besonders in den Bildern, findet sich denn auch noch wohl etwas weiterhin, z. B. bey den Arabern. Hätten wir mehr Werke der ältesten Persischen Poesie, so würde die Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Indischen Büchern

ohne Zweifel noch viel größer seyn; wie denn auch der Sendawesta den Wedas in der That auffallend gleicht. Zu den gemeinschaftlichen dichterischen Wendungen der Inder und Perser möchte ich die vom Verfasser hier gebrauchte zählen, nach welcher der Jüngling durch angehörte Schilderung der noch nicht gesehenen Schönen zu heftiger Liebe entflammt wird. Die Perser bedienen sich deren sehr häufig, welches ein Paar Beyspiele zeigen mögen. In dem Persischen Heldengedichte Barsunameh, von welchem ich in den Fundgruben des Orients, B. 5. S. 309. ff. ein Bruchstück bekannt gemacht habe, entsteht auf solche Weise die Liebe des Barsu zur Dilara. Der Heldenjüngling Barsu gelangt, ein Reh jagend, in eine Höhle; ein dort hausender Einsiedler schildert ihm die Schönheit der Dilara, Tochter des Königes von Jemen; dann heißt es S. 314.:

„Als Barsu dies von jenem Greise hört,
Schwillt auf sein Herz, von Liebe zu der Schönen;
Die Lust zur Maid macht ihm das Herz so heiß,
Daß seiner Brust ein kaltes: Ach! entfährt.

Es faßte so das Wort im Herzen Wurzel,
Daß es den Sinn ihm ganz und gar beherrscht. —
Er trat aus dieser Höhle herzentbrannt,
Durch Liebespein im Innersten zerstört.
Viel Perlen brach der Diamant der Wimper;
Den ganzen Weg war sein Begleiter Gram."

Im Schahnameh des Firdusi entsteht auf gleiche Weise die Liebe des Sal zur Rudabeh. Der König Mehrab von Kabul, Vater der Rudabeh, macht sich auf den Weg, um den König Sam von Sabul zu besuchen, welchem er Tribut zahlt, und dessen Sohn Sal ein junger Held von großem Rufe ist. Dann heißt es, nach dem in Indien gedruckten Persischen Texte, Shah Namu. Calcutta. 1811. S. 172 — 174:

„Zu Destan Sam gelangt die Bothschaft nun:
„Ein Großer zieht geschmückt zu uns heran."
Da schreitet Sal entgegen ihm zum Gruße,
Bereitet ihm Behausung nach Gebühr.
Zum Türkisthrone traten sie sodann,
Mit frohem Sinn, zu Festen wohl bereit.

Ein Heldenmahl ward aufgetragen dort,
Sie setzten sich zu Tafel wohlgemuth.
Der Diener reicht den Wein, die Becher hin;
Doch Mehrab blickt stets auf den Sohn des Sam,
Und wohl gefällt sein Antlitz ihm sofort,
Und schneller schlug, ob seiner, ihm das Herz.
Held Mehrab sprach, voll Weisheit und Verstand:
„Gleich diesem war noch keiner je vorhanden!“
Mehrab erhob vom Mahle Sals sich dann,
Und dieser schaut den Glanz, die Kraft, an ihm.
Es spricht Sal Ser zu seinen Großen drum:
„Wer pranget mehr als dieser Diener wohl?
Er ist kein Mensch, von Angesicht und Wuchs,
Und niemand, sprich, mag ihm gewachsen seyn!“

Ein edler Mann von jenen Großen dort
Sprach dieses drauf: „O Held des Weltenalls!
Ein Mägdlein weilt in seiner Kammer ihm,
Ihr Angesicht strahlt heller als die Sonne;
Von Haupt zu Fuß gleicht sie dem Elfenbein;
Die Wang' ist Ros'; der Wuchs Platanen gleich.
Auf ihre Silberschulter senken sich
Zwey Locken, schwarz, die Schlingen ähnlich fesseln.

Granatenblüthenwang' und Kirschenlippe!
Die Silberbrust trägt zwey Granatenkerne.
Die Augen sind Narcissen auf der Flur,
Die Wimper ist, wie Rabenfittig, düster.
Zwey Braunen sind geschmücktem Bogen gleich,
Den Zierde schöner Moschuslocken deckt.
Du suchst den Mond? Er ist ihr Angesicht!
Spürst Moschusduft? Es ist der Duft von ihr!
Das Lockenhaar, ein Moschuspanzerhemd',
Wirft Ring an Ring, und Ringel immer neu.
Zehn Finger sind dem Silberrohre gleich,
Worauf die Müß'ge hundert Pünktchen schrieb.
Sie ist ein ringsum prangend Paradies,
Mit Herrlichkeit, und Freud', und Gut gefüllt.
Dein ist sie werth, o du berühmter Held,
Sie die da gleicht dem Mond' am Himmels-
dom!"

Als solches Sal von ihm vernommen nun,
Zog ihn die Lieb' zum Mondenantlitz hin;
Sie bringt dem Sal das Herz in Aufruhr dort,
Es fliehen ihn Verstand und Ruhe schon.
Er spricht bey sich: „die Schöne gleichet ganz
gewiß,

Von Angesicht, dem Mond', der Sonne selbst!
Und wenn ein Mensch durch Schönheit Göttern gleich,
Wie reizend wird sein Kindlein dann auch seyn?"
Die Nacht brach ein; er saß, und sann, und seufzte;
Die Nichtgeschaute quälet seinen Geist.
Als auf die Berg' die Sonne Strahlen zückte,
Die Erdenflur hell, weiß wie Kampfer ward,
That Destan Sam das Thor des Hofes auf;
Die Helden nah'n, mit goldner Degenscheide.
Sie schmückten dort das Thor des Tapfern wohl,
Sie standen dort, hoch wie der Edlen Haupt.
Es trat Mehrab, der Kabulherrscher, dann
Zum Zelte Sals, des Sabulherrschers, hin.
Als er zum Königshofe nun gelangt,
Ertönt Geschrey, vom Hofe: „Machet Platz!"
Und durch die Helden schritt der Streiter hin,
Dem Baume gleich, der junger Früchte voll.
Froh ward das Herz dem Sal, er ehret ihn,
Erhob sein Haupt ihm über jene Schaar.
Er spricht: „Von mir begehre, was du suchst,
Thron oder Ring, Schwerdt oder Diadem!

Diese Stelle ist hier Zeile für Zeile möglichst genau nach dem Calkuttaschen Texte übersetzt, welcher nach sieben und zwanzig Handschriften, unter Lumsdens Aufsicht, durch eine Gesellschaft dortiger Eingeborner, an deren Spitze die durch Verstand und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Männer Mulla Allahdad und Mirsa Mohdi standen, mit der größten Sorgfalt geliefert ward. Zur Vergleichung möge nun die Uebertragung der nämlichen Stelle folgen, welche in dem von Görres, unter dem Titel: Heldenbuch von Iran, herausgegebenen Auszuge aus dem Schahnameh gefunden wird. Die Vergleichung derselben mit der eben gegebenen Uebersetzung kann einigermaßen lehren, in welchem Verhältnisse des Herrn Görres Heldenbuch zu Firdusis Schahnameh eigentlich steht. Im Heldenbuche von Iran, B. 1. S. 77. lautet die ganze Stelle so: „Er (Mehrab) kam jetzt aus Cabul, (mit Schätzen und Kleinodien, und hohen Häuptern); und Sal ging ihm entgegen, und bereitete ihm ein Gastmahl, und beyde saßen vergnügt, und freuten sich ihres Wesens. Da sprach einer vom Gefolge zu Sal: wisse, im Serail hat dein Gast eine Tochter wie Elfen-

bein vom Kopfe zu den Füßen, von Wuchs einer Platane gleich, die Lippe wie Honig, eine Kirsche die Wange, der Busen von Silber zwey Granatäpfel gewachsen, die Augen zwey Narcissen des Gartens; die Wimpern dunkel, wie aus Rabenschwingen, die Augen (braunen) zwey Bogen. Siehst du den Mond, es ist ihr Antlitz; riechst du Moschus, es ist ihr Athem, wie Schlangen fließen ihre Locken Ringel auf Ringel hinunter, ihr Hals gleich einem silbernen Rohre, hundert Zeichen aus Zibeth darauf, ihr Herz voll Wissen, und Freude und Lust. Sals Herz entbrannte ob dieser Rede, und er brachte sinnend die Nacht hin. Am Morgen kam Mehrab, Herr von Kabul, zu Sal, Herr von Sabul, ins Gezelt, und nachdem sie sich gegrüßt, sprach der Wirth zu dem Gaste, was du wünschest, sprich aus! Mehrab erwiederte, u. s. w."

Die ersten zwanzig Zeilen Firdusis in dieser Stelle hat Herr Görres auf drey, die letzten sechs und zwanzig auf vier zurückgeführt; welches freylich hier nicht auffallen darf, da er oft von ganzen Seiten und Capiteln gar nichts übrig ge-

lassen, und sich so die Sache etwas leicht gemacht hat.

S. 6. Z. 13. Kaunteja. Kaunteja bedeutet Kuntide, oder Sohn der Kunti, und ist hier Beyname des Königes Judhischthira, welchem Nalas Geschichte erzählt wird, und dessen Mutter Kunti hieß.

S. 6. Z. 19. Da gewahrt er alldort Gänse. Die Gans, Hansa, welche der Dichter hier zum Liebesbothen wählt, ist aus mehreren Ursachen ein von den Indern sehr geehrter Vogel, und kommt daher auch in den Dichtungen derselben oft vor. Sie ist der Vogel der Klugheit, so wie dagegen der Waka, eine Art Seestorch oder Tölpel, der Vogel der Dummheit; daher heißt es im Hitopadesa, London. 1810. S. 4.

Lieblos sind Vater und Mutter, welche niemals den Sohn belehrt,
Der in Gesellschaft nicht glänzet, Tölpel unter den Gänsen nur.

Die Gans ist deswegen Begleiterinn der Göttinn Saraswati, der Gemahlinn des Brahma,

und Beschützerinn der Weisheit und Wissenschaft; Brahma selbst wird bisweilen auf einer gefleckten Gans sitzend vorgestellt. Nach Paullin System. Brahman. S. 1. 2. führt der Sonnengott Surja den Beynamen Hansa, oder Gans. Auch auf der Indischen Halbinsel jenseit des Ganges, bey den Birmas und Peguanern ist die Gans das Reichswappen, und ihr Bild befindet sich auf den Stangenknöpfen der Priesterfahnen daselbst; As. Res. B. 5. S. 120. Der wankende Gang der Gans wird betrachtet als Vorbild des nachlässigen, schwankenden Ganges zarter Frauen, welcher von Indischen, Persischen und Arabischen Dichtern gleich hoch gepriesen wird. Kalidasa sagt in dem Gedichte Ritusanhara, oder die Jahrszeiten: „durch die Gänse wird das lächelnde Mägdlein im anmuthvollen Gange übertroffen;" Wilson Meghaduta S. 15. Aehnlich heißt es in den Heyrathsgesetzen, Menu Cap. 3. V. 10.: „Er muß eine Jungfrau zur Gattinn wählen, deren Gestalt keinen Fehler, und die einen angenehmen Namen hat, deren Gang voll Anstand, so wie der Gang eines Flamingo, oder eines jungen Elephanten ist."

In Kalidasas Dichtung Meghaduta wird der Gänse gleichfalls öfter gedacht; der verbannte Jakscha spricht zur abgesendeten Wolke: „Mögen die Königsgänse, den See Manasa zu besuchen wünschend, dich bis nach Kailasa begleiten, nachdem sie von den jungen Lotosschößlingen Reisekost gesammlet!" Ferner wird ihrer S. 30. u. 82. erwähnt; Wilson hat in der Uebersetzung, mit einem vermeintlichen Euphemismus, diese Gänse überall in Schwäne verwandelt.

S. 8. Z. 7. Den Aswinas von Ansehn gleich. Die Aswinas sind Aerzte der Götter, und Zwillingssöhne des Gottes Surja, oder der Sonne; eine Nymphe, in Gestalt einer Stute, gebar sie, nachdem sie von den Sonnenstrahlen empfangen. As. Res. B. 1. S. 263. Die Aswinas sind auch Vorsteher des ersten der acht und zwanzig Nakschatras, oder Mondhäuser, in welche die Inder den Thierkreis theilen; jenes Nakschatra heißt daher Aswini; As. Res. B. 9. S. 323. Ein Monat führt gleichfalls, wahrscheinlich nach jenen Zwillingsbrüdern, den Namen Aswina; As. Res. B. 3. S. 263. Im Ramajana, B. 1. S. 226. heißt es:

„Die Aswinas, welche berühmt, wegen Schönheit und Leichtigkeit,
Haben den Meinda dort damals, und den Dwiwida selbst erzeugt.“

S. 8. Z. 15. Gandharwwas. Die Gandharwwas sind himmlische Sänger, oder Tongeister, welche in Indras Welt ihre Lieder ertönen lassen; daher der zweyte Upaweda, welcher von der Musik handelt, nach ihnen benannt ist; As. Res. B. 1. S. 340. Sie sind Nachkommen der Barhischadas, so wie die Jakschas und Kinnaras, und kommen deswegen oft in der Gesellschaft dieser vor, als Bewohner der Gebirge; Menu Cap. 3. V. 196. As. Res. B. 8. S. 369. ff. Die Seelen leidenschaftlicher Menschen können nach dem Tode in Gandharwwas wohnen; Menu Cap. 12. V. 47. Im Ramajana B. 1. S. 127. sagt der Dichter von den verführerischen Mägdlein im Walde:

„Von dem Klingen der Fußringe, von dem Rufen der Nachtigall,
Ward, wie die Stadt der Gandharwwas, diese Waldung mit Schall erfüllt.“

S. 8. Z. 15. Schlangen und Rakschas auch. Die Schlangen sind, so wie die Affen, den Indern bedeutungsvolle und ehrwürdige Wesen. Sie führen vorzüglich die Namen Naga, d. i. Nicht gehend, und Uraga, d. i. auf der Brust gehend, und werden oft als mehrhäuptig vorgestellt, wie auch von unserm Dichter S. 28. Sie sind nach Menu Cap. 3. V. 196. Kinder der Barhischadas, wie die Jakschas und Gandharwwas, und erscheinen gewöhnlich in der Gesellschaft derselben als Bergbewohner. Im Himmel wohnen die großen Schlangen am Hofe Brahmas, selig und andächtig, mit den Heiligen, Apsaras und Gandharwwas; As. Res. B. 8. S. 355. Im Bhagawatgita sagt Ardschun, Gespr. 11: „Ich schaue, o Gott, in deiner Brust versammlet die Götter, und alle besonderen Gattungen der Wesen. Ich sehe Brahma, den Gott, welcher sitzt auf dem Lotosthron, alle die Heiligen und himmlischen Schlangen." Im Ramajana, B. 1. S. 227. erzeugen die Nagas und Uragas, mit den Göttern und Halbgöttern zusammen, das mächtige Affengeschlecht. Menu gebietet Cap. 11. V. 134.:

„Wenn ein Brahmin eine Schlange tödtet, so muß er eine Hacke, oder einen mit Eisen beschlagenen Stock, einem Priester geben.“

S. 8. Z. 15. Rakschas. Die Rakschas, gleichfalls Nachkommen der Barhischadas, sind bösartige Wesen, oder Kobolde, stets darauf bedacht, den Menschen zu schaden, und besonders die frommen Opfer zu stören beflissen; Menu Cap. 3. V. 170. 196. 204; Cap. 11. V. 96. König Dasaratha, im Begriffe, das große Roßopfer zu vollziehen, spricht zu den Priestern, Ramajan. B. 1. S. 152:

„Nicht wird vollendet dies Opfer, von dem Fürsten, der ohne Kraft,
Noch durch den, welcher voll Zweifel, noch durch den, dessen Habe klein.
Hier werden spähen nach Fehlern Brahmarakschas, dem Opfer feind,
Und wer ein Opfer anhebet, das gestört wird, der geht zu Grund'.
Drum, so daß dieses mein Opfer werde vollzogen ungestört,
Möget ihr Sorge nun tragen, für das Opfer, ihr Herren all'!“

S. 8. Z. 24. O Bauernherr! Bauernherr, im Sanskrit Wisampati, ist ein bey den Indern oft vorkommender Titel der Fürsten, mit welchem hier der König Judhischthira angeredet wird. Er bezeichnet den Fürsten wohl zunächst als Beschützer des dritten Standes, der Waisjas, oder Bürger und Ackerbauer. Diese letzteren bezeugen auch in unsrer Dichtung, S. 197. besonders ihre Freude, über die Rückkehr des sie beschirmenden Königes Nala. Menu gebietet Cap. 7. V. 43. den Fürsten selbst, sich in der Landwirthschaft unterrichten zu lassen.

S. 11. Z. 19. Selbstwahl; das ist, die von der Jungfrau selbst zu treffende Wahl ihres Gatten. Unter den in Menus Gesetzbuche Cap. 3. beschriebenen acht Arten der Heyrath, von denen ohnehin einige verboten sind, befindet sich eine solche Selbstwahl der Jungfrau eigentlich nicht, indem fast immer der Vater die Tochter verschenken soll; man müßte denn die Art Gandharwwa, in welcher Jüngling und Jungfrau aus gegenseitigem Verlangen sich verbinden, für jene Selbstwahl gelten lassen. Inzwischen scheint eine Zögerung von Seiten des Vaters

die wirkliche Selbstwahl völlig zu rechtfertigen; denn es heißt Cap. 9. V. 90: „Obgleich eine Jungfrau mannbar ist, so verziehe sie doch noch drey Jahre; aber nach dieser Zeit wähle sie sich selbst einen Bräutigam von gleichem Stande. V. 91. Wenn man sie nicht verheyrathet hat, und sie wählt sich einen Bräutigam, so begeht weder sie, noch der erkohrne Jüngling einen Fehler."

S. 12. Z. 9. Mit mancherley Kränzen geziert. Blumenkränze sind in Indien der allgemeine Schmuck der Götter und Menschen, der Tempel und Häuser, der Opfer und Gelage; vergl. unsre Dichtung S. 31. 187. Wegen des häufigen Gebrauches der Blumenkränze giebt es daher unter dem Volke eine eigene Classe, die sich bloß mit dem Verfertigen derselben beschäftiget, genannt Malakaras, d. i. Kranzmacher. Wilson Meghad. S. 33.

S. 12. Z. 18. Gehend von hier nach Indras Welt. Indra ist einer der acht großen Welthüther, und Oberster der unteren Götter, Herr des Himmels und der Erde, sendend Donner und Blitz, Stürme und Regen-

schauer, mit mannichfaltigen Beynamen begabt. Er wohnt auf dem Berge Meru, woselbst seine Stadt Amarawati, sein Pallast Waidschajanta, und sein Garten Nandana sich befinden.

S. 12. Z. 19. Narada, Parwwata. Zwey in der Indischen Sagengeschichte sehr berühmte göttergleiche Weise. Schon der Rigweda erwähnt ihrer, in dessen Abschnitte Aitareja Brahmana gesagt wird, daß sie den Königen Ambaschthja und Judhansrauschti die himmlische Weihe ertheilt. As. Res. B. 8. S. 412. Narada wird auch zu den zehn heiligen Altvätern des Menschengeschlechtes gezählt; Menu Cap. 1. V. 34. 35. und in den Puranas vielfach erwähnt.

S. 13. Z. 1. Maghawa grüßt sie. Maghawa ist einer der vielen Beynamen des hohen Gottes Indra, und bedeutet wahrscheinlich der Wolkige; andre Indische Etymologen erklären das Wort durch: der Verehrte. Wilson Meghadh. S. 8.

S. 13. Z. 11. Der so Bala und Writri schlug. Eine Bezeichnung des Gottes Indra, welcher zwey böse Geister jenes Na-

mens tödtete, wie schon die Wedas melden. As. Res. B. 8. S. 398.

S. 13. Z. 17. Diesen gehört ewige Welt. Daß die, in unerschrockener Vertheidigung der Ihrigen, auf dem Schlachtfelde sterbender Fürsten und Helden unfehlbar das ewige Leben erwerben, und Gastfreunde Indras werden, ist eine von Indischen Dichtern oft vorgetragene Lehre. Menu selbst sagt Cap. 7. V. 88.: „Niemals das Treffen zu verlassen, das Volk zu beschützen, und die Priester zu ehren, ist die größte Pflicht der Könige, und sichert ihnen ihre Glückseligkeit. V. 89.: Die Herrscher der Erde, welche einander zu überwinden wünschen, und ihre äußersten Kräfte in der Schlacht anstrengen, ohne je ihr Gesicht wegzuwenden, steigen nach dem Tode grade in den Himmel." Im Hitopadesa spricht Sandschiwaka, zur Schlacht gehend, Hitopad. Lond. 1810. S. 68:

„Sterbend, erwirbt er den Himmel; tödtend
die Feinde, Herrlichkeit;
Beyde Loose, schwer zu empfah'n, sind das
Erbtheil der Helden nur!

Dieses ist die Zeit zum Streite:

Wenn ohne Kampf der Tod sicher, im Kampf' Leben noch zweifelhaft,
Alsdann, so sprechen die Weisen, ist vorhanden die Zeit zum Kampf.

Und der Dichter sagt:

Wenn er nun außer dem Kampfe keine Seligkeit für sich sieht,
Dann geht zum Tode der Weise, streitend wider die Feindesschaar.
Durch den Sieg erwirbt er sich Glück, göttliche Schönheit durch den Tod;
Wer, da die Leiber vergänglich, zaudert zu sterben in der Schlacht?"

Aehnlich heißt es an einer andern Stelle des Hitopadesa, S. 86:

„In dieser Welt, zur Läuterung, und Höllenmeidung uns gewährt,
Gebiert die Tugend jene Kraft, das Seyn für andre hinzugeben."

Und S. 87:

„Wer auf dem Schlachtfeld', als ein Held, das
Leben für den Fürsten läßt,
Getreu und dankbar seinem Herrn, der Mann
geht in den Himmel ein.
Wo immer auch der Held erliegt, von Fein-
den rings umschlossen,
Erwirbt er stets die ew'ge Welt, wenn ihn kein
Zagen je gefaßt."

S. 13. Z. 17. Gleichwie Kama-dhuk mir gehört. Kamadhuk ist ein Beyname der himmlischen Kuh des Ueberflusses, Surabhi genannt, welche dem Gotte Indra gehört; jener Beyname bedeutet: Wunschmelk, oder die, aus welcher man alle Wünsche melket. Die Kuh ging aus dem Meere hervor, als die vereinigten Götter dasselbe umrüttelten, um den Unsterblichkeitstrank Amrita hervorzuholen, welches sowohl im Ramajana, als im Mahabharata beschrieben wird; Wilkins Bhagawatgit. S. 151. Der Brahma Waiwartika Purana erzählt die Geschichte der Kuh ausführlicher; Hamilton und Langles Catal. S. 39.

S. 14. Z. 1. Sakra; ein Beyname des Gottes Indra, bedeutend: der Mächtige.

S. 14. Z. 17. Kamen die Welthüther mit Agni dort. Die Welthüther, Lokapalah, sind acht hohe Götter, welche den drey höchsten Gottheiten Brahma, Siwa, Wischnu, zunächst stehen, und die Welt beherrschen. Sie führen ihren Namen im Gegensatze gegen die Erdhüther, Mahipalah, oder irdischen Herrscher. Sie wohnen auf dem himmlischen Berge Meru, und hüthen die acht Hauptweltgegenden. Sie sind Indra, Gott des Himmels, Jama, Gott der Unterwelt, Agni, Gott des Feuers, Waruna, Gott des Wassers, Pawana, Gott des Windes, Kuwera, Gott der Erdschätze, Surja, Gott der Sonne, Soma, Gott des Mondes. Anstatt der beyden letzteren werden aber auch an andern Stellen genannt Nairrita, ein König der Geister, und Isana, eine Gestaltung des Siwa; anstatt des Kuwera kommt auch vor Prithiwi, die Göttinn der Erde, und Mahodaja, Gott des Thierkreises. Menu Cap. 9. V. 304 — 311. As. Res. B. 8. S. 355. Alle diese Götter führen viele

andre Beynamen; Agni heißt vorzüglich noch Pawaka, Pawana Waju, Kuwera Paulastja, Soma Tschandra. Unser Dichter läßt nur vier der acht Welthüther zu Damajantis Gattenwahl gehen, Indra, Jama, Agni, Waruna.

S. 15. Z. 11. Manmatha; Ein Beyname des Kandarpa, des Gottes der Liebe, bedeutend: Herzerschütterer.

S. 17. Z. 1. Der Gewässer Herr; d. i. der Gott und Welthüther Waruna.

S. 22. Z. 17. Den Hutasa, den Gottfürsten. Nala bezeichnet hier drey der zu Damajanti sich begebenden vier Welthüther, ohne sie bey ihrem eigentlichen Namen zu nennen. Der Gottfürst Hutasa ist der Welthüther Agni, oder Feuergott; der Beyname Hutasa bedeutet: Opfer essend, Opfer verzehrend. Der den Stab führende Gott, welchen scheuend die Menschen Gerechtigkeit üben, ist der Welthüther Jama, Herr der Unterwelt und Richter der Todten, welcher besonders die Bösen foltert; daher er auch Dharmaradscha, König der Gerechtigkeit, heißt. Menu Cap. 12. V. 21. 22.

Der gerechte und großmüthige Gott, welcher die Deitjas und Danawas schlug, ist der Welthüther Indra, welcher zwey Geistergeschlechter jenes Namens überwand. Die Deitjas führen den Namen von ihrer Mutter Diti, und trieben selbst die Götter in die Enge; sie kommen auch in der Geschichte der Hervorholung des Amrita im Ramajana, B. 1. S. 410. vor; die Danawas führen den Namen von ihrem Vater Danu, und griffen Indras Himmelsburg an; auch Krischna und Siwa fochten gegen diese Geister, nach dem Brahmana Waiwartika Purana, und dem Siwa Purana; Hamilton und Langles Catal. S. 40. 49. Beyde Geschlechter sind nach Menu Cap. 3. V. 196. Nachkommen der Barhischadas, und wohnen, nach den Puranas, zu Tausenden mit den Rakschas, Jakschas und Gandharwwas in den Gebirgen. As. Res. B. 8. S. 371. ff.

S. 27. Z. 7. Reiner Mondtag und Augenblick; das heißt, ein glücklicher Tag im Monat, und eine glückliche Stunde. Denn die Inder, wie andre Morgenländer, halten sehr auf Unterscheidung glücklicher und unglücklicher

Tage. Ein Mondtag, Tithi, ist im Indischen Mondjahre der Zeitraum, innerhalb dessen der Mond zwölf Grade seiner Bahn zurücklegt, und jede Hälfte des Monats enthält funfzehn Tithis; die dreyßig Tithis eines Monates werden auch als eben so viele Nymphen personificirt; As. Res. B. 3. S. 258. In dem As. Res. B. 3. S. 263. ff. mitgetheilten Calender sind in jedem Monate mehrere Tage als unglückliche bezeichnet, mit dem Worte Dagdha, d. i. verbrannt. Auch Menu bestimmt manche Tage als für gewisse Geschäfte untauglich, z. B. Cap. 4. V. 114: „Der dunkle Mondestag vernichtet den geistlichen Lehrer, der vierzehnte den Lernenden; der achte, und der Tag des vollen Mondes verwischen alle Erinnerung der Schrift; deswegen muß er an diesen Mondestagen nicht lesen." Auf diese Rücksichten bezieht sich unser Dichter auch S. 117. Z. 19.

S. 28. Z. 6. Wie mit Schlangen Bhogawati. Bhogawati ist ein Wohnort der Schlangen in der Unterwelt; nach einigen ist es der Fluß Ganges, welcher, in die Unterwelt gelangt, jenen Namen dort annimmt. Im

Ramajana B. 1. S. 98. heißt es von der Stadt Ajodhja:

„Helden, ähnlich den Welthüthern, die durchlesen die Sastras ganz,
Hütheten sie, und Kriegsmänner, wie Bhogawati Schlangen rings."

S. 31. Z. 3. **Punjasloka, der Männerfürst.** Punjasloka ist ein Beyname des Königes Nala, welchen der Dichter weiterhin oft gebraucht.

S. 31. Z. 13. **Da sah sie alle die Götter.** Die Gestalt der Götter, so wie der Dichter sie hier treffend beschreibt, unterscheidet sich von der Gestalt der Menschen dadurch, daß sie frey ist von jenen Mängeln, welche unter dem Indischen Himmel den Leib der Sterblichen vor anderen drücken müssen. Sie ist nämlich frey von Schweiß, frey von Staub, und die sie schmückenden Kränze sind steif, das heißt, die Blumen sind noch aufgerichtet und frisch. Ferner unterscheiden sich die Götter durch den stieren, festen Blick, und durch das Schweben über

dem Boden. An dem sterblichen Nala gewahrt Damajanti von allem diesen das Gegentheil.

S. 32. Z. 2. 16. O Pandusohn, o Kurusohn. Zwey Bezeichnungen des Königes Judhischthira, welchem Nalas Geschichte erzählt wird; sie sind hergenommen von seinem Vater Pandu, und seinem Vorfahren Kuru.

S. 33. Z. Zu den Göttern, in ihrem Sinn. Das Beten zu den Göttern im Sinne, Manasa, und nicht mit Worten, oder die schweigende Andacht wird von den Indern auf das höchste verehrt, und von ihren Gesetzbüchern und Glaubenslehrern auf das allerdringendste empfohlen; die gänzliche Sammlung des Gemüthes und stille Betrachtung des Ewigen ist das Ziel menschlicher Vollkommenheit auf Erden; durch sie kann der Mensch das Weltall beherrschen, und zur Vereinigung mit der Gottheit gelangen. Der weiße Jadschuschweda enthält im Abschnitte Wrihadaranjaka ein Gespräch zwischen dem Jadschnjawalkja und seiner Gattinn Meitreji, über die Art und Weise, wie der Mensch Unsterblichkeit erwerben könne. Nachdem Jadschnjawalkja die Gattinn gelehrt, daß

durch keinerley irdische Güter Unsterblichkeit gewonnen werden könne, erklärt er, zur Unsterblichkeit gelange der Mensch nur durch Sammlung des Gemüthes; diese führe ihn zur Erkenntniß der höchsten Seele, und der hieraus entspringenden Seligkeit; As. Res. B. 8. S. 443. Im Bhagawatgita spricht Krischna zu Ardschun, im achten Gespräch: „Wer die Thüren seiner Fähigkeiten verschließt, seinen Sinn in seine Brust versenkt, und seinen Geist in seinem Haupte fesselt, beharrend in der Uebung der Andacht, schweigend wiederholt: Om! das geheimnißvolle Zeichen Brahmas, daher Ekakschara genannt, der wird, wenn er nun diese sterbliche Hülle verläßt, und zu mir sich wendet, sonder Zweifel den Weg der höchsten Seligkeit wandeln. Wer beständig an mich denket, seinen Sinn auf nichts andres richtend, von diesem beharrlich Andacht übenden werde ich zu jeder Zeit leicht gefunden werden; und diese erhabenen Seelen, welche also höchste Vollendung erreicht, kommen zu mir, und werden nicht wieder geboren in die beschränkte Wohnung der Pein und Sorge;" Wilkins Bhagawatg. S. 74. Menus Gesetzbuch sagt Cap.

2. V. 85: „Die Wiederholung des heiligen Namens des Herrn ist zehnmal besser als das festgesetzte Opfer; hundertmal besser, wenn niemand dabey zuhört; und tausendmal besser, wenn sie bloß in Gedanken geschieht. Cap. 6. V. 82. Alles so eben verkündigte erlangt man durch frommes Nachdenken; aber niemand, der den höchsten Geist nicht kennt, kann diese Frucht von bloßer Beobachtung der Ceremonien einsammeln. Cap. 11. V. 235. Die Weisen, welche in den Sinn des Weda eindringen, versichern, daß alle Wonne der Gottheiten und der Menschen aus Andacht entspringe, in Andacht wachse, und in der Andacht seine Fülle erreiche. V. 239. Alles, was schwer zu durchdringen, schwer zu erlangen, schwer zu besuchen und schwer auszurichten ist, kann durch wahre Andacht ins Werk gerichtet werden; denn nichts ist schwerer als Andacht. V. 242. Alle Sünden, die in den Herzen der Menschen erzeugt, ausgesprochen, oder durch körperliche Handlungen von ihnen begangen worden, lodern bald in der Flamme ihrer Andacht hinweg, wenn sie Andacht als ihren besten Reichthum aufbewahren." Mit geschlossenen Augen,

und mit Zurückhaltung des Athems, muß der die aufgehende Sonne begrüßende Brahmane die heiligsten Gebetsprüche denken, mit folgenden Betrachtungen: „Ueber jene glänzende Kraft, welche Brahma selbst ist, und das strahlende Sonnenlicht genannt wird, denke ich nach; geleitet durch das geheimnißvolle Licht, welches in mir wohnet, zum Behufe des Denkens. Dieses nämliche Licht ist die Erde, der feine Aether, und alles was vorhanden in dem erschaffenen All. Es ist die dreyfaltige Welt, enthaltend alles, was fest oder beweglich; es ist vorhanden innerlich in meinem Herzen, äußerlich in der Scheibe der Sonne, eins und dasselbe seyend mit jener glänzenden Kraft. Ich selbst bin eine strahlende Offenbarung des höchsten Brahma.“ As. Res. 5. S. 349.

Auch die Moslemen, besonders die Sofis, halten hoch auf die schweigende Lobpreisung Gottes. Der Persische religiöse Dichter Ferid eddin attar sagt in seinem Pendnameh, oder Rathbuche, Silvestre de Sacy Pendnameh, S. 46. des Persischen Textes:

„Dreyfaches Lob der Gottheit giebt's, fürwahr,
Und glaube nicht, daß dieses Wort Geschwätz!
Mit Zungen nur versteht das Volk zu loben;
Der Freunde Lob steigt aus dem Herzen auf.
Der Liebsten Lob ist ein geheimes Lob;
Wer nimmer preis't, der wird verloren seyn."

S. 33. Z. 15. Schauung der Zeichen im Opfer. Der Ausdruck im Texte Pratjakschadarsanam jadschne bedeutet eigentlich: des Sichtbaren Sehen im Opfer, und bezieht sich vielleicht auf Opferverrichtungen überhaupt. Aus blutigen Opfern wurden mancherley Vorbedeutungen gezogen, die auch der Kalika Purana bezeichnet. As. Res. B. 5. S. 384. Das Wort Gati, welches durch Gang übersetzt worden, bedeutet bisweilen auch: Zuflucht, Zufluchtsort. Agni und Waruna schenken dem Nala ihr Daseyn, das heißt, die Kraft, Feuer und Wasser hervorzurufen, wo es ihm beliebt. Nala bedient sich in der Folge, der ihm hier verliehenen Fähigkeiten.

S. 35. Z. 5. Und das Roßopfer vollzog. Das Roßopfer, Aswamedha, Hajame-

dha, Wadschimedha, war das größte und kostbarste, welches nur von Königen bey den wichtigsten Gelegenheiten, mit außerordentlichem Aufwande dargebracht ward. Das dazu bestimmte Roß mußte vorher einige Zeit frey umherirren, und sich darnach wieder einfinden. Ein großer Theil des ersten Buches des Ramajana beschreibt die Vollziehung des Roßopfers, welches der König Dasaratha zur Erlangung eines Sohnes darbrachte; siehe die Anmerkung zu S. 4. Z. 13. Der weiße Jadschuschweda lehrt im Abschnitte Aswamedhja ein nur bildliches Aswamedha, bey welchem sechshundert und neun Thiere aller Gattungen an Pfähle festgebunden, aber nicht getödtet werden. As. Res. B. 8. S. 436.

S. 35. Z. 5. Wie Jajati, Sohn des Nahuscha. Nahuscha und Jajati waren alte Indische Könige; der erstere eroberte die Welt, und ward übermüthig. Der Padma Purana enthält die Geschichte beyder; Hamilton und Langles Catal. S. 54. Die As. Res. B. 3. S. 39. mitgetheilte Indische Urkunde, gedenkt beyder, und leitet sie von einem Budha ab. V. 5:

„Dessen Sohn war Ajus; dessen, Nahuscha; dessen, der Held Jajati, berühmt durch die Welt in der Schlacht.“

S. 35. Z. 15. Indrasena, den Sohn. Nalas Sohn und Tochter heißen beyde Indrasena; doch hat dieses Wort im Sanskrit als Name des Knaben kurzes a, als Name des Mädchens langes a in der letzten Sylbe.

S. 36. Z. 7. Kali kommen mit Dwapara. Kali und Dwapara sind hier, wie die ganze Dichtung lehrt, zwey Geister, oder nichtmenschliche Wesen, und wie es scheint, bösartiger Natur. Zu welcher der von der Indern angenommenen bestimmten Geisterklassen sie aber eigentlich zu zählen seyen, erhellt nicht. Unter den vier Zeitaltern oder Jugas der Inder führen das dritte und vierte, in denen das Verderben mehr und mehr wächst, gleichfalls die Namen Dwapara und Kali. Sonst ist Kali auch der Name der Gemahlinn Siwas, der furchbaren Göttinn des Todes, welcher die blutigen Opfer dargebracht wurden; und ferner der Name eines mythischen Flusses. As. Res. B. 3. S. 303. 464.

S. 37. Z. 19. Samt Akhjana, dem fünften auch. Das Wort Akhjana bedeutet: Erzählung, Geschichte, und scheint hier ein Buch zu bezeichnen, welches neben den vier Wedas als ein dazu gehörendes fünftes gelesen ward. In der That erwähnen auch die Wedas selbst sowohl, als die Puranas, eines sogenannten fünften Wedas, geschichtlichen Inhaltes. Im Samaweda, im Abschnitte Tschandogja Upanischada, spricht der Weise Narada zu Sanatkumara, welchen er um Belehrung bittet: „Ich habe gelernt den Rigweda, den Jadschurweda, den Samaweda, den Atharwana, den vierten, die Itihasa und Purana, einen fünften, und den Weda der Wedas, die Todtenfeyer der Seelen, die Kunst des Rechnens, die Kenntniß der Vorbedeutungen, den Ablauf der Zeiträume, die Anstrengung der Rede, die Grundsätze der Sittenlehre, die göttliche Wissenschaft, die Wissenschaften, welche zur heiligen Schrift gehören, die Beschwörung der Geister, die Kunst des Kriegers, die Wissenschaft der Sternlehre, die Bezauberung der Schlangen, die Wissenschaft der Halbgötter. Alles dieses habe ich studiert; dennoch kenne ich bloß den

Text, und habe keine Kenntniß von der Seele." As. Res. B. 8. S. 379—381. Im weißen Jadschuschweda, im Abschnitte Wrihadaranjaka, heißt es: „Gleichwie Rauch, und verschiedene Substanzen, abgesondert hervorgehen aus dem mit feuchtem Holze angezündeten Feuer, also wurden von dem großen Wesen ausgehauchet der Rigweda, der Jadschurweda, der Samaweda, und der Atharwana und Angiras; die Itihasa und Purana; die Wissenschaften und Upanischadas; die Verse und Aphorismen; die Entwickelungen und Erläuterungen. Alle diese wurden hervorgehauchet aus demselben". Die hier erwähnten Itihasas und Puranas sind, nach dem Indischen Commentator, Stücke der in den Wedas enthaltenen Brahmanas; die Itihasas enthalten Geschichten, w. z. B. die der Nymphe Urwasi und des Königes Pururawasa; die Puranas enthalten Darstellungen der Schöpfung, und ähnlicher Gegenstände. As. Res. B. 8. S. 444. 445. Die hier gemeinten Itihasas und Puranas sind also wohl zu unterscheiden von den späteren, großen mythischen Sammlungen Purana, aber höchst wahrscheinlich einerley mit dem von

unserm Dichter erwähnten fünften Weda Akhjana. Die Worte Itihasa und Purana bedeuten ebenso wie Akhjana, Geschichte, Sage. Im Ramajana, B. 1. S. 85. werden Kusi und Lawa, die Söhne Ramas, genannt:

„In Wedas, und in Wedangas, Itihasas und
Sastras stark,
Und der Gandharwwakunst kundig, kennend
Tonkunst, Gebehrdenspiel.“

S. 38. Z. 13. Sink' in qualvollen Abgrund; das ist, in die Hölle, Naraka.

S. 39. Z. 15. Als einst Abends Nala gepißt. Damit der böse Kali über den tugendhaften Nala Gewalt gewinnen, und ihn seinen Absichten gemäß ins Verderben führen könne, muß dieser sich irgend eines Vergehens schuldig machen. Der Dichter läßt daher den Nala ein, wahrscheinlich nicht beabsichtigtes, Versehen gegen die körperliche Reinigkeit begehen, welches ihn dem Gesetze nach straffällig macht, jedoch eigentlich keinen Flecken auf seinen sittlichen Charakter werfen kann. In Hinsicht der körperlichen Reinigkeit sind die Indischen Gesetze, so

wie die Altpersischen, äußerst strenge; Verunreinigungen der Art, welche dem Nala wiederfährt, werden sorgfältig untersagt Menu Cap. 4. V. 45—52. Cap. 5. V. 123. 135—138.

S. 40. Z. 11. Kali, der Kühe Stier aber. Diesen dunklen Ausdruck des Textes erklärt der Indische Commentator Nilakantha dadurch, daß er sagt: das Wort Kühe bedeute hier Würfel, das Wort Stier aber einen schönen Würfel; demnach schiene der Sinn zu seyn: Kali begab sich, in der Gestalt eines schönen Würfels, zu Puschkara hin. Auch Z. 15: „laß uns spielen mit Würfeln schön!" lautet im Texte eigentlich: „laß uns spielen mit dem Stiere!" und der Commentator erklärt das Wort: Stier, wieder durch: schöner Würfel.

S. 40. Z. 17. Und es ertrug die Reizung nicht. Einmal vom Bösen ergriffen, wird Nala zu weiterem Vergehen fortgerissen. Das Würfelspiel scheint eine sehr alte Gewohnheit der Inder gewesen zu seyn, und kommt in ihren Büchern sehr oft vor. Menus Gesetze verbieten es sehr strenge, Cap. 4. V. 74. und besonders dem Fürsten Cap. 7. V. 50: „Er halte

Trinken, Würfelspielen, Frauen und die Jagd für die vier verderblichsten in dem Verzeichnisse der Laster, welche Liebe zum Vergnügen verursacht.“ Und Cap. 9. V. 221—230; wo vornämlich zwey Arten des Spieles unterschieden werden, nämlich Würfelspiel, und Wettkampf zwischen lebendigen Geschöpfen, wie Widdern oder Hähnen; V. 227. heißt es: „Sogar in einer vorigen Schöpfung erfuhr man, daß dieses Laster des Spieles zu großen Feindschaften Veranlassung gebe; daher überlasse sich kein vernünftiger Mann, nicht einmal zu seinem Zeitvertreibe, dem Hange zum Spiele.“

S. 41. Z. 11. Der Wagenführer ging hin dann. Der Wagenführer erscheint hier als einer der angeseheneren Beamten am Hofe des Königes. Eben so auch im Ramajana, wo B. 1. S. 117, nachdem König Dasaratha das Roßopfer zu bringen beschlossen, der Wagenführer Sumantra auftritt, und seinem Herrn anzeigt, auf welche Weise, mit Hülfe des Heiligen Rischjasringa, das Opfer wohl vollbracht werden könne.

S. 46. Z. 19. Nach Kundina be-

gieb dich hin. Kundina ist der Name der Hauptstadt des Widarbhalandes, welches Damajantis Vater beherrschte; siehe die Anmerkung zu S. 4. Z. 9.

S. 47. Z. 15. Zog zu der Stadt Ajodhja hin. Ajodhja, in dem Lande Kosala, am Ufer des Flusses Saraju, von Manu, dem ersten Könige der Menschen, erbaut, ist in der alten Indischen Geschichte eine der berühmtesten Städte, und ohne Zweifel wirklich Sitz eines der ältesten Indischen Reiche gewesen. Sie führt gegenwärtig den Namen Oude, oder Aude, liegt nahe bei Feis abad, in der Landschaft Oude, einer der nördlichsten Indiens, welche an Nepal gränzt. Der Fluß Saraju führt, nach der Rennelschen Charte, in seinem oberen Theile noch jetzt den Namen Surju, weiterhin den Namen Dewa oder Gangra. Den vormaligen Glanz Ajodhjas, der irdischen Heimath des großen Rama, schildert ausführlich der Ramajana B. 1. S. 94. ff.

„Ein Land, welches Kosala heißt, welches heiter,
beglückt und groß,

Liegt neben Sarajus Ufer, reich an Heerden,
Getraid', und Gold.
Dort war Ajodhja, die Stadt, nun, welche berühmt auf Erden rings,
Die von dem Menschenherrn Manu erbaut worden vor Alters einst.
Sie war eine mächtige Stadt, durch zwölf Jodschanas hin erstreckt,
In dreyfachen Reihen erbaut, glücklich, geziert mit neuer Pracht;
Und schön geordnet in Gassen, und in Wege geordnet schön,
Und geziert mit der Herrnstraße, die mit Fluten gewässert war. ff."

S. 51. Z. 14. Nicht Verschmähete; das ist, Geachtete, Geehrte Anindita; eine im Sanskrit oft vorkommende Begrüßung edler Frauen. König Dasaratha sagt zu seiner Tochter Santa, Ramajan. B. 1. S. 203:

„Dein Gemahl muß geehrt werden, allezeit,
Nichtverschmähete!"

S. 52. Z. 3. Fuhren hin in das Mittagsland. Das Wort des Textes Dakschi-

napatha bedeutet zunächst: das rechtsgelegene Land, und dann das südliche Land, da die Inder südlich durch rechts bezeichnen, eben so wie die Semiten. Dieses südliche Land ist der südlich des Flusses Nermada oder Nerbudda gelegene Theil der Indischen Halbinsel, welcher noch jetzt den Namen Dekan führt, ein aus dakschina, südlich, entstandenes Wort. Jenes Dakschinapatha ist höchst wahrscheinlich der schon bey Arrian vorkommende Ausdruck: Dachinabades. Im Ramajana spricht Wasischta zu Sumantra, als er diesem den Befehl ertheilt, die Könige zum Roßopfer einzuladen, B. 1. S. 159:

„Vollzeuch den Willen des Herrschers, bringe zu uns die Könige!
Die Fürsten des Ostens, von Sindhu, von Sauwira, Sauraschtra dann;
Und auch die Herren des Südens mögest du bringen insgesamt!"

S. 52. Z. 5. Ueber Awanti, Rikschawanta, die Berge, fort. Das Wort: die Berge, ist wohl nur auf den letzten Namen,

Rikschawanta, zu beziehn, der wahrscheinlich ein nicht ferne vom Windhja liegendes Gebirge bezeichnet; ein Gebirge Rikscha erwähnt der Brahmanda Purana. As. Res. B. 8. S. 340. Awanti dagegen ist vermuthlich die alte, berühmte Stadt Udschajini, welche diesen Beynamen führte, gelegen am Flusse Sipra, in der jetzigen Landschaft Malawa, nach Dekan hin. Diese, in der Indischen Geschichte hochgefeyerte Stadt war der Sitz des großen Königes Wikramaditja, und gehörte zu den sieben heiligen Stätten, an welchen der Mensch am leichtesten der Vollkommenheit sich nähern kann; der erste Meridian der Indischen Astronomen geht durch sie. Nach Aussage des Wörterbuches Hematschandra führte sie die Namen Udschajini, Wisala, Awanti, Puschpakarandini; Wilson Meghadut. S. 36. Sie ist noch jetzt eine bedeutende Stadt der Mahratten und heißt Audschein, oder nach englischer Schreibart Ougeine; ihr Fluß Sipra führt noch denselben Namen, Sipparah. Kalidasa preiset diese Stadt in seinem Wolkenbothen, a. a. O.

S. 52. Z. 7. Hier ist der große Berg Windhja. Windhja ist das sich weit erstreckende, jedoch nicht sehr hohe Gebirge, welches Hindostan von Dekan trennt, und hauptsächlich von Chuta Nagpore bis Ougein fortläuft, fast in ganz gleicher Richtung mit dem Flusse Nerbudda, grade unter dem Wendekreise; es heißt auch Bindh, und auf den jetzigen Charten gewöhnlich Gundwana, Konduana. Nach Menu Cap. 2. V. 22. begränzte es südlich das heilige Land Arjawerta. Den Namen Windhja oder Bindhja leiten die Inder von dem Worte Weindha, gebunden, verschlossen, ab; und erzählen, jenes Gebirge habe einst der Sonne die Bahn durch den Himmel verschlossen, sey aber dann durch seinen geistlichen Führer Agastja niedergeworfen worden; in dieser Lage sey es geblieben, und deswegen noch jetzt, in Verhältniß zu seiner Ausdehnung, von geringer Höhe. Wilson Meghadut. S. 24. Hamilton und Langles Catal. S. 33. Die Sage, daß das Gebirge der Sonne die Bahn verschlossen, hängt vielleicht mit dem Umstande zusammen, daß es unter dem Wendekreise fortläuft. Der Brahmanda

Purana zählt Windja zu den sieben großen Gebirgen Bharatas oder Indiens, As. Res. B. 8. S. 340. und es erscheint daher oft als eine Hauptbegränzung. In der Inschrift der Säule des Firus schah bey Dehli, heißt es: „Bis zum Windhja, und bis zum Himadri ermangelte er nicht der Berühmtheit, machend Arjawerta noch einmal wieder zu dem, was sein Name bedeutet.“ As. Res. B. 1. S. 380. In der bey Bombay gefundenen, in Kupferplatten gegrabenen Landschenkungsurkunde heißt es: „Die, welche an sich reißen geschenktes Land, werden wieder geboren, lebend mit großer Furcht in trockenen Hölungen der Bäume, in den wasserlosen Wäldern des Windhja.“ As. Res. B. 1. S. 366.

S. 52. Z. 7. Pajoschni, welcher fleußt ins Meer. Pajoschni ist ein aus dem Windhjagebirge entspringender Fluß, welchen der Brahmanda Purana als solchen nennt. As. Res. B. 8. S. 341.

S. 52. Z. 9. Einsiedeleyen der Frommen. Wurzeln und Früchte des Waldes sind die den frommen Einsiedlern und Büßenden, welche in den Stand des Sanjassi getreten, vorgeschrie-

benen Nahrungsmittel; Menu Gesetzb. Cap, 6. V. 5. 13. Nala will hier der Damajanti wahrscheinlich sagen, daß sie durch Einkehren in die Einsiedeleyen sich auf der Wanderung in die Heimath erhalten könne.

S. 52. Z. 11. Diese führet nach Kosala. Kosala ist ein Name der Stadt und Landschaft Ajodhja, gegenwärtig Oude genannt, im nördlichsten Indien; siehe die Anmerkung zu S. 47. Z. 15. Der Brahmanda Purana nennt ein Kosala, als hinter dem Windhjagebirge gelegen; das Buch Warasanhita, als im südöstlichen Theile Indiens; As. Res. B. 8. S. 343. 344.

S. 59. Z. 13. Aditjas, Wasawas, Rudras, die Aswinas, Marutas all'. Die hier genannten Wesen sind ebensoviele besondre Classen Indischer Götter und Halbgötter, deren jede eine bestimmte Anzahl einzelner Wesen enthält. Der Wasawas, oder Wasus, sind acht, und sie scheinen einerley zu seyn mit den oben erwähnten acht Welthüthern; Indra, der erste der acht Welthüther, führt oft den Beynamen Wasawa; Wilkins Bhagawatg. S. 144.

Ramajan. B. 1. S. 424. Der schwarze Jadschurweda nennt sie die ersten von dem Schöpfer hervorgebrachten Wesen; As. Res. B. 8. S. 453. Auch Menu Cap. 3. V. 284. werden sie zuerst genannt, und ihnen die Väter gleichgesetzt, in Hinsicht der diesen von den Kindern zu erzeigenden Verehrung. Der Aditjas sind zwölf, und sie werden Kinder der Aditi und des Kasjapa genannt; sie sind die Vorsteher der zwölf Monate des Jahres, oder ebensoviele Personifikationen der Sonne für die einzelnen Monate; die Sonne selbst führt auch den Namen Aditja. Die Namen der zwölf Aditjas führt Wilkins an, Bhagawatg. S. 144; doch lauten sie an andern Stellen auch etwas anders. Der Ramajana stellt Diti und Aditi als zwey Schwestern und Gemahlinnen des Kasjapa vor, deren beyder Söhne die Hervorholung des Unsterblichkeitstrankes Amrita beschlossen. Ramaj. B. 1. S. 410. Der Rudras sind elf; sie sind, nach einigen, elf Personifikationen des Gottes Siwa, welcher vorzugsweise den Namen Rudra führt; Wilkins Bhagawatg. S. 144.; nach andern, verschiedene Theile des den menschlichen

Leib belebenden Hauches. Die Wasawas, Rudras und Aditjas sind nach den Wedas die ersten Wesen der Schöpfung, welche darnach die übrigen Geschöpfe in das Daseyn riefen. Der schwarze Jadschurweda, oder Teittirija Jadschusch, sagt im siebenten Buche: „Der Herr der Schöpfung dachte tief nach über die Erde, und schuf die Götter, die Wasus, Rudras und Aditjas. Diese Götter wandten sich zum Herrn der Schöpfung, und sprachen: „Wie können wir Geschöpfe bilden?“ Er antwortete: „Gleichwie ich euch erschuf durch Andacht, so sucht auch ihr in der Andacht die Mittel zur Vervielfältigung der Geschöpfe.“ Er gab ihnen geweihtes Feuer, und sprach: „Mit diesem heiligen Feuer vollzieht Andachten.“ Mit demselben vollzogen sie Bußübungen; und in einem Jahre bildeten sie eine einzige Kuh. Er gab sie den Wasus, den Rudras, den Aditjas, gebietend: „Hüthet sie!“ Die Wasus, die Rudras, die Aditjas hütheten sie; und sie gebar, für die Wasus dreyhundert drey und dreyßig; und für die Rudras; und für die Aditjas; so war sie die tausendste.“ Der beyden Aswinas ist schon gedacht worden in

der Anmerkung zu S. 8. Z. 7.; die beyden Zwillingsbrüder heißen auch Aswina und Kumara; Ramajan. B. 1. S. 372. Der Marutas sind neun und vierzig, und sie sind die Vorsteher der Winde, daher auch der Hauptgott des Windes überhaupt, Waju oder Pawana, den Beynamen Maruta führt; Menu Cap. 3. V. 88; Ramajan. B. 1. S. 180. Die Entstehung der Marutas, als Kinder der Diti, erzählt der Ramajana, und giebt dabey eine, wahrscheinlich erzwungene, Etymologie des Namens derselben, B. 1. S. 420. ff. Diti hatte in dem Kampfe um das Amrita ihre Söhne, vorzüglich durch Indras Tapferkeit, verloren. Durch tausendjährige Bußübungen empfing sie wieder einen Sohn, welcher an Indra Rache nehmen sollte. Einige Zeit vor der Geburt aber schlief sie ein, und legte die Füße an die Stelle des Kopfes, wodurch sie verunreiniget ward. Da schlich Indra mit dem Wetterstrahl in ihren Leib hinein, und zerschlug den Fötus in sieben mal sieben Theile. Der Fötus fing an zu weinen, und Indra sprach: „Ma roda, d. i. Weine nicht!" Dann bat er die Diti wegen der That um Ver-

zeihung, und machte, auf den Wunsch derselben, die neun und vierzig Theile des Fötus zu Windgöttern, Marutas genannt, welche die drey Welten durchfahren. Andre erklären des Wort Maruda durch: flüchtig. Menu Cap. 3. V. 284. werden die Väter, Großväter und Aeltervåter den Wasus, Rudras und Aditjas gleich gesetzt, in Hinsicht der Ehrwürdigkeit.

S. 63. Z. 13. Und vom bittern Schmerze gequält. Eine dieser Stelle unsrer Dichtung entsprechende Stelle des Gedichtes Nalodaja, von Kalidasa, welches, wie in der Vorrede bemerkt worden, gleichfalls die Schicksale Nalas und Damajantis behandelt, möge hier zur Vergleichung stehn. Nalodaja, Buch 3. V. 26 — 29.

„Und es irrt die Fürstinn dann umher,
In der Waldung, die der Schlangen Heimath,
Dicht von Bäumen, und durchsummt von Bienen,
Die der Vögelschaaren Zuflucht ist.

Bey dem Rennen fliegt das schwarze Haar;
Also wehklagt Bhimas Mägdlein dort:

„Mit dem Schwerdt, o Fürst! und mit dem
Köcher,
Schlägst du Feind', und schützest dein Geschlecht.

Wie, Pflichtkund'ger, höchster Tugend Herr!
Konntest du wohl jetzt ein Weib verlassen,
Welches stolz, doch hülflos nun im Walde,
Schranken setzend deiner Herrlichkeit?

Doch nur andre, denk' ich, thaten dieses,
Das ich nimmer dir gedenken will;
Wider dich will ich nicht klagen, Gatte,
Als wenn dein wär', dieser Trübsal Schuld!"

Von der in der Vorrede erwähnten, kunstreichen Form, in welcher der Nalodaja gedichtet ist, dessen sämtliche Verse unter andern in der Mitte und am Ende nicht nur reimen, sondern auch dem Schalle nach völlig gleich, jedoch der Bedeutung nach verschieden, sind, mag der Text des ersten und des letzten der hier übersetzten vier Verse eine Probe geben; er lautet also:

Tatra pade wjalinam atha wibhrantam wane
tscha dewjalinam,
Taruwrinde wjalinam tatin dadhane tajaspade
wjalinam.

Parakritam etat twenah smaraml jan nasmritosi
me tattwenah,
Doschasameratwena praduschaje natra sambhrame
tat twena.

Bisweilen lauten fast ganze Zeilen einander gleich, mit der verschiedensten Bedeutung. Eine Form dieser Art wird im Sanskrit möglich, durch die dieser Sprache eigenthümlichen Verbindungen, und euphonistischen Verschmelzungen der Worte in einander.

S. 64. Z. 13. Im Walde, welcher voll Hundefüßiger. Das Sanskritwort Swapada, welches im Mahabharata öfter vorkommt, kann betrachtet werden als zusammengesetzt aus Swan, Hund, und Pada, Fuß, ist demnach zu übersetzen: Hundefüßig, und bezeichnet dann vielleicht irgend ein Waldbewohnendes Wesen, welches man sich in dieser Gestalt dachte. Inzwischen kann es auch zusammengesetzt seyn aus Swan, Hund, und Apada, aufsuchend, und ließe sich also auch übersetzen durch: Hundesuchend. Dieses könnte dann Bezeichnung einer Classe wilder, verachteter Menschen seyn; w. z. B.

der Tschandalas, welche auch wirklich Swapatscha, Hundekocher, genannt werden. Denn der Hund ist den höhern Casten ein unreines Thier, dessen Fleisch nur im allerdringendsten Nothfalle gegessen werden darf. Menu Cap. 10. V. 108. heißt es: „Wiswamitra, welchen in der Unterscheidung zwischen Tugend und Laster niemand übertraf, entschloß sich, als er beynahe vor Hunger umkam, die Hüfte eines Hundes, die er von einem Tschandala erhalten hatte, zu essen." Nur rohere Völkerstämme Indiens, welche dem Glaubensgesetze nicht folgen, erlauben sich Hunde zu essen, w. z. B. die Garros. As. Res. B. 3. S. 22.

S. 66. Z. 17. Weß, Hindinnäugige, bist du. Die Vergleichung schöner Frauenaugen mit den Augen der Hindinn lieben auch die Persischen, vorzüglich aber die Arabischen Dichter. Bey letzteren ist dies Bild ganz vorherrschend, und schöne Mädchen und Knaben werden von ihnen bey weitem häufiger Hindinn, Gaselle, und Reh, als Mädchen und Knaben genannt; hauptsächlich wegen des Blickes, dann aber auch noch wegen leichter, anmuthiger Bewegung. Ein Paar Beyspiele mögen hier ste-

hen, welche aus Usjuthis arabischer Blumenlese: El mardsch ennadhir, d. i. die grünende Wiese, genommen sind, aus des zweyten Buches erstem Capitel: Fil melache, über die Schönheit. Der arabische Dichter Abul hossein jachja el dschessar sagt:

Sie preis't der Balsamstrauch, der leise schwankt,
Der Zweige Lob kann schon genügen ihr.
Sie blickt; du sprichst: „Ein Reh ist sie, fürwahr!"
Wo bleibt das Reh, vor ihrem trunknen Blicke!
O Hindinn, du, von Schönheit wunderbar!
Zweig ist der Leib, das Antlitz Blumenflur;
Der Perlenmund ist weiße Kamomille,
Die Wange Ros', Basilikum das Löckchen.

Der arabische Dichter Ettanboga el dschaweli sagt:

Die Lieb' zur zahmen Hindinn tödtet mich,
Die sanft sich schmiegt, und dennoch grausam ist.
Die Wang' ist unter ihren Rehenaugen,
Ein Paradies, das unter Schwerdterschatten.

Dieser letzte Ausdruck bezieht sich darauf, daß es im Koran heißt: „Das Paradies liegt unter dem Schatten der Schwerdter.“ Das heißt, es wird erworben durch die, welche im Streite für den Glauben fallen, auf der Heerstraße Gottes.

Die Perser bedienen sich des Bildes der Hindinn gleichfalls, jedoch viel weniger als die Araber; sie lieben mehr die Vergleichung schöner Augen mit Blumen, z. B. mit der Narcisse. In der oben S. 218. erwähnten Stelle des Persischen Gedichtes Barsunameh, spricht der Einsiedler, nachdem er dem Barsu die junge Schöne geschildert:

Wohlauf, und jage jenes leichte Reh,
Das hundert Löwen ohne Wort bezwang!

S. 67. Z. 3. Deren Antlitz dem Monde gleich. Der Mond ist wiederum auch bey Persern und Arabern das allgemein anerkannte Bild eines reizenden Angesichts, und er kommt in dieser Beziehung ungleich häufiger als die Sonne vor; die schwarzen Locken geben dann leicht die zur weiteren Ausführung des

Bildes gehörende Nacht. Aus der oben erwähnten Blumenlese Usjuthis sind folgende Stellen entlehnt.

Der arabische Dichter Muchji eddin ebn karnas sagt:

Aus der Stirnbind', und dem Schleyer glänzet,
Wie der Mond aus Wolken unter Blitzen,
Jene Hindinn von den Türkenkindern,
Die mein Herz bekriegt im Schönheitspanzer.

Der arabische Dichter Safi eddin el helli sagt:

Es bebt ihr Leib, vom Westwind' angehaucht,
Die Wange färbt die Schaam ihr rosenroth;
Ein Reh, das ich zur Lieb' allein erkohr,
Weil ihm allein ward solcher Glanz gewährt;
Mond, dessen Antlitz den verirrten führt,
Durch Lockennacht geführten irre leitet.

Die Perser gebrauchen dieses Bild nicht minder häufig als die Araber, und Mahrui, d. i. Mondgesicht, ist bey ihnen gewöhnlich die erste Bezeichnung, die jede schöne Gestalt erhält. Saadi Schirasi sagt in dem letzten Gedichte

seiner kleinen Sammlung, welche überschrieben ist: Gaseljati kadim, d. i. ältere Liebeslieder:

Im Wuchse Fichtenschlank,
Und wie der Mond von Wangen;
Das Haar ist ambraschwarz,
Dem Zucker gleicht die Lippe.

S. 68. Z. 5. Stürzte der Jäger alsofort. Dem Fluche, vorzüglich dem von einem frommen, unschuldig leidenden Wesen ausgesprochenen, schreiben die Inder die furchtbarsten Wirkungen zu. Der von Damajanti S. 64. über den bösen Kali ausgesprochene Fluch ist es auch eigentlich, der in unsrer Dichtung die Wendung in dem Schicksale Nalas herbeyführt. Beyspiele dieser Art finden sich in den Indischen Sagen äußerst häufig. Im Ramajana B. 1. S. 435. wird selbst der Welthüther Indra, durch den Fluch des heiligen Gautama, seiner Mannheit beraubt. In dem Gedichte Raghuwansa, von Kalidasa, Buch 9. V. 74—89. findet sich folgende Erzählung von dem über den König Dasaratha ausgesprochenen Fluche, deren

Sanskrittext As. Res. B. 10. S. 442., leider mit manchen Fehlern, in Kupfer gestochen ist:

Andrer Dinge jetzt vergißt der König,
Räthen läßt er seines Reiches Last;
Fort reißt Jagd ihn, schlauer Schönen ähnlich;
Durch Gewährung mehrt er noch den Trieb.

Auf dem Lager, das von Laub und Blumen,
Welches wilder Kräuter Flamm' erhellt,
Ruht der König, und bringt hin die Nächte,
Fern von Dienern, in der Einsamkeit.

Frühe klappt sein Elephant die Ohren,
Weckt ihn, statt der Herrscherpauken, so;
Er ergözt sich an dem Vögelzwitschern,
Hörend süßen und glücksel'gen Laut.

Einst verfolgt er dort nun eine Hindinn,
Sprengt voran, es schäumt das matte Roß,
Und gelangt zu Tamasas Gestaden,
Der ein Strom, von Büßern viel besucht.

Dort, vom Füllen eines Wasserkruges,
Tönet in den Fluten dumpfer Schall;
Elephantenmurmeln, wähnt er, sey es,
Schießt den Pfeil zum Ort des Schalles hin.

Durch die streng verbotne That gelangte
Dasaratha zu Versündigung;
Denn in ungebahnte Wüsten irret
Auch der Weise, von der Lust gefaßt.

„Wehe, Vater!" So ertönt es klagend;
Angstvoll sucht der Fürst den Grund im Schilf.
Einen Büßerssohn bey'm Kruge schaut er,
Pfeildurchbohrt; und steht getroffen da.

Doch der Fürst, der schon das Roß verlassen,
Forschet nach des Jünglings Abkunft schnell;
Auf dem Kruge ruhend spricht er leise;
„Priester bin ich nicht, doch Büßerssohn."

Dies vernehmend bringt der Fürst den Jüngling,
Der voll Blut, den blinden Eltern hin.
Als genaht dem einz'gen Sohne diese,
Meldet er des Irrthums schwere That.

Zu dem Fürsten fleh'n die Eltern jammernd:
„Zeuch den Pfeil aus unsres Sohnes Brust!"
Er war todt; es flucht der graue Büßer,
Thränen spendend, statt geweihter Fluth:

„Alt einst sollst du auch dein Ziel erreichen,
Gleich mir, traurend um geliebten Sohn!“
Sprach's, wie Schlangen schießen, Gift versprützen.
Es erwiedert schuldbewußt der Fürst:

„Dein Fluch traf mich, ähnlich einer Gnade,
Mich, den Kindleinantlitz nie erfreut,
Gleichwie die mit Holz geschürte Flamme
Fruchtbar macht den Boden, den sie brennt.“

„Was gebeutst du mir jetzt“ sprach der König,
„Mir, dem Tod von deiner Hand gebührt?“
Holz zum Scheiterhaufen wünscht der Büßer,
Tod mit Sohn und Gattinn suchend nun.

Und der König, dessen Diener nahten,
Lässet schnell den Wunsch vollziehn, betrübt,
Tragend Fluch, als Ursach des Verderbens,
Wie das Meer Vernichtungsfeuer birgt.

„Was soll thun jetzt,“ sagt der Fürst dann, „Büßer!
Dieser Schuld'ge, der den Tod verdient?“
„Zünde!“ spricht er „nun die Leichenflamme!“
Feuer reicht für alle drauf der Fürst.

Mit der Heerschaar zieht der Raghuherrscher,
Gramvoll, dann zurück zu seiner Burg,
Schweren Büßersfluch im Geiste tragend,
Wie die See Zerstöhrungsgluth umschließt.

Dem Stande der Krieger, zu welchem die Könige gehören, ist es verboten, außer der Schlacht Elephanten zu tödten; Dasaratha fehlte also schon dadurch, daß er nach dem vermeinten Elephanten schoß, von der Jagdlust fortgerissen; er ward gestraft, da ihn dieses zu der noch größeren Sünde des Menschenmordes führte, durch welche er endlich noch den Büßerfluch auf sich lud. Die epische Dichtung Raghuwansa, d. i. das Raghugeschlecht, welche dem Kalidasa, dem Verfasser der Sakontala, zugeschrieben wird, beschreibt in neunzehn Büchern die Schicksale des Indischen Heldengeschlechtes Raghu. Die ersten acht Bücher enthalten die Geschichte der Stammväter desselben, Dilipa, Raghu, Adscha, vorzüglich die des zweyten; die dann folgenden acht die Geschichte Dasarathas, die dessen Sohnes Rama, nebst der seiner Söhne Kusa und Lawa; die drey letzten die Geschichte der Nach-

kommen Kusas, von Atithi bis Agniwerna. Die Schicksale dieser beyden werden im siebenzehnten und neunzehnten Buche ausführlich erzählt; dagegen die der zwischen ihnen liegenden zwanzig Fürsten im achtzehnten Buche sehr kurz. Von den Thaten Ramas hat der Dichter die vorzüglichsten der im Ramajana und in den Puranas erzählten behandelt, aber mit mehr dichterischer Ausschmückung, als deren in den alten Heldengedichten gefunden wird.

S. 69. Z. 17. Mit Sal, Wenu, Dhaw. Um das Bild des hier geschilderten Waldes sich lebendiger vergegenwärtigen zu können, müßte der Leser eigentlich mit der Gestalt der von dem Dichter aufgezählten Bäume und Pflanzen bekannt seyn. Die Indischen Namen derselben konnten nicht übersetzt werden, wegen des Mangels entsprechender deutscher Namen. Zu einiger Nachhülfe mögen Erwähnungen und lateinische Kunstbenennungen derselben folgen, so weit ich diese in den Asiatik Researches, und andern Werken Indisch-Englischer Philologen habe auffinden können. Sal, oder Sala, wird Menu, Cap. 8. V. 246. zu den dickwachsenden Bäu-

men gerechnet, mit den unten vorkommenden Feigenarten Njagrodha, Aswattha, oder Wata und Pippala, durch welche die Gränzen bezeichnet werden sollen. Wenu heißt ebendaselbst eine in Klumpen aufschießende Pflanze, ähnlich dem Sara oder Saccharum spontaneum. Dhaw ist nach Colebrooke Lythrum fruticosum. Aswattha, oder Pippala ist Ficus sancta, oder religiosa, von den Indern hochverehrt als Bild des höchsten Wesens. Ingud heißt in Sakontala: die heilige. Kinsuka ist, nach Colebrooke, Butea frondosa; der Hitopadesa sagt im ersten Buche: Schöne Jünglinge ohne Wissen sind gleich der Blume Kinsuka, welche nicht duftet. Ardschun, Lagerstroemia reginae. Arischta, Xanthium. Dschambu, Eugenia Jambos; welche die Inder gleichsam zum Wappen ihres Landes erwählt haben, da sie es nach derselben Dschambudwipa, d. i. die Dschambuhalbinsel nennen. Amra, Mangifera indica, dessen Blüthenkränze der Gitagowinda preiset. Lodhra, Symplocos racemosa, Roxb. Khadir, Mimosa catechu; die Krieger sollen ihren Stab daraus schneiden; Menu, Cap. 2. V. 45. Ama-

laki, Phyllanthus emblica. Plakscha, Ficus indica oder venosa, Colebr: gleichfalls ein heiliger Baum, so wie die beyden andern noch vorkommenden Feigenbäume. Kadamba, Nauclea orientalis, oder cadamba; der Schmuck der Indischen Frauen beym Einfallen der Regenzeit; Wilf. Meghad. S. 76. Udumbara, Ficus racemosa, aus welchem der Welthüther Jama entsprungen seyn soll, der daher den Beynamen Audumbara führt; der dritte Stand schneidet seinen Stab daraus. Wadari, Jujubabaum. Wilwa, Crataewa marmelos, aus dem die Priester ihren Stab schneiden sollen. Njagrodha, oder Wata, Ficus bengalica. Tala, Borassus flabellifer. Khardschura, Phoenix. Haritaka, Terminalia chebula. Wibhitaka, Terminalia belerica. Das Wörterbuch Amarakoscha konnte ich über diese Pflanzennamen leider nicht vergleichen. Van Rheedens Hortus Malabaricus führt auch die Sanskritnamen, oder wie er sich ausdrückt, die Brahmanischen Namen, der Pflanzen an, mit Nagarischrift auf den Tafeln, und im Texte mit lateinischer Schrift; es sind aber bey Aufzeichnung dieser

Sanskritnamen, oder Brahmanischen Benennungen, mancherley Verwirrungen vorgegangen, wohl durch Schuld der Schreiber und Kupferstecher; Namen stehen auf unrechten Tafeln, oder sind nur halb ausgeschrieben, und unvollkommen ausgedrückt, so daß man Mühe hat, sie wieder zu erkennen. In dem für den Hortus Malabaricus vom Prof. Dennstedt verfaßten, sehr nützlichen Schlüssel, sind jene Sanskritnamen ganz übergangen worden. Sie haben für jeden, der sich mit der Indischen Literatur, sey es in Uebersetzungen, sey es in Originalen, beschäftiget, ungleich größere Wichtigkeit als die aufgenommenen Provinzialnamen. Denn die Sanskritnamen gelten als wissenschaftliche, nicht allein durch ganz Indien, sondern sie allein werden auch in der alten Literatur gefunden. Die aufgenommenen Provinzialbenennungen sind Malabarische, die nur auf der Küste Malabar im gemeinen Leben vorkommen, oder soweit das Malabarische Sprachgebiet geht, und die daher z. B. in Bombay oder Calkutta nicht mehr gelten. Sie dürfen übrigens keinesweges Malaiische genannt werden, wie bisweilen geschehen ist, so wie auch

die von Van Rheede veranstaltete Beschreibung der Pflanzen nicht Malaiisch, sondern Malabarisch geschrieben wurde. Malabarisch und Malaiisch sind zwey schlechterdings verschiedene Sprachen; erstere, eine entferntere Tochtersprache des Sanskrit, herrscht in Malabar und bey dem ganzen Tamulischen Volksstamme in Südindien, daher sie auch richtiger Tamulisch heißt; letztere wird auf der Halbinsel Malakka, auf Sumatra, Borneo, Celebes, und den übrigen dortigen Inseln in mannichfaltigen Mundarten gesprochen, und gehört gar nicht zu dem Sanskritstamme. Die sogenannten arabischen Namen bey Van Rheede sind eigentlich keine wirklich arabische Benennungen, sondern nichts anders als die über ihnen stehenden Malabarischen Provinzialnamen, mit arabischen Buchstaben nachgeschrieben, so gut es gehen wollte, und manchmal seltsam genug. Dies geht soweit, daß bey solchen Pflanzen, bey denen wirklich ein eigenthümlicher arabischer Name hätte angeführt werden können, doch nur der Malabarische wieder hingeschrieben worden. Die Cokospalme z. B. heißt durchgehends bey den Arabern Nardschil, wel-

ches wahrscheinlich von der Sanskritbenennung Narikela kommt; As. Res. B. 4. S. 303. bey Van Rheede aber ist B. 1. T. 1. nur das Malabarische Tenga mit arabischen Buchstaben wiederholt. Dies ist ohne Zweifel auch der Grund, warum in dem Texte die angeblich arabischen Namen nicht besonders mit lateinischen Buchstaben geschrieben worden.

Waldschilderungen, welche der von dem Dichter hier gegebenen ähnlich sind, findet man auch im Ramajana, B. 1. S. 260. 287.

S. 70. Z. 17. Viel' Elfen. Das für Elfen im Sanskrit stehende Wort ist Pisatscha, Name einer Classe verworfener, böser Geister, welche nach Menu Cap. 11. V. 96. zu den Jakschas und Rakschas gezählt werden, und mit diesen sich den Genuß des Thierfleisches, und der berauschenden Getränke bey ihren verstohlenen Gelagen erlauben. Sie sprechen ein Kauderwelsch, welches bey den dramatischen Dichtern vorkommt, wenn sie diese Wesen auftreten lassen. As. Res. 7. S. 199.

S. 72. Z. 9. Samt den Angas, Upangas auch. Angas und Upangas sind

heilige Bücher, welche den vier Wedas, und den vier Upawedas oder Nebenwedas zunächst stehen. Der Angas, oder Wedangas, sind sechs, nämlich Sikscha, über die Aussprache der Vokale; Kalpa, über gottesdienstliche Gebräuche; Wjakarana, über die Grammatik; Tschandas, über Zaubersprüche; Dschjotith, über die Astronomie; Nirukti, über schwere Ausdrücke der Wedas; sie werden verschiedenen Verfassern zugeschrieben. Der Upangas oder Nebenangas sind vier, nämlich Purana, achtzehn Bücher mythologisch-historischen Inhaltes, Njaja, Mimansa, Dharmasastra, philosophisch-religiösen Inhaltes. As. Res. B. 1. S. 341.

S. 76. Z. 11. Mit Kinsuka und Asoka. Die hier genannten Pflanzen, welche in der Anmerkung zu S. 69. Z. 17. noch nicht bezeichnet worden, sind Asoka, Jonesia asoca oder pinnata; Wakula, Mimusops elengi; Punnaga, Rottlera tinctoria; Karnikara, Pterospermum acerifolium, oder Pentapetes acerifolia. Eine ähnliche Bergglobpreisung findet sich in der epischen Dichtung Kiratard-

schunija, deren Held Ardschuna, einer der fünf Pandusöhne, ist, in welcher es Buch 5. V. 16—20. heißt:

Ardschun staunet an den Berg im Geiste;
Und der Diener jenes Reichthumsherrn,
Der ihn führet, spricht dann ehrerbietig,
Denn auch Sprechlust ziemt zu ihrer Zeit:
„Dieser Berg vermag, wenn man ihn schauet,
Schnell zu tilgen aller Menschen Schuld;
Er, der mit den Schneegeschmückten Zacken
Tausendfach den Wolkendom zerreißt.
Weise zeigen drinn ein Unsichtbares,
Mit Beweisen, die zu fassen schwer;
Ganz kennt diesen großen Berg nur Brahma,
Der allein die höchste Seele kennt.
See'n, bedeckt mit Lotos, und beschattet
Durch Geranke, schön von Blüth' und Laub,
Fesseln prangend hier das Herz des Weibes,
Das selbst bey dem Freunde standhaft blieb.
Durch den Berg, der glücklich, wohl regieret,
Siegt die Erd', voll edler Steine nun,
Die vortrefflich, dem Kuwera theuer,
Ueber die zwey höchsten Welten gar.

Der im Anfange erwähnte Reichthumsherr ist der Welthüther Kuwera. Die Dichtung Kiratardschunija, d. i. der Kirata und Ardschuna, von dem Dichter Bharawi, gehört zu den von den Indern am meisten geschätzten. Sie beschreibt in achtzehn Büchern, wie Ardschuna, der Bruder des Königes Judhischthira, von den Göttern himmlische Waffen empfing, um mit denselben den Durjodhana, den Feind der Pandusöhne, zu bekämpfen. Ardschuna muß, ehe er die Waffen erhält, strenge Bußübungen vollziehn, und darnach einen furchtbaren Kampf mit dem Gotte Siwa bestehen, welcher zu dem Ende die Gestalt eines Kirata, oder wilden Bergbewohners annimmt. Der Text der hier übersetzten Stelle ist As. Res. B. 10. S. 398. ziemlich korrekt in Kupfer gestochen. Das ganze Gedicht ist, wenn ich nach dem bloßen Titel urtheilen darf, mit einem Sanskritkommentare zu Calkutta gedruckt erschienen.

S. 77. Z. 7. Der Königsopfer darbringet. Das Königsopfer, Radschasuja, vollzieht ein großer Herrscher mit den ihm zinsbaren Fürsten, und es enthält dasselbe zugleich

die Weihung des Herrschers; der Jadschurweda enthält die Vorschriften für die Feyer dieses Opfers. As. Res. B. 8. S. 430. 451.

S. 78. Z. 5. Nala genannt, ein Feindtödter, schwarz. Die schwarze, oder tiefblaue Farbe Sjama, Sjamala, Krischna, ist bey den Indern sehr geehrt, daher auch Damajanti von dem Dichter öfter: die dunkle, Sjama, genannt wird. Besonders sind die Leiber und Gewänder der Götter oft von dieser Farbe; Ramas und Krischnas ganze Leiber sind dunkelblau; wie Jones meint, eine Beziehung darauf, daß sie als Personifikationen des höchsten Wesens Narajana, d. i. der auf den Wassern wohnende, zu betrachten seyen. Gleich im Eingange des Ramajana wird Rama begrüßt mit den Worten:

„Fürstenherrscher, treu der Wahrheit, Sohn Dasarathas, schwarz und milde!"

Des Gottes Siwa Nacken ist blau, welches, nach dem Mahabbharata, daher kommt, daß Siwa, als die Götter zur Hervorholung des Amritatrankes das Meer umrüttelten, den von dem Meer ausgespienen Gifttrunk, zum Besten der

Welt verschluckte; das Gift blieb ihm in der Kehle stecken, und er hieß darum seit der Zeit auch Nila kantha, Blaukehle. Wilkins Bhagawatg. S. 149.

S. 78. Z. 7. Somatrinker und Feuerfreund. Somatrinker, im Sanskrit Somapa, d. i. der den Saft der Somapflanze trinkende. Die Somapflanze, oder Mondpflanze, Somalata, ist die Pflanze Asclepias acida; das Trinken des ausgepreßten Saftes derselben ist ein heiliger Gebrauch der Inder, welcher vorzüglich nach Beendigung der Opfer vollzogen werden muß, und dem Trinkenden zur Heiligung dient. Bey Menu heißt es Cap. 11. V. 7: „Der allein verdient den Saft der Mondpflanze zu trinken, welcher einen Getreidevorrath aufbewahrt, der auf eine Zeit von drey oder mehreren Jahren hinreicht, die zu nähren, welche er nach der Vorschrift des Gesetzes ernähren muß.“ Wer sich durch den Genuß geistiger Getränke verunreinigt hat, kann sich, nachdem er die Kehle mit Wasser ausgespühlt, durch das Trinken des Somasaftes wieder reinigen;

Aſ. Reſ. B. 5. S. 363. Dieſer heilige Gebrauch wird durch die Wedas geboten; der weiße Jadſchurweda enthält die Vorſchriften darüber, ſo wie über die Bereitung des Saftes, und die damit zuſammenhängenden Gebräuche Agniſchtoma und Dſchjotiſchtoma; Aſ. Reſ. 8. S. 430. 436. Das Verkaufen der Somapflanze iſt unerlaubt; Menu, Cap. 3. V 158; die Ahnherren der Brahminen heißen alle Somatrinker; Menu. Cap 3. V. 197. Dem Safte dieſer Pflanze werden ohne Zweifel beſondre Kräfte zugeſchrieben, wie denn auch S o m a, oder der Mond, überhaupt als Schutzherr aller Heilkräuter betrachtet wird. In einem bey der Hochzeitfeyer zu ſprechenden Gebete heißt es: „Mögen jene zahlreichen Pflanzen, über welche Soma herrſchet, und welche heilſam ſind auf hundert verſchiedenen Wegen, mir unverzüglich Glückſeligkeit gewähren, während ich auf dieſem Kiſſen ſitze!" Aſ. Reſ. B. 7. S. 290. Der Ausdruck F e u e r f r e u n d bezieht ſich darauf, daß das Unterhalten geweihter Feuer gleichfalls eine wichtige gottesdienſtliche Pflicht iſt, beſonders für die Prieſter und Andächtigen; letztere ſollen ſpäterhin

die Feuer nur im Geiste aufbewahren. Menu, Cap. 6. V. 4. 25. As. Res. B. 7. S. 271.

S. 79. Z. 13. Die dem Amrita ähnlich ist. Amrita ist der Unsterblichkeitstrank, welcher unter ungeheuren Anstrengungen, und Erschütterung des Himmels und der Erde, durch die vereinigten Götter aus dem Grunde des Meeres hervorgerüttelt ward. Der Mahabharata beschreibt das Ereigniß, Wilkins Bhagawatg. S. 146. und der Ramajana, B. 1. S. 410. Tausend Jahre lang ward das Milchmeer durch die Götter gebuttert; der Berg Mandara diente statt des Butterstabes, und die Schlange Wasuki statt des Seiles am Butterstabe. Die furchtbarsten Erscheinungen gingen aus dem Meer hervor.

S. 79. Z. 17. Die folgt den Wedas. Dieser Ausdruck bezieht sich wahrscheinlich auf die bestimmten Weisen, nach welchen die in den Wedas enthaltenen Gebete, vorzüglich die Samanas, gesungen werden müssen, und auf deren genaue Beobachtung sehr hoch gehalten wird. As. Res. B. 8. S. 460.

S. 80. Z. 7. Geziert mit Büßern, die Bhrigu, u. s. w. Die Einsiedler und Bü-

ßer Tapasa, Tapaswi, welche Damajanti hier findet, sind jene Andächtigen, welche sich aus dem Getümmel der Welt in die Einsamkeit der Wälder zurückziehen, und dort die von Menu Cap. 6. vorgeschriebene Lebensweise führen, unter Vollziehung gottesdienstlicher Gebräuche, harten Bußübungen, und stiller Betrachtung. Sie heißen daher auch Wanaprasthas, Waldbewohner, und bey vorgerückter Selbstüberwindung Sanjassis, Brahmatscharjas, und Jogis, welche letztere der Bhagawatgita ausdrücklich über die Tapasas stellt, im sechsten Gespräche. Ehrennamen derselben sind auch Muni, Weiser, Rischi, Heiliger; in neueren Zeiten sind auch die Goseins eine, wiewohl ausgeartete, Gattung derselben. Sie sind von Griechischen, Moslemischen, und neueren Reisenden zu allen Zeiten in Indien beobachtet worden. Sie kleiden sich in Baumrinde oder Thierfelle, wie es Menu, Cap. 6. V. 6. gebietet: „Sein Gewand sey eine schwarze Antelopenhaut, oder ein Kleid von Rinde." Im Ramajana, B. I. S. 30. spricht der Muni Walmiki, nachdem er

eine für das heilige Bad passende Stelle im Flusse Tamasa gefunden, zu seinem Schüler:

„Schön ist dies Heiligthum, eben, gut von Wasser, und fein von Sand,
Und ich will deshalb hier baden, in des Tamasa Fluthen jetzt.
Das Rindekleid hole herbey, von der Hütte; komm schnell zurück!"

Die Wohnörter der Einsiedler werden gewöhnlich als mit Wild, besonders mit Affen umgeben, geschildert. Letztere stehen überhaupt in großer Achtung bey den Indern, wahrscheinlich weil sie, der Sage zufolge, dem frommen Herrscher Rama den Tyrannen Rawana überwinden halfen. Den Königen wird Menu Cap. 7. V. 70—72. empfohlen, ihre Hauptstädte in waldige Gegendeu zu verlegen, weil es dort viele Affen gebe. Bhrigu, Atri, Wasischtha sind berühmte Weisen der Indischen Vorzeit, und gehören zu den zehn Erzvätern des Menschengeschlechtes; Menu Cap. 1. V. 35. Bhrigu machte Menus Gesetzbuch bekannt; im schwarzen

Jadschurweda heißt er Nachkomme Warunas. As. Res. B. 8. S. 454.

S. 81. Z. 11. Ehrerbietung erwiesen, richtig. Die verschiedenen Begrüßungen und Stufen der Ehrenbezeugungen sind bey den Indern, und noch östlicheren Völkern, äußerst genau bestimmt; für die Inder durch die Vorschriften bey Menu, Cap. 2. V. 125. ff.

S. 81. Z. 17. Bei Andachtsfeuern und Pflichten. Die Andachtsfeuer sind die von den Frommen zu unterhaltenden geweihten Feuer, welche von den gewöhnlichen Küchenfeuern genau unterschieden werden. Menu, Cap. 6. V. 4. 9. 43.

S. 82. Z. 21. Edle Wiedergeborne hier. Die Wiedergebornen oder Zwiegebornen, Dwidscha, sind alle diejenigen Männer der drey oberen Stände, der Priester, Krieger und Bürger, welche, nachdem sie sich als würdige gezeigt, eine heilige Weihe empfangen, die sie zur Führung eines vollkommneren Lebenswandels, und

zur Erwerbung des ewigen Lebens tüchtig macht. Diese heilige Weihe, welche im Jünglingsalter empfangen werden muß, besteht hauptsächlich in der Aussprechung des Gebetes Gajatri, und in der Ertheilung eines Gürtels; bey dieser Geburt zum ewigen Leben wird der Lehrer, welcher die Weihe ertheilt, Atscharja, als Vater, und das Gebet Gajatri als die Mutter des Wiedergeborenen betrachtet; Menu, Cap. 2. V. 169: „Die erste Geburt geschieht durch die natürliche Mutter; die zweyte durch das Umbinden des Gürtels; die dritte durch gehörige Beobachtung des Opfers. Dies sind die Geburten dessen, den man gewöhnlich, nach einem Ausspruche des Weda, Wiedergeboren nennt. V. 170. Unter diesen ist die göttliche Geburt diejenige, welche sich durch das Umbinden des Gürtels, und des Opferbandes auszeichnet, und in dieser Geburt ist die Gajatri seine Mutter, und der Atscharja sein Vater. Cap. 10. V. 4. Die drey wiedergebornen Classen sind die der Priester, der Krieger und Kaufleute; aber die vierte oder dienende Classe ist einmal geboren, das heißt, hat keine zweyte Geburt durch die Gajatri, und trägt

keinen Gurt; es giebt auch keine fünfte reine Classe." Das Gebet Gajatri besteht aus der hochheiligen Sylbe Om, welche auch Pranawa und Ekakschara heißt, aus den drey Worten Bhur, Bhuwah, Swer, Erde, Luft, Himmel, welche Wjahritis heißen, und endlich aus der eigentlichen Gajatri, oder drey Sprüchen des Weda, welche mit dem Worte Tad, das, anfangen.

S. 83. Z. 13. Strahlend dem Götterkön'ge gleich. Unter dem Götterkönige ist wahrscheinlich Indra, der erste der acht großen Welthüther, gemeint.

S. 83. Z. 17. Lesend Wedas, Wedangas stets. Der Wedas sind vier, der Rigweda, der Jadschurweda, der Samaweda, und der Atharwaweda; die Wedangas oder Angas der Wedas sind die in der Anmerkung zu S. 72. Z. 9. erwähnten Angas.

S. 85. Z. 3. Durch Befreyung von diesem Leib'. Selbstmord ist bey den In-

dern in gewissen Fällen erlaubt, zur Erfüllung von Gelübden, bey unheilbar geglaubten Krankheiten, in verzweiflungsvollen Zuständen, wie auch die oben aus dem Raghuwansa angeführte Erzählung, von dem Büßersohne und dessen Eltern, zeigt. As. Res. B. 7. S. 256. Dahin kann auch der Gebrauch gerechnet werden, durch angedrohten Selbstmord den Schuldner zur Bezahlung zu zwingen, welches in Dherna sitzen heißt, oder durch gleiche Drohung die Obrigkeit von irgend einem Verfahren abzuhalten, welches einen Kur errichten heißt. As. Res. 4. S. 329. Beyde Gebräuche finden noch statt, und haben Erfolg, da die drohenden gewohnt sind, Wort zu halten, und dann Fluch auf den Veranlasser des Selbstmordes wälzen.

S. 87. Z. 5. Als sie sah den Asokabaum. Der Asokabaum, welchem hier Damajanti ihren Schmerz klaget, ist Jonesia Asoca, nach andern Jonesia pinnata, bey Van Rheede Asjogam, B. 5. Taf. 59. Jones, welchem zu Ehren dieser schöne Baum benannt worden, sagt von ihm: „Die Blumenbüschel duften gleich nach

Sonnenuntergang, und vor Sonnenaufgang, vom Thau angefrischt; es wechseln lieblich auf ihnen die Farben Orangescharlach, Blaßgelb, und glänzendes Orange; die Tinten werden täglich dunkler, und bilden eine Verschiedenheit von Schattirungen, nach dem Alter jeder Blume, welche sich in dem Büschel aufschließt. Die Pflanzenwelt gewährt kaum einen prachtvolleren Anblick, als den eines Asokabaumes in voller Blüthe; er ist ohngefähr so hoch wie ein gewöhnlicher Kirschbaum." As. Res. B. 4. S. 267; Der Name Asoka bedeutet: Ohne Schmerz; eben so das Wort Witasoka, dessen Damajanti sich gleichfalls bedient. Die Inder sagen, daß die Asokablüthe sich schnell aufschließt, wenn sie von einem Frauenfuße berührt wird; worauf Kalidasa im Meghaduta anspielt; Wilson Meghad. S. 84.

S. 90. Z. 11. Eine Jakschi vielleicht bist du, eine Rakschi. Jakschis und Rakschis sind weibliche Jakschas und Rakschas, welche Wesen in den Anmerkungen zu S. 5. Z. 21. und zu S. 8. Z. 15. bezeichnet werden.

S. 92. Z. 9. Manibhadra, der Jak-

schafürst. Die Jakschas, und deren Oberhaupt, der Welthüther Kuwera und Gott der Erdschätze, werden wahrscheinlich als Schutzherren der Kaufleute betrachtet; vergl. S. 97. Z. 9.

S. 92. Z. 16. In des Tschediköniges Land. Der Tschedikönige wird in der alten Geschichte Indiens öfter erwähnt, und es ist zu vermuthen daß Tschedi der Name einer Landschaft, oder eines Volksstammes des nördlichen Indiens war. Unter den von Wilford As. Res. B. 8. S. 340. aus dem Brahmanda Purana und dem Warasanhita angeführten geographischen Namen kommt Tschedi nicht vor. In der berühmten Dichtung Sisupalabadha ist der unterliegende Held ein Tschedikönig, Namens Sisupala, von dem es z. B. Buch 20. V. 1. heißt:

„Sein Haupt hebend, schrecklich anzuschauen,
Braunen zuckend, mit gefurchter Stirn',
Ruft der Tschedifürst dann, Schlachtenmuthig,
Muras Feind zum Streite selber auf.

Die epische Dichtung Sisupalabadha, oder Sisupalas Tod, welche zu den sechs edlen Dichtungen der Inder gezählt wird, von dem Dichter Magha, beschreibt in zwanzig Büchern die Vernichtung des Königes Sisupala durch Krischna. Im ersten Buche fordert der Weise Narada, von Indra beauftragt, den Krischna zum Kriege gegen seinen Verwandten, aber tödtlichen Feind Sisupala, auf. Im zweyten wird in einer Berathung Krischnas mit seinem Oheim und seinem Bruder beschlossen, Krischna solle zuvörderst dem Judhischthira ein feyerliches Opfer vollziehen helfen. Vom dritten bis zwölften Buche wird erzählt, wie dann Krischna, von einer Schaar schöner Mädchen begleitet, sich nach Judhischthiras Hauptstadt begeben. Im dreyzehnten langt er daselbst an, und wird von den Pandusöhnen bewillkommt. Im vierzehnten hebt die Feyer des Opfers an. Im funfzehnten entfernt sich Sisupala von demselben, voll Verdruß über die dem Krischna erwiesenenen göttlichen Ehren. Im sechszehnten und siebzehnten erfolgt eine fruchtlose Friedensunterhandlung zwischen Sisupala und Krischna, und beyde Heere

rüsten sich zur Schlacht. Im achtzehnten und neunzehnten wird die Schlacht gefochten, welche mit der Niederlage des Heeres des Sisupala endiget. Im zwanzigsten fordert Sisupala voll Verzweiflung den Krischna zum Zweykampfe heraus, und beyde fechten mit übernatürlichen Waffen. Sisupala greift seinen Gegner mit Schlangen und flammenden Waffen an, welche letztere Krischna durch Wasserwaffen überwindet. Endlich erschießt Krischna den Sisupala mit einem Pfeile. As. Res. 10. S. 407. Die sechs edlen Dichtungen der Inder sind der Kumarasambhawa, oder die Geburt des Gottes Kumara, von Kalidasa, der Raghuwansa, oder das Raghugeschlecht, von Kalidasa, der Meghaduta oder Wolkenbothe, von Kalidasa, der Kiratardschunija, oder der Kirata und Ardschuna, von Bharawi, der Naischadhija, oder Nischadhafürst, von Sriharscha, und der Sisupalabadha, oder Sisupalatod, von Magha. Nach einer anderen Sage soll Magha eigentlich nicht Verfasser, sondern nur Schutzherr des Verfassers seyn.

S. 94. Z. 13. Im Bergstrom, den ihr

triefendes Naß getrübt. In den Schläfen des männlichen Elephanten befindet sich eine kleine Oeffnung, von der Größe eines Stecknadelknopfes; aus dieser Oeffnung trieft, besonders zur Zeit der Brunst, eine stark duftende Feuchtigkeit, welche im Sanskrit Mada oder Danam heißt, deren Geruch dem süßduftender Blumen gleicht und die Bienen anlockt. Auf dieses triefende Naß, welches in Indischen Dichtungen oft erwähnt wird, bezieht sich auch unser Dichter hier. So sagt Kalidasa im Gedichte Meghaduta:

„Wo des Waldes Elephant duftend Naß zu träufeln pflegt,"

und im Gedichte Ritusanhara, d. i. die Versammlung der Jahreszeiten:

„Liebentflammt brüllt dort der Elephant,
Fort und fort ertönt das Brüllen rings;
Reichem Lotos gleicht die breite Stirne,
Wo die Biene scherzt, und Naß trieft duftend."

Wilson Meghad. S. 26—28. Der Brahmanda Purana erzählt, Krischna sey einst im Lande

Sankadwipa an einen Strom gelangt, dessen Fluthen einen köstlichen Duft verbreiteten, so daß Halbgötter und die himmlischen Mägdlein Apsaras in demselben badeten, von dem Dufte berauscht; und dieser Strom sey aus den Schläfen eines ungeheuren, milchweißen Elephanten geflossen, welcher in der Folge von Krischna erschlagen ward. As. Res. B. 3. S. 443. Je nachdem die Flüssigkeit hervortriest, oder nicht, erhalten die Elephanten im Sanskrit verschiedene Benennungen, welche Wilson anführt, Meghad. S. 27. Der Ausdruck: berauschter, trunkener Elephant, Matta, welcher in unsrer Dichtung S. 158. Z. 13. vorkommt, und auch bey Persischen Dichtern, als Pili mest, häufig ist, hängt wahrscheinlich hiemit zusammen. Wilford und Wilson sagen, die erwähnte Eigenschaft des Elephanten sey von Arrianus erwähnt, von neueren Naturforschern aber nicht bemerkt worden. As. Res. B. 3. S. 444. Meghad. S. 27.

S. 95. Z. 3. Ward von Stämmen der Weg versperrt. Das ist, von den durch die Elephanten niedergeworfenen Baumstämmen.

S. 96. Z. 3. Das die drey Welten füllt mit Furcht. Die in den Indischen Dichtungen oft erwähnten drey Welten, welche das All bilden, sind Swarga, der Himmel, Martja oder Bhumi, die Erde, und Patala, die Unterwelt.

S. 97. Z. 9. Waisrawana, den trefflichen. Waisrawana ist ein Beyname des Welthüthers Kuwera, welchem die Jakschas als Diener beygegeben sind. König Dasaratha heißt Ramajan. B. 1. S. 100.:

„Wie Waisrawana und Sakra reich an Schätzen, an Hab', und Glanz."

S. 97. Z. 11. Unterbrochener Dienst ist nichts. Der Gottesdienst solcher, welche die Götter nicht anhaltend verehren, ist wie gar keiner zu betrachten. Auch gestörte Opfer wurden nicht allein für fruchtlos, sondern auch für verderblich gehalten, wie die S. 230. aus dem Ramajana angeführte Stelle zeigt.

S. 98. Z. 1. Pisatschi, welche Grauen

weckt. Pisatschi ist das Weib eines Pisatscha, oder Elfen, welche Wesen in der Anmerkung zu S. 70. Z. 17. beschrieben worden.

S. 99. Z. 3. In andrem Leben begang'ne. Der Ausdruck bezieht sich wahrscheinlich auf die Indische Seelenwanderungslehre. Damajanti vermuthet, daß sie in einem früheren Daseyn etwas begangen, welches jetzt an ihr gerächt werde.

S. 105. Z. 7. Uebriggelaßnes eß' ich nicht. Ueber den Genuß der Speisen enthält das Gesetzbuch Menus, Cap. 4. V. 207. ff. äußerst genaue Vorschriften. Der Genuß von Ueberbleibseln insbesondere wird als herabwürdigend und verunreinigend betrachtet, und daher auch a. a. O. V. 212. geboten, keine Speisen anzunehmen von einem Manne, welcher sich blos von Ueberbleibseln nährt.

S. 110. Z. 15. Nicht vor Brahmanischen Heil'gen. In den Indischen Dichtungen werden vier Classen von Heiligen, Rischis, unterschieden, welche, mit steigendem

Range, folgende sind: Radscharschis, königliche Heilige, Maharschis, große Heilige, Brahmarschis, brahmanische Heilige, Dewarschis, göttliche Heilige.

S. 111. Z. 5. Er, den Ikschwakus Stamm zeugte. Ikschwaku ist ein Stammvater der Könige von Ajodhja, daher er auch als Ahnherr Ramas oft genannt wird.

S. 112. Z. 17. Der Zubereitung der Speisen. Nala sagt dieses, weil ihm bey der Gattenwahl Damajantis der Welthüther Jama feinen Speisengeschmack gegeben. S. 33.

S. 113. Z. 12. Hundert mal hundert sey dein Sold. Der Indische Commentator bemerkt, es seyen zu verstehen zehntausend Suwarnas, mit welchem Worte ein gewisses Maaß Goldes bezeichnet wird.

S. 117. Z. 1. Geb' ich ein Tausend von Kühen — und ein Dorf auch. Kuhheerden und Ländereyen sind bey den Indern die gewöhnlichen Geschenke, welche die Fürsten den

Brahmanen verehren, und die als höchst verdienstlich angesehen werden. Nach dem alten Gesetze mußten die den Brahmanen geschenkten Kühe versehen werden mit goldenen Hörnern, silbernen Hufen, einer Decke von Kupfer für den Rücken, einer Decke von Glockenspeise für die Brust und den Bauch, einer Goldplatte vor der Stirne, und zwey um den Leib gewickelten Stücken Tuch. Ramajan. B. 1. S. 592. Die Landschenkungen wurden durch in kupferne Platten gegrabene Urkunden bestätiget, die noch jetzt in Indien häufig gefunden werden, und zu den wichtigeren historischen Denkmalen des Landes gehören. Diese Schenkungsurkunden sprechen in den lebhaftesten Ausdrücken von der Verdienstlichkeit der Landschenkungen, und der Ruchlosigkeit, solche zurückzunehmen. Auf den bey Bombay gefundenen Tafeln heißt es, As. Res. B. 1. S. 362.: „V. 4. Unsre verstorbenen Väter falten ihre Hände, unsre Großväter jauchzen, sprechend: Ein Landschenker ist geboren in unsrem Geschlechte; der wird uns erlösen. V. 5. Eine Landschenkung an gute Männer, für heilige Wallfahrten, an den geweihten Mondestagen, ist das Mittel,

das tiefe, gränzenlose Meer der Welt zu durchschiffen. V. 6. Weiße Sonnenschirme, und Elephanten trunken von Stolz, (die Zeichen der königlichen Würde) sind die Blüthen einer Landschenkung; die Frucht ist Indra im Himmel." Ebenso a. a. O. S. 365.: „V. 3. Erhabene Herrscher, von guter Gemüthsart, haben Land geschenkt, wie Ramabhadra räth, aber und abermals. Dies ist die wahre Brücke der Gerechtigkeit für Fürsten; von Zeit zu Zeit muß diese Brücke ausgebessert werden durch euch. V. 4. Diese Besitzungen hienieden, welche vormals von Fürsten verliehen worden sind, und geschenkt zur Förderung des Glaubens, des Reichthumes und des Rufes, gleichen völlig den der Gottheit dargebrachten Blumen. Welcher gute Mann wollte zurücknehmen solche Gaben? Auf der in der Landschaft Gorakhpur gefundenen Tafel heißt es, As. Res. B. 9. S. 411.: „V. 17. Der, welcher schenkt fruchtbares Land, versehen mit den Mitteln zum Anbaue, besteigt einen himmlischen Wagen, und erhebt sich zum Himmel, erfreuend seine Voreltern. V. 18. Aber der, welcher thöricht zurücknimmt das den Göttern und Priestern verliehene

Land, macht, in Wahrheit, daß seine Vorfahren in die Hölle herabstürzen, wenn sie auch zuvor schon den Himmel erreicht hatten."

S. 117. Z. 19. Da der Fürst reinen Tag hörte. Der Sinn ist vermuthlich: Als der König vernahm, daß ein reiner, oder glücklicher, Tag angebrochen sey. Die von den Indern sorgfältig unterschiedenen glücklichen und unglücklichen Tage sind in den Kalendern bezeichnet; da aber die Kalender in der gelehrten Sanskritsprache geschrieben werden, so müssen die Brahmanen, nach Anleitung derselben, die Beschaffenheit des Tages anzeigen. So sagt im Hitopadesa der König, da er beschlossen hat, das Heer aufbrechen zu lassen: „Alsdann mögen die Zeitkundigen einen glücklichen Augenblick bezeichnen, in welchem das Unternehmen beginnen könne." Hitopad. Lond. 1810. S. 85.

S. 118. Z. 22. Gleichend ausgerissenem Lotoszweig'. In dem Schauspiele Malati-Madhawa, oder Malati und Madhawa, von Bhawabhuti, kommt folgendes Bild eines liebesiechen Mädchens vor:

„Gleich zerdrückter Lotosranke sinkt sie;
Ihrer Mägde Flehen hebt sie nicht.
Fleckenloser Mond scheint ihre Wange,
Weiß, wie neugeschliffner Elfenbein."

As. Res. B. 10. S. 435.

S. 119. Z. 1. Die da gleichet der Vollmondnacht, welcher Rahu den Mond verschlang. Das heißt, der Vollmondnacht, deren Mond verfinstert ward. Der Indischen Sage zufolge entstehen Mondfinsternisse und Sonnenfinsternisse dadurch, daß ein am Himmel schwebendes Drachenhaupt, genannt Rahu, welches stets Sonne und Mond zu haschen sucht, diese Himmelskörper mit seinem Rachen packt. Der Mahabharata erzählt, die zwischen dem Drachenhaupte und den großen Himmelslichtern obwaltende Feindschaft sey entstanden, bey der Gelegenheit, da die himmlischen Geister Surs und Asurs den Unsterblichkeitstrank Amrita aus dem Meere rüttelten, und hernach um denselben kämpften; und zwar auf folgende Weise: „Während nun die Surs ihren Durst nach Unsterblichkeit löschten, da geschah es, daß

Rahu, ein Asur, die Gestalt eines Surs annahm, und gleichfalls zu trinken begann. Als der Trunk nur noch bis in seine Kehle gedrungen, entdeckten die Sonne und der Mond, aus Freundschaft für die Surs, den Betrug; und augenblicklich schlug Narajana jenem, während er trank, das Haupt ab, mit seiner schimmernden Waffe Tschakra. Und das Riesenhaupt des Asurs, einer Gebirgesscheitel gleich, getrennt von seinem Leibe durch Tschakras Schärfe, fuhr in die Himmel mit furchtbarem Schrey, während der schwere Leib niederstürzte, spaltend den Boden drunten, und erschütternd die ganze Erde, bis in ihre Grundvesten, mit allen ihren Inseln, Felsen und Wäldern. Seit dieser Zeit schwur Rahus Haupt ewige Feindschaft der Sonne und dem Monde, und fährt fort bis auf den heutigen Tag, sie von Zeit zu Zeit zu packen." Wilkins Bhagawatg. S. 149. Auf diese Sage beziehen sich ältere und neuere Indische Dichter häufig. In dem Schauspiele Malatimadhawa spricht Madhawa, nachdem er seine Geliebte Malati aus den Händen des Zauberers Aghoraghanta, welcher sie opfern wollte, erlöset: „Da

ich glücklich meine Geliebte dem Schwerdte dieses Mörders entrissen, gleichwie die Scheibe des Mondes dem Rachen des schnappenden Rahu, o wie wird mein Herz zerrissen von Zweifel, gerührt von Mitleiden, bewegt von Erstaunen, entflammt von Zorn, und wie birst es vor Freuden!" As. Res. B. 10. S. 458.

S. 119. Z. 9. Werth zu wohnen im Perlenschacht; eigentlich, in einer Edelsteingrube, Ratnagarbha.

S. 120. Z. 9. Zu des Jammers andrem Rand'. Der Dichter denkt das Leiden Damajantis als einen Strom, mit dessen Fluten sie kämpft, und dessen jenseitiges Ufer das Ende des Leidens bezeichnet.

S. 120. Z. 11. Wie zum Monde die Rohini. Rohini, oder das Siebengestirn, war eine der funfzig Töchter des Altvaters Dakscha, welche mit sechs und zwanzig ihrer Schwestern dem Gotte Tschandra, oder Soma, das ist, dem Monde vermählt ward; sie gebar demselben den Rauhineja, das ist, den Planeten

Merkurius. Tschandra ward einst durch ein unglückliches Ereigniß von seiner Gattinn Rohini getrennt, indem er mit ihr in einen Wald gelangte, welcher die Eigenschaft hatte, jedes männliche Wesen in ein weibliches zu verwandeln, und diese Kraft auch an dem Tschandra ausübte. Tschandra floh lange Zeit vor Schaam, erhielt jedoch durch Siwa in der Folge das männliche Geschlecht wieder. As. Res. B. 3. S. 384. Wilson hat dort auch eine, ihm von einem Brahminen mitgetheilte, astronomische Erklärung der Sage angeführt.

S. 125. Z. 7. Das schöne Fleckchen dort. Das Schwarzfleckchen im Gesichte, welches der Brahmane Sudewa hier an Damajanti so sehr preiset, ist, unter dem Namen Chal, auch bey Persischen und Arabischen Dichtern ein äußerst häufig besungenes Schönheitszeichen. Der Persische Dichter Hafis schirasi sagt in einem seiner Lieder:

Wenn der Jüngling von Schiras
Mir das Herz nur schenken wollte,

Gäb' ich, für sein schwarzes Fleckchen,
Samarkand, Bochara hin!

Der Persische Geschichtschreiber Dewletschah erzählt in seiner Lebensbeschreibung des Hafis, wie Timur einst den Hafis wegen dieses Verses zur Rede gestellt habe, auf folgende Weise: „Zu der Zeit, da der glückselige Herrscher, der große Fürst Timur Gurkan, dessen Zeichen Gott leuchten lasse, Persien eroberte, im Jahr 795, und den Schah manssur tödtete, lebte Hafis. Jener schickte zu ihm, und ließ ihn holen; als er erschienen, sprach er zu ihm: „Ich habe durch die Schärfe des blitzenden Schwerdtes den größten Theil des bewohnten Erdviertels erobert, und tausend Oerter und Landschaften wüste gemacht, auf daß ich Samarkand und Bochara, die da sind meine Heimath und meiner Herrschaft Sitz, blühend machen möchte. Und du, Männlein, willst für ein schwarzes Fleckchen mir Samarkand und Bochara verkaufen, wie du in jenem Verse sagst?" Meister Hafis küßte die Erde, und sprach: „O Beherrscher der Welt, eben durch eine Freygebigkeit solcher Art ist es geschehen,

daß ich gegenwärtig zu diesem Glücke gelangt bin." Sr. Majestät, der glückselige Herrscher, geruhte diese gute Antwort für lieb und wohlgefällig anzunehmen, und schalt den Dichter nicht weiter, sondern bezeigte sich huldreich gegen ihn."

S. 126. Z. 15. Du bist mir Tochter der Schwester. Das Sanskritwort Duhitri, Tochter, steht vermöge des weicheren Anfangskonsonanten dem Plattdeutschen Dochter näher, als dem Hochdeutschen Tochter, ebenso wie in dieser Hinsicht auch Dwara, Thür, sich mehr dem Plattdeutschen Döhr, als dem Hochdeutschen Thüre nähert. Daß zwischen dem Sanskrit und dem Deutschen eine bestimmte Verwandtschaft, sowohl in Hinsicht der Sprachwurzeln, als in Hinsicht des Sprachbaues, bestehe, wie vorzüglich Schlegel und Bopp gezeigt haben, darf man als erwiesen annehmen, ohne deswegen zu manchen unglücklichen Etymologen unsrer Zeit zu gehören, welche alles in allem überall wiederfinden, und dadurch alles in nichts verwandeln. Ich bemerke hier nur noch, in Bezug auf die beyden gegenwärtigen deutschen Haupt-

mundarten, die Hochdeutsche und die Plattdeutsche, daß das Sanskrit im Allgemeinen dem Plattdeutschen näher zu stehen scheint, als dem Hochdeutschen. In solchen Fällen, wo bey einem Worte zwischen Sanskrit und Deutsch die Verwandtschaft sichtbar ist, aber zwischen der Hochdeutschen und der Plattdeutschen Form des Wortes eine Verschiedenheit statt findet, da schließt sich, so viel ich bemerken können, das Sanskrit meistens an die Plattdeutsche Form an. Es geschieht dieses auch nicht blos zerstreut und zufällig, sondern nach gewissen Regeln, die das Plattdeutsche vom Hochdeutschen unterscheiden, wiederkehrend. Einige Beyspiele, außer den im Anfange erwähnten, mögen hier zur Bestätigung stehen.

Anstatt der in der Hochdeutschen Form stehenden Buchstaben s und z, nimmt die Plattdeutsche Form gewöhnlich t und d; ebenso das Sanskrit.

Hochdeutsch.	Plattdeutsch.	Sanskrit.
Aus.	ut.	ut.
Das.	dat.	tad.

Aeußeres.	úteres.	uttara.
Er weiß.	he wet.	wetti.
Er isset.	he et.	atti.
Schweiß.	sweet.	sweta.
Zahm.	tam.	dama.
Zwey.	twe.	dwau.
Fuß.	foot.	pada.

Anstatt des in der Hochdeutschen Form stehenden f, nimmt das Plattdeutsche oft p, und umgekehrt statt des b bisweilen w; ebenso das Sanskrit.

Hochdeutsch.	Plattdeutsch.	Sanskrit.
Auf.	up.	upa.
Schlaf.	slap.	swap.
Ab.	aw.	awa.

Anstatt des Hochdeutschen ch nimmt das Plattdeutsche gewöhnlich k; z. B. in allen Diminutiven; ebenso das Sanskrit.

Hochdeutsch.	Plattdeutsch.	Sanskrit.
Suchen.	söken.	sok.
Männchen.	männeken.	manawaka.

Noch einige vermischte Beyspiele ähnlicher Uebereinstimmung sind:

Hochdeutsch.	Plattdeutsch.	Sanskrit.
Kuh.	kau.	gau.
Schwester.	swester.	swasri.
Wir.	wi.	wajam.
Ihr.	ju.	jujam.
Mir.	mi.	me.
Dir.	di.	te.
Die.	de.	te.
Stehen.	stahn.	stha.
Gehen.	gahn.	ga.

Die Plattdeutschen Formen sind hier nach der Vorpommerschen Mundart angeführt.

S. 126. Z. 19. Der in Dasarna sonst herrschte. Der Brahmanda Purana nennt eine Landschaft Desarana unter den hinter dem Windhjagebirge gelegenen, und Wilford hält sie für das im Periplus und von Ptolemäus erwähnte Dosarene; der Warasanhita zählt Dasarana zu den südöstlichen Landschaften, neben Nischadha. As. Res. B. 8. S. 343. 345. Kalidasa erwähnt im Meghaduta das Land Dasarna, und nennt die Hauptstadt Widisa am Flusse Wetrawati, welches nach Wilson, das jetzige Bhilsah

am Flusse Betwah in der Landschaft Malwa ist. Der Name Dasarna bedeutet nach Bharata, einem Commentator des Meghaduta, zehn Vestungen, von Dasa, zehn, und Rina, Vestung, daher Wilson ihn auch mit dem der Landschaft Tschetisgerh vergleicht, welcher: sechs und dreyßig Vestungen, bezeichnen soll. Wilson Meghad. S. 30.

S. 131. Z. 11. Denn das Feuer, welches bewegt vom Sturmwinde, verzehrt den Wald. Der Sinn ist wahrscheinlich: Eure Rede soll, einem Sturmwinde gleich, das in Nala glühende Feuer noch heftiger anfachen. Waldbrände sind in Indien häufig; die in einander geschlungenen Zweige des Sarala, Pinus longifolia, des Bambu, und andrer Bäume, gerathen, vom Winde bewegt, leicht in Brand, welcher in dem von der Hitze gedörrten Laube schnell um sich greift. Kalidasa, welcher im Meghaduta eines solchen Waldbrandes erwähnt, sagt, daß auch die dicken Schwänze des Tatarischen Jak, bos grunniens, zur Verbreitung der Flamme beytragen. Folgende Schilde-

rung des Waldbrandes giebt Kalidasa in seiner Dichtung: die Jahreszeiten:

„Die Waldung dampft; zum schwülen Himmel flammt,
Von Windesweh'n ergriffen, dürres Laub.
Die Zweig' umschlingt, quer um die Rinde schießt
Das Feuer schnell, das hell wie Mennig schimmert.
Hochroth wie Safflorblüthen strahlt der Brand,
Von heft'gen Windes Sausen angefacht,
Schlägt auf am Stamm', dringt in die dichten Blätter,
Und alle Wipfel lodern hoch empor.
Das Sausen tönt dort durch der Berge Hölen,
Das Bambusrohr sinkt prasselnd in die Gluth.
Hin durch das Gras rennt Flamm' im Augenblick,
Die trocknen Blätter nähren ihre Gier;
Auf steigt der Strahl, von Farbe blaß wie Gold,
Von Sturmes Rasen durch den Forst gejagt.
Das Laub fleucht weit, vom Baume stürzt der Ast,
Rings überall umfängt die Waldung Gluth."

Die Stelle ist hier nach dem von Wilson, Meghad. S. 63. angeführten Sanskrittexte übersetzt.

S. 134. Z. 15. Ward dort Bhangasuri von mir besucht. Bhangasuri ist ein Beyname des Rituparna, Königes von Ajodhja oder Oude, hergenommen von dem Namen seines Landes, welches auch Bhanga hieß, wovon die neuere Benennung Bengalen abzuleiten ist. Der Warasanhita nennt die Landschaften Banga und Apabanga neben Kosala; As. Res. B. 8. S. 344.

S. 141. Z. 15. Dennoch mag sie es thun nimmer. Die Heiligkeit der ehelichen Treue wird in den Indischen Gesetzbüchern und Dichtungen auf das unbedingteste, mit den stärksten Ausdrücken eingeprägt; von Menu in Cap. 5. und Cap. 9. Als allgemeiner Grundsatz heißt es Cap. 9. V. 101.: „Gegenseitige Treue währe bis an den Tod;" dies kann man in wenigen Worten für das höchste Gesetz zwischen Mann und Frau halten." Den Frauen insbesondre wird liebreiche und unerschütterliche Ergebung zur Pflicht gemacht, und ihnen dafür in dieser und in der zukünftigen Welt höchster Lohn verheißen. Die zweyte Heyrath ist daher, wenn gleich nicht

geradezu verboten, doch schandebringend; Menu Cap. 5. V. 160.: „Ein tugendhaftes Weib steigt, ebenso wie diese enthaltsamen Männer, in den Himmel, ob sie gleich kein Kind gehabt hat, daferne sie sich nach dem Hintritte ihres Herrn, gänzlich einer strengen Frömmigkeit widmet. V. 161. Aber eine Wittwe, welche um Kinder zu haben, ihren verstorbenen Gatten dadurch verächtlich behandelt, daß sie aufs neue heyrathet, zieht sich hienieden Schande zu, und wird einst von dem Sitze ihres Herrn ausgeschlossen seyn.“ Die ewige Wittwenschaft der treuen Gattinn kann gesteigert werden bis zu der bekannten Selbstverbrennung bey dem Tode des Gatten, welche schon durch die Wedas, Puranas und alten Dichtungen dringend empfohlen wird, worüber Colebrooke, As. Res. B. 4. S. 205. ff. eine Menge von Stellen gesammelt hat. Harita sagt: „Die, deren Mitleid empfindet die Sorgen und die Freuden ihres Gatten, welche trauret und sich härmet in seiner Abwesenheit, welche stirbt, wenn er stirbt, die ist eine gute, und treue Gattinn;“ a. a. O. S. 210. Ein andrer sagt: „Geschmückt mit allen Juwelen, mit Mennig, und andern

üblichen Zierden, eine Büchse mit Mennig in der Hand tragend, Anbetung bezeigend den Gottheiten, und bedenkend: „dieses Leben ist nichts; mein Herr und Meister war mir alles;" wandelt sie um den Scheiterhaufen. Sie schenkt Juwelen den Brahmanen, tröstet ihre Angehörigen, und erzeiget ihren Freunden Höflichkeit; während sie anruft die Sonne und die Elemente zu Zeugen, theilt sie Mennig aus nach Gefallen, und wiederholt habend das Sankalpa, schreitet sie in die Flammen; dort umarmt sie den Leichnam, und überläßt sich dem Feuer, ausrufend: „Satja! Satja! Satja!" d. i. „Treue! Treue! Treue!" Das Sankalpa ist ein Gebet, welches die Gründe zur Selbstverbrennung ausspricht, und mit den Worten schließt: „Ich rufe euch an, ihr Hüther der acht Gegenden der Welt, Sonne und Mond! Luft, Feuer, Aether, Erde und Wasser! Meine eigene Seele! Jama! Tag, Nacht, und Zwielicht! Und du, Gewissen! leget Zeugniß ab! Ich folge dem Leichname meines Gatten auf den Scheiterhaufen."

S. 142. Z. 19. Sindhugeboren,

schnell wie Wind. Sindhu ist der Name des Flusses, welchen wir Indus nennen, und des an den Ufern desselben gelegenen Landes, welches daher auch im Persischen Sind heißt. In dieser Bedeutung steht das Wort Sindhu auch in dem in der Anmerkung zu S. 52. Z. 3. angeführten Verse des Ramajana; vergl. As. Res. B. 8. S. 336. Ein andrer, südlicherer, Fluß Namens Sindhu, wird erwähnt, Wils. Meghad. S. 35.

S. 143. Z. 6. Eins an der Stirne. Bey den Zahlworten ist hier, nach dem Commentator, das Wort: Kennzeichen, zu ergänzen; auch bemerkt er, daß diese beyden Zeilen in einigen Handschriften fehlen.

S. 145. Z. 5. Mag denn dieser Matali seyn. Matali ist der Name des Wagenführers des Gottes Indra, welcher auch in dem Schauspiele Sakontala auftritt.

S. 146. Z 3. Und verwandelt, nach Bücherspruch; das heißt, in Verwandlun-

gen, von denen die Bücher reden. Der Ausdruck bezieht sich wahrscheinlich auf die verschiedenartigen Körperwohnungen, in welche, nach der Indischen Lehre, die menschlichen Seelen sich nach und nach begeben. Menu sagt Cap. 1. V. 50.: „Alle Umwandlungen, die in den heiligen Büchern aufgezeichnet sind, vom Zustande des Brahma an, bis zu dem der Pflanzen, ereignen sich beständig in dieser schrecklichen Wesenwelt, einer Welt, die sich immer dem Untergange nähert.“

S. 148. Z. 7. Ein Jodschana ist es entfernt. Das Jodschana ist ein Indisches Streckenmaaß, welches ohngefähr acht Englische Meilen beträgt.

S. 148. Z. 11. Zu einem Wibhitakabaum. Der Wibhitaka ist Terminalia belerica, und trägt ovale Früchte, von der Größe einer Olive, und gelblich grauer Farbe, die auch unter dem Namen Myrobalanen vorkommen. As. Res. B. 11. S. 181.

S. 149. Z. 5. Aber fünf Kotis von Blättern. Ein Koti enthält zehn Millionen.

S. 152. Z. 17. Schwang sich Kali aus ihm hervor. Dies bezieht sich auf die durch die Schlange Kartotaka bewirkte Bezauberung Kalis, und die dem Nala damals gegebene Verheißung, es werde, sobald er der Würfelkunst kundig seyn würde, das Glück wieder zu ihm zurückkehren. S. 111.

S. 153. Z. 11. Indrasenas Mutter auch hat — mich verflucht. Indrasenas, des Sohnes Nalas, Mutter ist Damajanti, welche im Walde Fluch aussprach, über den, der Nalas Leiden veranlaßt hatte. S. 64.

S. 157. Z. 17. Grüßend gleichsam der Wolke Ton; das ist, grüßend gleichsam den Donner.

S. 158. Z. 13. Gleich trunknem Elephanten stark; das ist wahrscheinlich, gleich dem brünstigen Elephanten stark; vergl. die Anmerkung zu S. 94. Z. 13.

S. 166. Z. 12. Und die seine, die eins mit ihm; das heißt, Damajanti, seine

Gattinn, welche mit ihm nur ein Wesen ausmacht. So nennt im Meghaduta der verbannte Jakscha die geliebte Gattinn: sein zweytes Leben, Dschiwitam Dwitijam. Wils. Meghad. S. 90.

S. 173. Z. 15. Nachdem ich so seltsam geschaut. Die von Nala verrichteten wunderbaren Werke haben ihren Grund in den außerordentlichen Gaben, welche er, nachdem er von Damajanti zum Gatten erwählt worden, von den dort anwesenden Welthüthern empfing; S. 33. Enge Durchgänge erweitern sich für ihn, wenn er naht, weil ihm Indra glückseligen Gang verliehen; er füllt durch bloßes Beschauen die Schalen mit Wasser, und das Wasser bewegt sich nach seiner Willkühr, weil Waruna ihm Wasserdaseyn geschenkt; er schafft schnell Feuer, und das Feuer brennt ihn nicht, weil Agni ihm das Feuerdaseyn gewährt. Der Umstand, daß die von Nala zerdrückten Blumen sich frisch aufrichten, bezieht sich wahrscheinlich darauf, daß er auch himmlische Kränze geschenkt erhielt, deren Blumen immer aufgerichtet und duftend sind. Um diese Kräfte

Nalas auf die Probe zu stellen, befiehlt Damajanti vorher, es solle ihm weder Wasser, noch Feuer gereicht werden. S. 171.

S. 174. Z. 17. Als sie den Mund gewaschen nun. Das Spülen des Mundes nach dem Genusse einer Speise, welches Damajanti hier auch in der höchsten Gemüthsbewegung nicht vergißt, ist eine durch das Indische Gesetz, das überhaupt so sehr auf Reinlichkeit dringt, strenge gebotene Pflicht. Menu sagt Cap. 4. V. 109.: „Wenn man noch einen Ueberrest von Speisen im Munde hat, darf niemand auch nur an die heiligen Aussprüche denken.“ Und Cap. 5. V. 145.: „Nach einem Schlummer, nach dem Niesen, nach dem Essen, wenn er Speichel ausgeworfen, wenn er unwahr gesprochen, wenn er Wasser getrunken hat, und wenn er im Begriff ist, heilige Bücher zu lesen, so muß er, ob er gleich rein ist, seinen Mund waschen.“ Vergl. As. Res. B. 7. S. 251.

S. 177. Z. 21. Voll Staub und Schlamm. Die mit Staub und Schlamm

befleckten Kleider sind ein Zeichen der Trauer; daher auch im Meghaduta der Jakscha die zu Hause trauernde Gattinn nennt: malinawasane, in schmutzigem Gewande. Wils. Meghad. S. 93.

S. 178. Z. 19. Der, am Feuer die Hand fassend. Die wichtigste der Indischen Hochzeitfeyerlichkeiten besteht darin, daß der Bräutigam die Hand der Braut ergreift, und mit ihr um das geweihte Feuer wandelt, daher auch das Wort Panigrahanam, Handergreifung, Vermählung bezeichnet. Das Umherwandeln um einen Menschen, oder um einen heiligen Gegenstand ist ein Zeichen der Verehrung. Der Ramajana schildert die Vermählung der vier Söhne Dasarathas, B. 1. S. 600. ff. also:

„Als er herbeygeführt Sita, die mit jeglichem Schmuck geziert,
Und sie vor das Feuer gestellt, gegenüber dem Raghusohn,
Da sprach Dschanaka, der König, zu Kausaljas geliebtem Kind',

Dem Lotosäugigen Rama, der im Osten des
Altars stand:
„Dies ist mir Sita, die Tochter, deine Tugend-
gefährtinn jetzt;
So fasse nun die Hand dieser, mit der Hand,
o du Raghukind!
Sie ist manntreu, Tugenderfüllt, Schattenähnlich
nachfolgend stets.“
So sprechend, sprengte der König durch die
Mantras geweihte Flut.
„Schön! Schön!“ Also erscholl es dort, aus der Göt-
ter und Heil'gen Mund';
Der Götterpauken Klang tönte, Schauer von
Blumen sanken hin.
Als er verschenkt die Maid Sita, die durch Mantras
und Flut geweiht,
Sprach drauf Dschanaka, der König, der von
Freuden umflossen war:
„Lakschmana, komme, Heil dir stets! Urmila, die
gebracht durch mich,
Empfange, fasse die Hand ihr; nicht entschwinde
die Zeit uns jetzt!“
Als Dschanaka dieses gesagt, sprach er darauf zu
Bharata:

„So fasse nunmehr, mit der Hand, Mandawis
Hand, o Raghukind!“
Und zu Satrugna dann sagte Mithilas stets
gerechter Fürst:
„Der Sutrakirtti Hand fasse mit der Hand nun,
o tapfrer Mann!
Sämmtlich empfanget, ihr Herren, die ihr hold,
und der Tugend treu,
Söhne Kakutsthas, die Bräute! Nicht entschwinde
die Zeit uns jetzt!“
Dschanakas Worte so hörend, nahmen sie mit
der Hand die Händ',
An ihren Ort gestellt alle, nach Wasischtas Ge-
bote dort;
Und um das Feuer dann schritten, um den Altar,
und um den Herrn,
Und um die Heil'gen, mit Bräuten die vier Halter
des Raghustamms,
Vollzogen also die Hochzeit, wie geboten, der
Vorschrift nach.
Glänzender Schauer von Blumen sank vom Him-
mel hernieder dann,
Die Götterpauken auch tönten, unter Gesang und
Saitenspiel;

Es tanzten die Apsaras all'; lieblich sang der
Gandharwwas Chor.
Geschauet wurde solch Wunder bey der Hochzeit
der Raghuherr'n.
Während die Zeichen sich zeigten, und der Trom-
peten Klang erscholl,
Schritten sie dreymal um's Feuer, wurden ver-
mählt mit ihren Frau'n."

S. 181. Z. 17. Berühr' ich diese Füße, o Erdenherr! Die Berührung der Füße eines andern ist bey den Indern eine Ehrenbezeugung, welche z. B. gegen den Lehrer beobachtet werden muß, oder gegen den, welchen man beleidigt hat. Menu sagt Cap. 2. V. 71.: „Zu Anfange und zu Ende jeder Lehrstunde muß er allemal beyde Füße seines Lehrers umfassen, und dann mit gefalteten Händen lesen; das nennt man den schriftmäßigen Gruß verrichten." Vergl. Cap. 11. V. 205. Wils. Meghad. S. 72.

S. 181. Z. 23. Dieser nun löse mein Leben; d. i. löse auf, vernichte mein Leben. Die Art und Weise, in welcher Damajanti hier Gott-

heiten zu Zeugen ihrer Unschuld aufruft, hängt zusammen mit den bey den Indern von jeher üblich gewesenen Gottesurtheilen, welche schon im Ramajana erwähnt werden, und noch jetzt statt finden, in mancherley Formen, als Feuerproben, Wasserproben, Giftproben, u. s. w. Nach dem As. Res. B. 1. S. 402. mitgetheilten Gesetze über das Gottesurtheil, muß, bey einer der Feuerproben, der Beklagte, nachdem ihm die Hände mit Reiß in den Hülsen gerieben, und sieben Feigenblätter darauf gelegt worden, zwey glühende eiserne Kugeln, funfzig Palas schwer, in die Hände nehmen, und durch sieben abgemessene Kreise tragen, indem er spricht: „Du, o Feuer, durchwandelst alle Wesen; o Bewirker der Reinheit, der du giebst Zeugniß über Tugend, und über Sünde, offenbare die Wahrheit, in dieser meiner Hand!"

S. 183. Z. 7. Sank ein Blüthenschauer dort herab. Das Herabsinken eines Blumenregens, das Ertönen der Götterpauken, und das Wehen sanfter Lüfte sind die gewöhnlichen Beyfallsbezeugungen der Götter. So heißt es im Ramajana, B. 1. S. 256.:

Und es säuselte dann Waju, mit staublosem, und mildem Hauch,
Den Lotosäugigen Rama mit Wiswamitra sehend zieh'n;
Ein Blumenschauer sank nieder, unter der Götterpauken Klang;
Muscheln ertönten sammt Pauken, als der Hochherz'ge schied von dort.

Zu diesen göttlichen Beyfallsbezeugungen gehören auch noch das Tanzen der himmlischen Mägdlein Apsaras, und das Singen der Gandharwwas; vergl. die in der Anmerkung zu S. 178. Z. 19. angeführte Stelle des Ramajana.

S. 183. Z. 15. In das staublose Kleid alsdann; das heißt, in das himmlische Gewand, welches der Schlangenkönig Karkotaka dem Nala geschenkt hatte; S. 111.

S. 184. Z. 17. Der große König sprach darnach. Dieser Vers scheint hier nicht an der richtigen Stelle zu stehen, und eher in den Anfang des folgenden Buches zu gehören,

wo von der Zusammenkunft Nalas und Bhimas die Rede ist.

S. 185. Z. 15. Vereinigt jetzt. Diese Schlußzeilen des Abschnittes haben, wie es auch im Ramajana oft der Fall ist, ein, in der Vorrede erwähntes, ungewöhnliches Versmaaß.

S. 187. Z. 11. Diese verzierten die Stadt jetzt. Auf ähnliche Weise befiehlt König Dasaratha bey seiner Heimkehr die Stadt zu schmücken, im Ramajana, B. 1. S. 145.:

„Hurtig eilet hinweg von hier, und es werde nach meinem Wunsch
Meine Stadt alsofort, durch euch, sorgsam geschmückt jetzt überall,
Genetzt, erfüllt mit Weihrauchduft, und geziert auch mit Fahnen rings!"

S. 189. Z. 9. Aber auch diese Roßkunde steht bey mir. Nala hatte auf der Fahrt nach Widarbha zwar schon von Rituparna die gewünschte Würfelkunde empfangen, diesem aber die ihm als Vergeltung dafür versprochene Roßkunde noch nicht mitgetheilt. S. 152.

S. 193. Z. 17. Wie droben, bey dem Sakra, die Apsaras. Die Apsaras sind sechshundert Millionen schöne, himmlische Mägdlein, welche, weil sie die gesetzmäßige Läuterung nicht empfangen, unvermählt blieben. Sie wurden aus dem Meer geboren, als die Götter, um den Unsterblichkeitstrank zu gewinnen, dasselbe umbutterten. Der Ramajana erzählt ihre Entstehung B. 1. S. 414. also:

Es erschien Dhannantari dann, sammt den glänzenden Apsaras.
Weil durch das Rühren im Wasser, und das Kosten, o edler Mann!
Die schönen Frauen entstanden, hat man Apsaras sie genannt.
Sechshunderttausend mal tausend waren der holden Apsaras,
Welche göttlich, göttlich gebaut, und mit göttlichem Schmuck geziert,
Mit Jugend, Schönheit, Reiz, Anmuth alle begabt, o Raghuheld!
Unzählbar waren die Zofen, welche jene bedienten dort.

Aber es freyte sie keiner von den Göttern und Danawas,
Und weil sie diese nicht freyten, blieben sie alle unvermählt.

Der auf die Etymologie des Namens: Apsaras, sich beziehende, etwas dunkle, Vers, gründet sich darauf, daß Apsu bedeutet: in den Wassern, und Rasa, das Kosten, Schmecken. Letzteres Wort bedeutet jedoch auch: Lieben.

S. 197. Z. 3. Denen vor Lust das Haar sich hob. Es ist hier wohl nur das Haar am Leibe zu verstehen, dessen Sträuben gewöhnlich als Merkmal der Freude in den Indischen Dichtungen vorkommt; z. B. Ramajana, B. 1. S. 238. So sagt auch Kalidasa im Meghaduta, S. 32.: „Jener Hügel, welcher mit seinen aufgerichteten Blumen gleichet einem Leibe, dessen Haar sich hebt.“

S. 197. Z. 9. Wie Götter zu Satakratu. Satakratu ist ein Beyname des Gottes Indra, und bedeutet: der Hundertopfrige.

S. 197. Z. 21. Wie der Gottfürst

in Nandana; das ist wie Indra, dessen Garten Nandana heißt.

S. 197. Z. 23. Unter Dschambudwipas Gebietern dann. Dschambudwipa oder die Dschambuhalbinsel, so genannt von dem Dschambubaume Eugenia Jambos, ist ein Name, mit welchem in den Indischen Büchern die Indische Halbinsel sehr häufig bezeichnet wird, oft aber auch der bewohnte Erdtheil überhaupt, da dann Bharata das eigentliche Indien, im engeren Sinne, zu bezeichnen scheint. So heißt es in der zu Buddha Gaja gefundenen Steinschrift: „Wikramaditja in Wahrheit war es, welcher baute den heiligen Tempel, welcher Sünde tilgt, an einem Orte in Dschambudwipa, wo der Geist, fest seyend, seine Wünsche erreicht; und an einem Orte, wo er Erlösung, Ruhm und Freuden erwerben mag, in dem Lande Bharata, und der Landschaft Kikata, wo der Ort des Buddha, des Reinigers der Sündigen, berühmt ist.“ As. Res. B. 1. S. 286.; vergl. S. 419. Nach dem Brahmanda Purana beträgt die Breite des Landes Dschambudwipa hundert tausend Jodscha-

nas, und es führt seinen Namen von einem großen Dschambubaume, welcher im Süden des im Mittelpunkte gelegenen Berges Meru steht. As. Res. B. 8. S. 350. 356.

Berichtigungen.

S. 4. Z. 7. Anstatt: völlig ähnlich dem Mann selbst, lese man: völlig ähnlich dem Manu selbst.

S. 6. Z. 7. Anstatt: priesen sie Nala mit Wohllust, lese man: priesen sie Nala wohl mit Lust.

S. 78. Z. 7. Anstatt: fromm, Wedakundig und Redner, rein, lese man: fromm, Wedakundig, rein, Redner.

S. 100. Z. 3. Anstatt: nun muß ich, wahrlich, lese man: nun, wahrlich, muß ich.

S. 221. Z. 12. Anstatt: Worauf die Müß'ge hundert Pünktchen schrieb, lese man: Mit hundert Pünktchen von Zibeth geziert.

Namenregister.

Abul hossein jachja el dschessar. 268.
Aditi. 261.
Aditja. 261.
Adscha. 275.
Agasthja. 258.
Aghoraghanta. 308.
Agni. 237.
Agnischtoma. 287.
Agniwerna. 276.
Aitareja Brahmana. 209.
Ajôdhja. 254.
Ajus. 248.
Akhjâna. 249.
Amalaki. 277.
Amarakoscha. 278.
Amarawati. 233.
Ambaschthja. 233.
Amra. 277.
Amrita. 288.
Ananga. 214.
Anga. 281.
Angiras, 250.
Anindita. 255.
Apabanga. 318.
Apsaras. 329. 333.
Ardschuna. 277. 283.
Arrian. 256. 300.
Arjawerta. 258.
Arischta. 277.
Asôka. 282. 294.
Asjogam. 294.
Asur. 307.
Aswamedha. 230. 246.
Aswamedhja. 247.
Aswattha. 277.
Aswina. 227.
Aswini. 227.
Atharwaweda. 293.
Atithi. 276.
Atri. 290.

Atscharja. 292.
Aude. 254.
Audschein. 257.
Audumbara. 278.
Awanti. 256. 257.
Bala. 233.
Banga. 318.
Bambu. 316.
Barhischada. 213.
Barsu. 218.
Barsunameh. 218.
Bauernherr. 231.
Bengalen. 318.
Berar. 209.
Betwah. 316.
Bhagawatgita. 243.
Bhanga. 318.
Bhangâsuri. 318.
Bharata. 212. 316. 335.
Bhârata. 212.
Bharawi. 284.
Bhawabhuti. 209. 306.
Bhawischja Purana. 215.
Bhilsah. 315.
Bhima. 4. 209.
Bhogawati. 240.
Bhrigu. 290.
Bhumi. 301.
Bhur. 293.
Bhuwah. 293.
Bindh. 258.
Bindhja. 258.
Bochâra. 311.
Bombay. 304.
Brahma. 226. 245.
Brahmanda Purana. 204.
Brahmarakschas. 230.
Brahmarschi. 303.
Brahmatscharja. 289.
Buddha. 335.
Buddha Gaja. 335.
Budha. 247.
Burra Nagpur. 209.
Chal. 310.
Chuta Nagpore. 258.
Dachinabades. 256.
Dagdha. 240.
Dakscha. 309.
Dakschina. 256.
Dakschinapatha. 256.
Dama 5.
Damajanti. 5.
Damana. 4. 5.
Danam. 299.

Danawas. 239. 334.
Danta. 5.
Danu. 239.
Dasarana. 315.
Dasaratha. 203. 271.
Dasarna. 315.
Dehli. 259.
Deitjas. 239.
Dekan 256.
Desarana. 315.
Destan Sam. 219.
Dewa. 254.
Dewarschi. 303.
Dewletschah 311.
Dhannantari. 333.
Dharmaradscha. 238.
Dharmasastra. 282.
Dhaw. 277.
Dherna. 294.
Dilara. 218.
Dilipa. 275.
Dipaka. 214.
Diti 239. 261.
Dosarene. 315.
Dschanaka 326.
Dschambu 277.
Dschambudwipa. 335.
Dschìwala. 113.
Dschjotischtoma. 287.
Dschjotith. 282.
Durjôdhana. 2.
Dwapara. 243.
Dwidscha 291.
Dwiwida. 228.
Ekakschara. 293.
El mardsch ennadhir. 268.
Erdhüther 237.
Ettanboga el dschaweli. 268.
Feis abâd. 254.
Ferid eddin attar. 245.
Firus schah. 259.
Gajatri 292.
Gandharwwa. 228.
Gandharwwaehe. 231.
Gandharwwakunst. 251.
Gangra. 254.
Garros. 267.
Gaseljati kadim. 271.
Gati 246.
Gautama. 271.
Göttergestalt. 241.
Gorakhpur 305.
Gosein. 289.
Guhjaka. 213.

Gundwana. 258.
Hafis schirasi. 310.
Hajamedha. 246.
Hansa. 225.
Harita. 319.
Haritaka. 278.
Hematschandra. 257.
Himadri. 259.
Hindostan. 258.
Hitopadesa. 234.
Hutâsa 238.
Jadschnjawalkja. 242.
Jadschurweda. 242. 250. 293.
Jajâti. 247.
Jak. 316.
Jakscha. 213.
Jakschi. 295.
Jama. 237.
Ikschwaku. 303.
Indra. 232.
Indrasêna. 248.
Indrasênâ. 248.
Indus. 321.
Ingudi. 277.
Jodschana. 322.
Jogi. 289.
Isana. 237.
Itihasa. 249. 250.
Judhansrauschti. 233.
Judhischthira. 2.
Juga. 248.
Kabul. 219.
Kadamba. 278.
Kailasa. 227.
Kakutstha. 328.
Kali. 248.
Kalidasa. 212. 264. 271. 317.
Kalpa. 282.
Kama. 214.
Kamadhuk. 236.
Kandarpa. 214.
Karkôtaka. 108.
Karnikara. 282.
Kasjapa. 261.
Kauntêja. 2. 225.
Kausalja. 326.
Kêsini. 163.
Khadira. 277.
Kikata. 335.
Kinsuka. 277.
Kinnara. 228.
Kirata. 284.
Kiratardschunija. 284.
Konduana. 258.

Kôsala. 254. 260.
Koti. 322.
Krischna. 239. 285.
Kumara. 263.
Kumarasambhawa. 298.
Kundina. 209. 254.
Kunti. 2. 225.
Kur. 294.
Kuru. 2.
Kurusohn. 2. 242
Kusi, Kusa. 251. 275.
Kuwêra. 237.
Lakschmana. 215. 327.
Lakschmi. 212.
Lawa. 251. 275.
Lodhra. 277.
Lokapalah. 237.
Mada. 299.
Madana. 215.
Madhawa. 215. 306.
Magha. 297.
Maghawa. 233.
Maharschi. 303.
Mahipalah. 237.
Mahodaja. 237.
Mahratten. 257.
Mahrui. 270.
Malabarisch. 280.
Malaiisch. 280.
Malakaras. 232.
Malati. 308.
Malatimadhawa. 209. 306. 308.
Malawa. 257.
Manasa. 227.
Mandara. 288.
Mandawi. 328.
Manibhadra. 92. 295.
Manmatha. 214. 238.
Mantra, 327.
Manu 207.
Mara. 215.
Markandeja Purana. 207.
Martja. 301.
Maruta. 263.
Matali. 321.
Matsja Purana. 217.
Matta. 300.
Meghaduta. 213. 227. 298.
Mehrab. 219.
Meinda. 228.
Meitreji. 242
Menu. 207.
Meru. 206. 233. 336.

Mimansa. 282.
Mirsa mohdi. 223.
Mondtag. 239.
Monu 207.
Moslemen 245.
Muchji eddîn ebn karnâs. 270.
Mulla allahdâd. 223.
Muni. 289.
Naga. 229.
Nâhuscha. 427.
Nairrita 237.
Naischadhija. 298.
Nakschatra. 227.
Nala. 3.
Nalodaja. 264.
Nandana. 233. 335.
Nara 214.
Narada. 233.
Narajana. 285. 308.
Naraka. 251.
Nardschil. 280.
Narikela. 281.
Nepal. 254.
Nerbudda. 256. 258.
Nermada. 256.
Njagrodha. 278.
Njaja. 282.
Nilakantha. 252. 286.
Nirukti. 282.
Nischadha. 204. 206.
Om 293.
Oude. 254.
Ougeine. 257.
Padmak. 70.
Padma Purana. 247.
Pajoschni. 259.
Pala. 330.
Pandu 2.
Pandusohn. 2. 242.
Panigrahanam. 326.
Parasawa. 206.
Parnâda 134.
Parwwata 233.
Paulastja 238.
Patala. 301.
Pawaka 238.
Pawana. 237.
Pendnameh. 245.
Pili mest. 300.
Pippala. 277.
Pisatscha. 281.
Pisatschi. 301.
Plakscha. 278.
Pranawa 293.
Prijala. 70.

Prithiwi. 237.
Punjaslôka. 241.
Punnaga. 282.
Purana. 220. 282.
Pururawasa. 250.
Puruscha. 214.
Puschkara 40
Puschpakarandini. 257.
Puttra 211.
Radscharschi. 303.
Radschasuja. 284.
Raghu. 275.
Raghuwansa. 271. 275. 298.
Rahu. 307.
Rakscha. 230.
Rakschi. 295.
Rama. 215 275.
Ramabhadra. 305.
Ramajana. 204. 211. 230.
Ratnagarbha. 309.
Rauhineja. 309.
Rawana. 290.
Reti 215. 217.
Rigweda. 209. 293.
Rikscha. 257.
Rikschawanta. 256.
Rischabha. 213.
Rischi. 214 289. 302.
Rischjasringa. 253.
Rituparna 47.
Ritusanhara 226. 317.
Rohini. 309.
Rudabeh 219.
Rudra. 216 261.
Saadi schirâsi 270.
Sabul. 219.
Safi eddin el helli. 270.
Sakra. 237.
Sal. 219.
Sala. 276.
Salawetra 70.
Salihôtra. 145.
Salmaka. 70.
Sal Ser. 220.
Sam. 219.
Samana. 288.
Sambhara. 215.
Samarkand. 311.
Samaweda 293.
Sandschiwaka. 234.
Sanjassi 289.
Sankalpa. 320.
Santa. 255.

Saraju. 254.
Sarala. 316.
Sarddula. 213.
Saraswati. 225.
Sastras. 241.
Satakratu. 334.
Satja. 320.
Satrugna. 328.
Satschi. 212.
Sauraschtra. 256.
Sauwira. 256.
Schah manssur. 311.
Schahnameh. 219. 223.
Selbstwahl. 231.
Sendawesta. 218.
Sjama. 285.
Sjamala. 285.
Sjandana. 70.
Sikscha. 282.
Sind. 321,
Sindhu. 321.
Sinha. 213.
Sipparah. 257.
Sipra. 257.
Sisupala. 296.
Sisupalabadha. 297.
Sita. 326.
Siwa. 216.
Siwa Purana. 217.
Sofis. 245.
Soma. 237.
Somalata. 286.
Somapa. 286.
Spiel. 252.
Sraddha. 210.
Sri. 212.
Sriharscha. 298.
Sri Jandscha Warna. 208.
Sri Sarddula. 214.
Sthanu. 216.
Sudâma. 126.
Sudêwa. 117.
Sumantra. 253. 256.
Sunanda. 106.
Surabhi. 236.
Surja. 237.
Surju. 254.
Surs. 307.
Sutrakirtti. 328.
Sutschi. 91.
Suwâhu. 92.
Suwarna. 303.
Swajambhuwa. 207.
Swapada. 266.
Swapatscha. 267.

Swarga. 301.
Swer. 293.
Tad. 293.
Tala. 278.
Tamasa. 272. 290.
Tamulisch. 280.
Tapasa. 289.
Tapaswi. 289.
Teittirija Jadschusch 262.
Tenga. 281.
Timur Gurkan. 311.
Tingud. 69.
Tithi. 240.
Tschakra. 308.
Tschandala. 267.
Tschandas. 282.
Tschandôgja Upanischada. 249.
Tschandra. 238. 310.
Tschedi. 296.
Tschetisgerh. 316.
Udschajini. 257.
Udumbara. 278.
Unmadana. 215.
Upanga. 281.
Upanischada. 202.
Upaweda. 282.
Uraga. 229.
Urmila. 327.
Urwasi. 250.
Usjuthi. 268.
Wadari. 278.
Wadschimedha. 247.
Wagenführer. 153.
Wâhuka. 110.
Waidarbha. 209.
Waidschajanta. 233.
Waisjas. 231.
Waisrawana. 301.
Waju. 238.
Waiwartika Purana. 236.
Waka. 225.
Wakula. 282.
Wanaprastha. 289.
Warasanhita. 205.
Warschnêja. 45.
Waruna. 237.
Wasawa. 260.
Wasischtha. 256. 290. 328.
Wasuki. 288.
Wata. 278.
Wedas. 201. 249. 293.

Wedangas. 251. 282. 293.
Weindha. 258
Welthüther 237.
Wenu. 277.
Wetrawati. 315.
Wjagra. 213.
Wjahritis. 293.
Wjakarana. 282.
Wibhitaka. 278. 322.
Widarbha. 209.
Widisa. 315.
Wiedergeborne. 291.
Wikramaditja. 257. 335.
Wilwa. 278.
Windhja. 258.
Wirasêna. 3.
Wirawâhu. 126.
Wisala. 257.
Wisampati. 231.
Wischnu. 212.
Wiswamitra. 207. 215. 267. 331.
Witasôka. 295.
Wrihadaranjaka. 242. 250.
Wrihadaswa. 2.
Wrihatsêna. 44.
Writri. 233.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Kosegarten, Johann Gottfried Ludwig, / Wjasa

Nala eine indische Dichtung

Jena 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB K 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420191-6